

K.H. SCHEER

# Ruf der Erde

UTOPIA-BESTSELLER 33  
©1982

## 1.

"Ich weigere mich!" schrie Professor Halrup erregt. Ein Zittern durchlief seinen Körper. "Niemals werden Sie mit meiner Hilfe rechnen können. Ihr Vorhaben ist verbrecherisch. Sie werden mich nicht umstimmen können, auch wenn Sie mir alle Ehren und Reichtümer anbieten. Selbst wenn es Ihnen gelingen sollte, mir mein Wissen zu stehlen, werde ich Ihre niederträchtigen Absichten niemals tatkräftig unterstützen. Das ist mein letztes Wort! Bitte, gehen Sie! Sie sind mir..."

Der Wissenschaftler, ein älterer, weißhaariger Mann, schwieg erschöpft. Langsam ließ er sich in einen der Sessel sinken. Krampfhaft umspannten seine Hände die Armstützen. Seine Augen drückten Verzweiflung aus. Ratlos und hilfesflehend zugleich sah er Dr. Homkreat an, der mit geballten Händen und zusammengepreßten Lippen in einer Ecke des großen, fensterlosen Raumes stand.

General Ramatari, ein Offizier der Asiatischen Staaten-Union, in Kurzform ASU genannt, lächelte spöttisch. Regungslos stand der schlanke, hochgewachsene Inder vor den beiden Wissenschaftlern.

"Ich verstehe Sie nicht, Professor", meinte er betont gleichgültig. Er beherrschte die englische Sprache einwandfrei. "Warum wollen Sie nicht für uns arbeiten? Es ist doch schließlich gleichgültig, für wen Sie Ihr neues Transuran herstellen." "Nein, das ist nicht gleichgültig", reagierte Halrup empört. "Sie wissen genau, daß das neue Transuran nicht von mir entdeckt wurde. Trotzdem versuchen Sie mir zu suggerieren, das Maurellium wäre mein geistiges Eigentum! Das Transuran wurde von Professor Daniel Maurell und Dr. Günter Kersten entdeckt, auch das ist Ihnen bekannt. Schon die Bezeichnung Maurellium beweist das. Ich war lediglich einer der zahlreichen Mitarbeiter der beiden Wissenschaftler."

Zwischen den Brauen des knapp vierzigjährigen Offiziers bildete sich eine scharfe Falte, doch er lächelte.

"Ja, das wissen wir, Professor. Sie vergaßen nur zu erwähnen, daß Sie Maurells und Kerstens vertrautester Mitarbeiter waren, nicht wahr? Außer den beiden Wissenschaftlern sind Sie der einzige Mensch, der das neue Transuran herstellen kann. Das haben Sie uns persönlich gesagt. Ja", Ramatari legte eine Pause ein und blickte prüfend den Professor an, "ja, Sie verrieten uns noch viel mehr! Wenn Sie wollen, können Sie die Bandaufnahmen hören. Beispielsweise erwähnten Sie eine neue Leichtmetalllegierung von ungeahnter Festigkeit. Sie nannten die Legierung TRAG-214. Außerdem waren Sie noch so freundlich, uns über einen neuen Kunststoff mit außergewöhnlichen Eigenschaften zu informieren. Wenn ich nicht irre, so leistet er bessere Abschirmschichten als Blei und ist sogar leichter als Wasser. Das ist alles hochinteressant, meinen Sie nicht auch?"

Der Professor bewahrte nur mühsam seine Fassung.

Welchen Verrat hatte er begangen? Warum hatte er sich nicht besser beherrscht?

Halrup quälte sich mit unberechtigten Selbstvorwürfen, denn er hatte nicht schweigen können.

"Sie sind ein Schurke, Ramatari", fiel Dr. Homkreat ein. Das Gesicht des hochgewachsenen, dreißig Jahre alten Wissenschaftlers war gerötet. Seine braunen Augen glänzten vor unterdrückter Erregung.

"Sie verhalten sich genauso skrupellos wie der Chef einer Gangsterbande. Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß Sie Ihre Organisation 'Geheimdienst' nennen. Glauben Sie wirklich, Sie könnten mit Hilfe des Maurellums die Erde erobern und die gesamte westlich orientierte Menschheit vernichten? Das sind

Phantastereien. Sie scheinen zu vergessen, daß die von Ihnen bekämpften Staaten ebenfalls über Atomwaffen verfügen. Was nützt es Ihnen, wenn Sie alles Wissen aus Professor Halrup herauspressen? Gar nichts, behaupte ich!"

General Ramatari lächelte nicht mehr. Drohend blickte er den erregten Wissenschaftler an.

"Sie sollten sich Ihre Worte besser überlegen, Doktor", warnte er. "Alles, was wir tun, geschieht zum Besten der asiatischen Menschheit, die von euch die Jahrhunderte hindurch unterdrückt und ausgebeutet wurde."

Nach einigen Sekunden fuhr der General fort: "Wir wissen, daß Professor Maurell und Dr. Kersten mit einem Großraumschiff in den Weltraum gestartet sind. Das war aber nur möglich, weil das Maurellium bisher unbekannte Energien erzeugt. Der Kernzerfall des neuen Transurans kann von Ihnen, Professor, einwandfrei gesteuert werden. Das ist uns bekannt. Es wird auch möglich sein, die Kernspaltungsreaktion schlagartig ablaufen zu lassen. In dem Augenblick verfügen wir über Atomwaffen, denen gegenüber die Erzeugnisse der anderen Staaten wie Knallkörper wirken." "Was Sie nicht sagen", entgegnete Halrup mit spöttischem Unterton in der Stimme. Der Wissenschaftler hatte sich wieder gefaßt. Ruhig musterte er den selbstsicher auftretenden Offizier.

"Um solche Waffen erzeugen zu können, müssen Sie zuvor das Maurellium in ausreichenden Mengen besitzen. Das dürfte Ihnen aber schwerfallen. Es könnte leicht möglich sein, daß Sie Asien schon bei der Herstellung des Transurans vernichten. Sie sollten sich über die Angelegenheit erst einmal mit einem Kernphysiker unterhalten, ehe Sie derartige große Worte aussprechen."

General Ramatari beherrschte sich großartig. Er ließ sich zu keinen unbedachten Äußerungen Hinreißen.

"Sie scheinen anzunehmen, Professor, Sie wären für uns unersetztlich. Vergessen Sie nicht, daß Sie alle Ihre Kenntnisse bereits preisgegeben haben. Wir besitzen alle Unterlagen, die zur Erzeugung des neuen Transurans erforderlich sind. Unsere Wissenschaftler können jetzt auch ohne Ihre praktische Hilfe das Maurellium erzeugen. Sollten irgendwelche Schwierigkeiten auftreten, dann werden wir Sie erneut unter der Einwirkung der Medical-Psychohypnose befragen, und Sie werden wahrheitsgetreu antworten."

Langsam strich sich Professor Halrup mit der Hand das silberweiße Haar aus der Stirn. Seine Gedanken überstürzten sich. Er wußte nur zu gut, daß der Asiate die Wahrheit sprach.

Die sogenannte Medical-Psychohypnose war eine Verhörmethode der modernen Geheimdienste. Elektroschocks, die bestimmte Gehirnteile lahmt, brachten zusammen mit verschiedenen Medikamenten, die in die Blutbahn injiziert wurden, selbst den willensstärksten Menschen zum Geheimnisverrat. Die Behandlung selbst war für den menschlichen Organismus vollkommen ungefährlich, wenn sie nicht zu oft angewandt wurde.

Halrup wußte, daß er bereits sein geheimstes Wissen ausgeplaudert hatte. Niemals würde Ramatari mit so großer Überzeugung sprechen, wenn es sich anders verhielte.

Entsetzt erkannte der Wissenschaftler, daß er den Asiaten damit eine furchtbare Waffe in die Hand gegeben hatte.

Halrup nahm sich zusammen. Der Inder durfte keinesfalls etwas von seiner Verzweiflung bemerken.

Gelassen antwortete der Professor: "Wenn Sie Ihrer Sache so sicher sind, warum versuchen Sie dann fortwährend, mich in Ihre Dienste zu pressen? Angeblich wissen Sie doch, auf welche Weise das Maurellium hergestellt wird. Soviel ich bereits gesehen habe, verfügen Sie hier über zwei Super-Synchrotrone Von je fünfzig Milliarden eV. Also bitte, fangen Sie an! Sie wissen ja, daß auf die instabilen, niederen Transurane, die unter Bildung schnell zerfallender Grundstoffe zerstrahlen, wieder stabile Kerne folgen. Sie brauchen 'nur' die Kernladung eines der bereits bekannten Transurane zu erhöhen, und Sie erhalten das zerfallfreudige Maurellium-Isotop. Es ist ein stabiles Transuran, ein a-Strahler mit hoher Halbwertszeit. Wenn Sie ausreichende Mengen davon besitzen, können sogar Sie Atomwaffen von bisher unbekannter Wirkung herstellen. Das ist alles 'sehr' einfach."

Professor Halrup lächelte verlegen und musterte ironisch den General, der mühsam um seine Beherrschung rang. Er fühlte deutlich, daß ihn der Wissenschaftler herausfordern wollte.

Mit heiser klingender Stimme stieß er hervor: "Ich warne Sie, Professor! Treiben Sie die Sache nicht auf die Spitze! Sie sollten sich endlich darüber klarwerden, daß Sie von keiner Macht der Erde befreit werden können. Sie sind ausschließlich auf unsere Gnade angewiesen. Es gibt für Sie nur zwei Möglichkeiten: Entweder Sie arbeiten für uns, für die Asiatische Staaten-Union, oder Sie werden von unseren Ärzten zu einer Marionette gemacht, die all das ausführen muß, was sie nicht freiwillig tun will. Ich brauche Ihnen wohl nicht näher zu erklären, wie Ihr Organismus bei einer solchen Behandlung nach einigen Monaten geschädigt sein wird. Erscheint Ihnen der Zustand so erstrebenswert? Ich rate Ihnen dringend, mit all Ihren Kräften für uns zu arbeiten und uns zu helfen, Ihr bereits preisgegebenes Wissen praktisch zu verwerten. Wenn Sie das freiwillig und zufriedenstellend tun, werden Sie in kurzer Zeit einer der größten Männer auf der Erde sein." "Wundervoll, wie Sie das sagen", spottete Dr. Homkreat. "Wer garantiert uns aber, daß Sie Ihr Versprechen auch einhalten? Es könnte doch leicht möglich sein, daß der Professor und ich ausgeschaltet werden, sobald wir unsere Schuldigkeit getan haben."

In Ramataris Augen blitzte es auf. Kaum vermochte er seinen Triumph zu unterdrücken.

Also hatte er sich doch nicht getäuscht! Der junge Kernphysiker war für klingenden Lohn und schöne Titel empfänglicher als der Professor. Blitzschnell überlegte der General. Das war die Stelle, an der er einhaken mußte. Wenn er Homkreat erst einmal für sich gewonnen hatte, würde auch der Professor seinen Widerstand aufgeben.

Professor Halrup starnte entsetzt auf seinen Assistenten, den er genau zu kennen glaubte.

Sollte er sich in dem jungen Mann so getäuscht haben? War Dr. Homkreat, der talentierte Physiker, wirklich geneigt, die Asiaten bei der Herstellung der verheerenden Atomwaffen zu unterstützen?

Halrup konnte es nicht glauben. Beschwörend schaute er Homkreat an, in dessen Gesicht kein Muskel zuckte.

'So darf er doch nicht handeln! Wie kann er nur daran denken!' dachte Halrup verzweifelt.

"Nun, General, wie ist es", richtete Homkreat das Wort wieder an Ramatari. "Welche Garantien können Sie uns geben? Nehmen Sie einmal an, wir wären bereit, Ihnen das Maurellium herzustellen." "Doktor, hören Sie", entgegnete Ramatari rasch, "wenn Sie uns wirklich helfen wollen, dann verspreche ich Ihnen, daß Sie vollständig frei arbeiten können. Jeder Wissenschaftler in dem hiesigen Atomzentrum hat sich nach Ihren Anweisungen zu richten. Ihre Gehaltsansprüche werden erfüllt, gleichgültig, in welcher Höhe. Außerdem können Sie später den Posten eines Ministers einnehmen; ich habe unbeschränkte Vollmachten. Das gleiche gilt natürlich für Professor Halrup. Ich biete Ihnen ..."

Als sein Name fiel, sprang der greise Wissenschaftler auf und rief empört: "Bei einer solchen Heimtücke mache ich nicht mit! Das Maurellium gehört weder mir noch Ihnen, Homkreat! Sie sollten sich schämen!! Ich bedaure zutiefst, Ihnen jemals Vertrauen geschenkt zu haben."

Erschöpft nahm Halrup wieder in dem Sessel Platz und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Dr. Homkreat war leichenblaß geworden. Dann trat er zu dem Offizier und sagte leise: "Bitte sorgen Sie dafür, daß ich einige Zeit ungestört mit Professor Halrup sprechen kann. Ich werde versuchen, die Angelegenheit in Ordnung zu bringen. Mein Einfluß auf ihn ist nicht gering."

Der Inder atmete erleichtert auf und nickte.

"Doktor, versuchen Sie es. Ich werde mich sofort entfernen. Hoffentlich haben Sie Erfolg. Es wird höchste Zeit, daß Sie sich endgültig entschließen. In etwa zwei Stunden trifft Wawra Handhru, der Chef des Geheimdiensts, ein. Sie wissen, er ist der mächtigste Mann in der ASU. Sehen Sie zu, daß Sie den Professor überzeugen können."

Als der Inder den großen, luxuriös ausgestatteten Raum verlassen wollte, hielt ihn der Physiker zurück.

"Ich habe noch eine Bitte, General", meinte er leise und deutete mit einem Blick auf Halrup, der wie erstarrt in dem Sessel saß. "Es dürfte für den Erfolg meiner Bemühungen vorteilhaft sein, wenn Sie uns im Freien sprechen lassen. Der Professor weiß, daß Ihr Geheimdienst jedes Wort abhört, das in diesem Raum gewechselt wird. Ferner stehen wir ständig unter Fernbildbeobachtung. Ich möchte nicht, daß Halrup dadurch ungünstig beeindruckt wird."

Ramatari betrachtete den Physiker mit neu erwachtem Mißtrauen, doch Homkreat erwiderte den sezierenden Blick völlig unbefangen.

"Einverstanden, Doktor", entgegnete der Inder schließlich. "Doch ich warne Sie! Machen Sie keine Dummheiten! Es könnte sein, daß Sie mit dem Professor Dinge besprechen wollen, die nicht für die Ohren des Geheimdiensts bestimmt sind. Beispielsweise könnten Sie versuchen, mit uns ein falsches Spiel zu treiben. Andererseits sehe ich ein, daß es bei dem augenblicklichen Gemütszustand des Professors nicht ratsam ist, wenn er sich bei der Unterredung beobachtet und belauscht fühlt. Ich werde Sie persönlich aus den unterirdischen Werken ins Freie begleiten und dafür sorgen, daß Sie sich ungestört unterhalten können. Aber beachten Sie meine Warnung, Doktor!"

Professor Halrup erhob sich widerspruchslos und folgte den beiden Männern. Sein Schicksal war ihm gleichgültig geworden. Der offensichtliche Verrat seines Assistenten hatte ihn tief getroffen.

Lautlos öffnete sich vor General Ramatari die schwere, schalldichte Tür, die auf einen hellerleuchteten, künstlich geschaffenen Stollen führte. Alle wichtigen Laboratorien und Industrieanlagen waren von den Machthabern der Asiatischen Staaten-Union tief im Innern des Himalaja-Gebirges angelegt worden.

Im Hochland von Kaschmir, etwa zwischen der Stadt Kaschmir und dem gewaltigen, achttausendsechshundert Meter hohen Karakorum, erstreckte sich nahe der großen Indus-Schleife ein ungefähr fünfzehn Kilometer langes und siebeneinhalf Kilometer breites Tal, das von steilen, unersteigbaren Felswänden umgeben war. Von dem großen Tal zweigten noch vier kleinere ab.

Alle natürlichen Zugänge zu den Bergeinschnitten waren durch Sprengungen verschüttet worden. Nur ein von Lastkraftwagen befahrbarer Canon war offen gelassen worden. Die hermetische Abriegelung des Zuganges bot keine Schwierigkeiten. Spezialtruppen einer indischen Einheit wachten Tag und Nacht; unerbittlich wurde jeder in der Nähe auftauchende Fremde von den Soldaten gestellt und Wawra Handhrus Geheimdienst übergeben.

Eine dreißig Kilometer breite Sperrzone wurde ununterbrochen von modernsten Radar-Erkennungsgeräten und Fernsehtastern überwacht. Es war praktisch unmöglich, unbemerkt in das Sperrgebiet und danach in das große Tal einzudringen, in dem sich das größte asiatische Atomzentrum befand.

Atorat, wie die neugegründete Stadt genannt wurde, stand unter General Ramataris Befehl. In dem langgestreckten Tal und den davon abzweigenden Bergeinschnitten befanden sich lediglich die Wohngebäude und Villenviertel der führenden Persönlichkeiten.

Alle Industrieanlagen, Laboratorien, Materiallager - vor allem aber die Atomwaffen - waren tief im Innern der mächtigen Bergriesen angelegt worden. Kilometerweit erstreckten sich die breiten Gänge in die Berge. Riesige Hallen waren dort entstanden. Die Zugänge zu den unterirdischen Stadtteilen lagen in den steil aufragenden Felswänden des großen Tales.

In Atorat arbeiteten zur Zeit etwa hunderttausend Menschen, von denen nur wenige das hermetisch abgesperrte Atomzentrum zeitweise verlassen durften.

In den letzten Jahren hatte sich die unterirdische Stadt so weit ausgedehnt, daß die eigentlichen Täler kaum noch ausreichten.

Hoch über dem Talboden, hervorragend in den steilen Felswänden und Höhenzügen installiert, gab es unzählige der modernsten Abwehrgeräte, die jeden Luftangriff aussichtslos machten. Raketenwerfer, deren ferngesteuerte Geschosse mit größter Präzision ihr Ziel erreichten, schützten zusammen mit Hochfrequenz-Kraftfeldbatterien, die den drahtlosen Starkstromempfang unterbrachen, die Atomstadt Atorat. Über den unterirdischen Anlagen türmten sich durchschnittlich zweitausend Meter gewachsener Fels. Andere Spezialgeräte, die ebenfalls über den Tälern stationiert waren, sorgten für eine ununterbrochene Abschirmung der Umgebung und unterbanden somit jede Fernbeobachtung.

Wawra Handhrus, der Chef der politischen Geheimpolizei und des Abwehrdiensts, hatte dafür gesorgt, daß kein Unbefugter in Atorat eindringen konnte. Die wenigen Personen, die das Gebiet zeitweise verlassen durften, wurden scharfen Kontrolluntersuchungen unterzogen und laufend überwacht.

Nur wenige Menschen, die nicht in Atorat arbeiteten, wußten, was dort tatsächlich vor sich ging. Durch die lückenlose Absperrung des gesamten Industriegebiets war es den Geheimdiensten der anderen Staatenbünde unmöglich gemacht, ihre Agenten in die Atomwerke einzuschleusen.

General Ramatari hatte nicht zuviel gesagt, als er Wawra Handhru den mächtigsten Mann in der ASU nannte. Der alte Inder war klug und umsichtig. Seine Agenten waren überall zu finden.

Sowohl der Präsident als auch der Ministerrat der Asiatischen Staaten-Union berücksichtigten seine exponierte Stellung und waren bemüht, sich die Gunst des Inders zu erhalten.

Wirtschaftlich gesehen, waren zwar die USA zusammen mit der Lateinamerikanischen Union und den Vereinigten Europäischen Staaten noch immer der stärkere Bund. Es war aber leicht zu erkennen, daß die wirtschaftliche und militärische Macht der ASU täglich zunahm. Der Block der asiatischen Völker war mit dem besten Willen nicht mehr zu übersehen. Die Machthaber der ASU hatten es außerdem abgelehnt, dem internationalen Atomkontrollrat beizutreten. Kein Mensch außerhalb der hermetisch abgeriegelten Atomzentren wußte genau, über welche Atomwaffen die Asiaten verfügten.

Es verging fast eine halbe Stunde, ehe General Ramatari, der Kommandant von Atorat, mit den beiden Wissenschaftlern ins Freie gelangte. Blinzeln sah sich Dr. Homkreat um. Schützend legte er die Hand über die Augen, die an das blendende Sonnenlicht nicht mehr gewöhnt waren. Seit sieben Tagen war es das erste Mal, daß er mit Professor Halrup das Labyrinth der unterirdischen Anlagen verlassen durfte.

An der Länge des Weges hatte Homkreat erkannt, daß sich ihr Gefängnis tief im Innern der Bergriesen befand. Sie hatten acht verschiedene Aufzüge benutzen müssen, ehe sie den fünf Kilometer langen, stark gesicherten Stollen erreichten, der den Zugang zu Werk /22/ erlaubte. Erst fünf Kilometer tief in den Felsmassen begannen die eigentlichen Industrieanlagen.

Rasch und unauffällig sah sich der junge Kernphysiker um. Enttäuscht mußte er feststellen, daß sie sich in einem kleinen, von hohen, unerklimmabaren Felswänden umschlossenen Kessel befanden, in dem außer ihnen kein menschliches Wesen zu entdecken war.

Mutlos senkte Homkreat den Kopf. Es schien wirklich unmöglich zu sein, aus der Festung zu entfliehen oder eine Nachricht in die Außenwelt zu schmuggeln.

General Ramatari beobachtete ihn schweigend. Um seine Mundwinkel lag ein spöttischer Zug.

"Sehen Sie, Doktor, wir haben für Ihre Sicherheit gesorgt", sagte er gedehnt. "Hier wird Sie niemand stören, und Sie werden auch von niemandem belauscht werden. Bitte, sprechen Sie nun mit dem Professor. Ich werde an der kleinen Nebenpforte warten. Ich gebe Ihnen dreißig Minuten Zeit. Bis dahin muß er sich entschlossen haben. Aber, Doktor", - der Inder zögerte und musterte eingehend den Wissenschaftler, "denken Sie an meine Warnung! Ich verlange absolute Aufrichtigkeit von Ihnen. Nur dann können Sie mit unserem Entgegenkommen rechnen. Denken Sie auch an die Medical-Psychohypnose! Gehen Sie nun!" "Sie brauchen mich nicht zu warnen, General", entgegnete Homkreat ruhig. "Ich denke nicht daran, mich von Ihrem Geheimdienst in einen willenlosen Roboter verwandeln zu lassen. Ich gehöre zu Ihnen, mein Wort darauf."

Ramatari nickte befriedigt. Er war sich seines Erfolges sicher. Vielleicht gelang es Homkreat sogar, den Professor umzustimmen. Das wäre für seine Pläne äußerst vorteilhaft. Die asiatischen Wissenschaftler hatten den General und Wawra Handhru über die großen Schwierigkeiten bei der Herstellung des Transurans Maurellium aufgeklärt.

"Kommen Sie, Halrup", wandte sich Homkreat an den schweigsamen Professor, "wir wollen ein wenig Spazierengehen. Die frische Luft und der Sonnenschein werden Ihnen guttun." "Geben Sie sich keine Mühe", entgegnete Halrup leise, aber mit fester Stimme, "mich werden Sie niemals umstimmen können." "Lassen Sie uns erst einmal vernünftig über den Fall sprechen, Professor. Vielleicht werden Sie danach Ihre Meinung doch noch ändern."

Fast beschwörend blickte Homkreat dem greisen Wissenschaftler in die Augen.

Plötzlich wurde Halrup aufmerksam. Ein Gedanke schoß ihm durch den Kopf.

Warum sah ihn Homkreat so eigenartig an? Was sollte das bedeuten?  
Halrup unterdrückte mühsam seine Nervosität. Mit einer leichten Kopfbewegung meinte er: "Einverstanden, gehen wir!"

Nach diesen Worten atmete Homkreat unmerklich auf.

Als sie sich nicht mehr im Hörbereich des an der Pforte wartenden Generals befanden, blickte sich Halrup vorsichtig um.

"Homkreat, nun sind wir allein", sagte er leise. "Hier kann uns niemand belauschen. Verraten Sie mir jetzt endlich, was Sie vorhaben. Wollen Sie den verbrecherischen Machthabern der ASU wirklich behilflich sein, die Atomwaffen herzustellen? Wollen Sie wirklich Maurell und Kersten verraten?" "Ich denke nicht daran, Professor", erwiderte Homkreat gedämpft.

Halrups Augen begannen zu glänzen.

"Gott sei Dank!" sagte er mit bebender Stimme und drückte verstohlen Homkreats Arm. "Also habe ich mich doch nicht in Ihnen getäuscht. Gehen wir zu der linken Felswand. Der Boden ist dort steinig. Wenn hier wirklich Abhörgeräte verborgen sind, was ich allerdings nicht glaube, können wir sie auf dem ebenen Felsboden leicht entdecken. Schweigen Sie so lange." "Ich glaube, hier sind wir sicher, Professor. Wir wollen uns dort auf den kleinen Felsblock setzen, aber reden Sie trotzdem leise. Wir können nicht vorsichtig genug sein. Wenn die Burschen merken, was wir vorhaben, besitzen wir in wenigen Stunden keinen eigenen Willen mehr." "Erklären Sie mir rasch, was Sie beabsichtigen. Ich nehme an, Sie wollen auf das Angebot des Generals nur zum Schein eingehen, oder?" flüsterte Halrup.

"Richtig! Das ist die einzige Möglichkeit, die uns vor der Medical-Psychohypnose retten kann. Wir müssen Zeit gewinnen und mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln danach trachten, die Arbeiten zu verzögern. Es gibt viele Möglichkeiten. Vor allem müssen wir ein neues Super-Synchrotron von sechzig Milliarden eV. verlangen, das nach unseren Anweisungen hergestellt werden muß. Durch diese Taktik gewinnen wir bestimmt drei Monate. Die zwei hier vorhandenen Synchrotrone eignen sich eben nicht zur Herstellung des Maurelliums, verstehen Sie?" "Was versprechen Sie sich von der Maßnahme? An sich ist es doch gleichgültig, wieviel Zeit wir gewinnen. Eines Tages müssen wir mit der Fabrikation beginnen. Oder glauben Sie, wir könnten jemals von hier entfliehen?" "Ja, Professor", stieß Dr. Homkreat hervor, "das glaube ich! Haben Sie denn vergessen, daß sich Professor Maurell und Dr. Kersten um uns kümmern werden? Gerade Kersten wird nicht eher ruhen, bevor er weiß, wo wir uns zwangsweise aufhalten. Er wird zweifellos t erkannt haben, daß wir entführt wurden." "Meinen Sie wirklich?" fragte der Professor, Hoffnung schöpfend. "Muß er nicht annehmen, wir wären mit dem Flugzeug über dem Stillen Ozean verunglückt?" "Professor, das wird er nicht annehmen, sondern statt dessen den Geheimdienst der USA und der Metal Corporation auf unsere Spur setzen. Ich bin felsenfest davon überzeugt, daß er uns in Asien vermutet. Wenn er erst einmal weiß, wo wir uns befinden, ist unsere Befreiung für ihn eine Kleinigkeit. Deshalb müssen wir danach trachten, Zeit und nochmals Zeit zu gewinnen." "Wollen wir hoffen, daß Kersten uns findet. Wenn er einen Verdacht hegt, geht er ihm unbeirrbar nach. Doch das hat uns erst in zweiter Linie zu interessieren. Die augenblickliche Frage ist die, wie wir uns verhalten müssen. Es dürfte sehr schwierig sein, den Chef des asiatischen Geheimdiensts über unsere wahren Absichten zu täuschen." "Mit dem nötigen Geschick werden wir auch diese Klippe umschiffen können, Professor. General Ramatari ist davon überzeugt, daß ich seinen verlockenden Angeboten erlegen bin. Er rechnet damit, daß es mir gelingt, Sie ebenfalls zu überzeugen. Wir müssen unsere Rollen gut spielen." "Wie stellen Sie sich das vor, Homkreat? Trauen Sie mir wirklich schauspielerische Talente zu?" "Wenn es um das Glück und den Frieden der Menschheit geht, dann bestimmt", entgegnete der Physiker zuversichtlich. "Ich werde meine Rolle spielen; niemand wird mir mißtrauen. Ich bin eben ein junger Mensch, der noch viel vom Leben erwartet. Selbst Wawra Handhru wird mein angeblicher Entschluß absolut verständlich erscheinen. Es ist absolut logisch, daß ich es vorziehe, mit der Aussicht auf hohe Ehren und Belohnungen zu arbeiten, als durch Drogen in eine willenlose Marionette verwandelt zu werden." "Gut, das leuchtet mir ein. Aber wie habe ich mich zu verhalten? Sieben Tage lang habe ich mich mit allen Kräften gewehrt - habe es entschieden abgelehnt, für die Asiatische Staaten-Union zu

arbeiten. Meine menschliche und weltanschauliche Einstellung ist bekannt. Wird es nicht Argwohn hervorrufen, wenn ich plötzlich, sozusagen in wenigen Minuten, anderer Ansicht bin? Wird man nicht Verdacht schöpfen, zumal ich noch kurz vor unserer Unterredung Sie wegen Ihres Entschlusses einen Schurken nannte? Bitte, verzeihen Sie." "Wenn Sie Ihre Rolle ebenfalls gut spielen, dann habe ich keine Befürchtungen", entgegnete Homkreat sicher. "Selbstverständlich dürfen Sie nicht freudig zustimmen. Im Gegenteil, Sie müssen sich so zurückhaltend wie möglich verhalten. Sie können sogar durchblicken lassen, daß Sie hoffen, gelegentlich befreit zu werden. Jedermann muß den Eindruck gewinnen, daß Sie nur infolge der Drohungen zugestimmt haben. Sie brauchen aus Ihrer Abneigung gegen die Zwangsmaßnahmen kein Geheimnis zu machen. Den Asiaten ist Ihr Gemütszustand gleichgültig. Sie sind nur daran interessiert, daß Sie das neue Transuran erzeugen. Man wird Ihnen vieles nachsehen, solange Sie ordentlich arbeiten. Auch mir gegenüber müssen Sie den verärgerten und empörten Wissenschaftler spielen, der mit einem profitsüchtigen Verräter nicht in einem Atemzug genannt werden will. Sie können mich ruhig in Gegenwart anderer Personen ablehnend, sogar beleidigend behandeln. Trauen Sie sich zu, eine solche Rolle überzeugend zu spielen?"

Professor Halrup schmunzelte und nickte seinem Assistenten zu.

"Vorsicht!" warnte Homkreat besorgt. "Zeigen Sie Ihre Heiterkeit nicht zu deutlich; der General beobachtet uns."

Halrup schaute ebenfalls in die Richtung, wo der General stand, und machte wieder ein ernstes Gesicht.

"In Ordnung, Professor", meinte Homkreat anschließend, "dann werde ich dem General also sagen, ich hätte Sie davon überzeugen können, daß es immer noch besser wäre, als freier Mann zu arbeiten, als zu einem Sklaven ohne eigenen Willen degradiert zu werden. Übrigens werde ich ihm noch vertraulich zuflüstern, daß ich Sie, den immer noch Widerspenstigen, im Auge behalten werde." "Als freier Mann arbeiten, ist gut gesagt, Homkreat", murmelte Halrup ironisch und folgte langsam dem jungen Physiker.

"Abwarten, Professor", raunte Homkreat seinem Begleiter zu. "Unsere Zeit kommt bestimmt, ich fühle es! Wenn Kersten nicht wäre, hegte ich vielleicht einige Befürchtungen. Er wird aber dafür sorgen, daß sich der US-Geheimdienst einschaltet. Kersten kann sich erst persönlich um uns kümmern, wenn er weiß, wo wir uns befinden. Auf dem Planeten Rahera gibt es für ihn genug zu tun. Denken Sie nur an die schwarzen Raumschiffe vom Mars. Wenn eines Tages hier über dem großen Tal ein gigantisches Kugelraumschiff auftaucht, dann haben wir gewonnen."

## 2.

Wawra Handhru, der mächtigste Mann der Asiatischen Staaten-Union, hatte mit den Händen die Haltestange der Lukenbrüstung fest umschlossen. Er hielt den kahlgeschorenen Kopf, der durch den gelblichen, pergamentartigen Teint den Eindruck eines Totenschädels hervorrief, gesenkt und starrte aus der breiten Luke des Luftkreuzers. Seine schmalen, aufeinandergepreßten Lippen wirkten wie ein Strich.

Wie alt Wawra Handhru eigentlich war, wußte keiner seiner Mitarbeiter zu sagen, und ihn danach zu fragen, wagte auch niemand. Jedermann wußte, daß Handhrs Wort mehr galt als alle Anordnungen des Unionspräsidenten oder des regierenden Ministerrats. Es war gefährlich, an ihm oder einer seiner Maßnahmen Kritik zu üben. Handhrs Geheimagenten waren überall. Er erfuhr alles, was in der ASU vorging.

Mit hoher Fahrt schoß der schwerbewaffnete, granatförmige Luftkreuzer in fünfundzwanzig Kilometer Höhe nach Nordwest. Tief unter der Maschine waren die Konturen der ersten Gebirgsausläufer zu erkennen. Man näherte sich der Stadt Kaschmir, die im Laufe der letzten Jahre zu einem wichtigen Militärstützpunkt ausgebaut worden war. Die dort stationierten Spezialeinheiten hatten für die hermetische Abriegelung des Atomzentrums Atorat zu sorgen.

In der Ferne tauchten die schneebedeckten Gipfel des Karakorum auf. Als ein Summton aufklang, drehte sich der Inder langsam um und berührte einen Schaltknopf. Auf einer kleinen, quadratischen Sichtfläche erschien das Brustbild eines Uniformierten. Es handelte sich um den Kommandanten der Maschine.

"Wir nähern uns Atorat, Sir", meldete der Offizier des Luftraumüberwachungsdiensts respektvoll. "Darf ich den Befehl zur Landung geben?"

Wawra Handhru nickte wortlos und unterbrach sofort danach die Sichtsprechverbindung.

In der Kabine hielt sich noch eine zweite Person auf. Es war ein schlanker, jüngerer Inder mit schwarzen, gelockten Haaren, der einen intelligenten Eindruck machte. Yogra hatte nach dem Tode Ramur Araders, des persönlichen Sekretärs und Vertrauten des Geheimdienstchefs, dessen Stellung eingenommen. Der Geheimagent Ramur Arader war bei dem Versuch, zusammen mit einer Gangsterbande auf dem Unterwasserweg in das Innere der peruanischen Pazifikinsel José Monares einzudringen, von dem Abwehrdienst des Eilandes getötet worden.

Die Felseninsel José Monares war erst vor wenigen Jahren infolge eines heftigen Seebebens aus den Fluten des Stillen Ozeans aufgetaucht. Sie lag etwa auf neunzig Grad westlicher Länge und fünfzehn Grad südlicher Breite. Der ehemalige Unterwasservulkan war für landwirtschaftliche Zwecke nicht verwendbar. Außerdem lag er weltverloren in der Wasserwüste; das Festland war zirka zweitausend Kilometer entfernt, und die Galapagos, die nächste, nördlich davon gelegene Inselgruppe, befanden sich etwa genauso weit entfernt.

Professor Daniel Maurell, der zusammen mit Dr. Kersten, einem jungen, deutschen Kernphysiker, an einem leistungsfähigen Atomkraft-Rückstoßtriebwerk für Raumschiffe arbeitete, hatte die Insel von Peru erworben. Maurell, der fähige Physiker, hatte von seinem Vater, der den mächtigen Trust Metal Corporation geschaffen hatte, fünfundseitig Prozent der Aktienanteile geerbt.

Zweifellos war die Metal Corporation die größte private Wirtschaftsmacht der Erde. Sie war der führende Stahl-, Kupfer- und Leichtmetallproduzent der Welt. Dem Trust gehörten zahlreiche Werke der Schwerindustrie; er kontrollierte Werften, Flugzeug-, Automobil- und chemische Werke. Es war auch allgemein bekannt, daß die Metal Corporation einen erheblichen Teil der Welt-Großbanken besaß.

Professor Maurell, der den Sinn des Lebens nicht nur im Vermehren seines Vermögens sah, hatte die wildzerklüftete Insel, die in ihrem Innern ausgedehnte natürliche Hohlräume aufwies, zu einer geheimen Forschungsstation der Metal Corporation ausbauen lassen. Dreiundhundert Meter unter der Oberfläche waren große Montagehallen zum Bau von Großraumschiffen entstanden. Dr. Kersten hatte den Aufbau der Industrieanlagen auf der Insel organisiert.

Nur die atomphysischen Laboratorien lagen zusammen mit den Montagehallen in den Hohlräumen des Eilands. Dort stand auch eines der gigantischen Super-Synchrotrone von fünfzig Milliarden eV., mit dem es Kersten und Maurell nach dreijähriger intensiver Forschungsarbeit gelungen war, durch Erhöhung der Kernladung von bereits bekannten Transuranen ein neues künstliches Element von hoher Halbwertszeit zu schaffen. Das Transuran, dessen leicht spaltbares Isotop sich großartig zur Kernspaltung eignete, hatte in Anlehnung an den Namen des Professors die Bezeichnung Maurellium erhalten.

Das Maurellium-Isotop könnte in einem der üblichen Öfen leicht zu einem regulierbaren Zerfall gebracht werden. Die freigesetzten Energien der gesteuerten Kernspaltungs-Kettenreaktion waren gewaltig und erreichten bisher unbekannte und für unmöglich gehaltene Werte. Die freiwerdende Wärme erhitzte flüssigen Wasserstoff so stark, daß er mit einer viel höheren Molekulargeschwindigkeit aus den Düsen eines speziell erbauten Triebwerkes schoß, als bis dahin bekannt war.

Nachdem es der chemischen und metallurgischen Abteilung des Inselwerks gelungen war, einen neuen, sehr leichten Kunststoff zu schaffen, der bessere Abschirmschichten als das altbekannte Blei leistete, hatte Kersten ein Raketentriebwerk erschaffen, das sogar noch leichter war als die üblichen Rückstoßaggregate, die noch immer mit chemischen Treibstoffen arbeiteten. Da die Gleichrichtung der freiwerdenden Kernpartikel bei

einem Spaltungsprozeß bisher nicht gelungen war, waren Kersten und Maurell gezwungen, auf ein reines Atomtriebwerk zu verzichten und den Wasserstoff als Zwischenträger zu wählen.

Das Massenverhältnis des ersten, nur dreißig Meter langen Raumschiffs gestaltete sich durch die sehr hohe Strahlgeschwindigkeit des von dem zerfallenden Maurellium erhitzen Wasserstoffs ungeahnt günstig. Nachdem mehrere Mondumkreisungen von radarferngesteuerten Schiffen zufriedenstellend verlaufen waren, hatte man die Landung eines bemannten Raumers gewagt. Das Unternehmen war erfolgreich abgeschlossen worden.

Unbemerkt von der Weltöffentlichkeit, hatten Maurell und Kersten ihre Mondexpedition gestartet. Nur Wawra Handhru hatte Verdacht geschöpft.

Als es ihm mit keinem der üblichen Spionagemittel gelungen war, das Geheimnis der beiden Wissenschaftler zu lüften, hatte er zu dem Schlag ausgeholt, bei dem sein fähigster Mitarbeiter, Ramur Arader, den Tod gefunden hatte.

Dieses Ereignis hatte kurz nach dem Start eines Großraumschiffs stattgefunden, und Professor Maurell und Dr. Günter Kersten waren an Bord gewesen. Das in den unterirdischen Felsdomen der Vulkaninsel erbaute Fahrzeug hatte einen Planeten angeflogen, der erst seit einigen Jahren bekannt war.

Durch seine eigenartige Albedo war die Erforschung der Atmosphäre dieses Himmelskörpers sehr schwierig gewesen. Trotzdem hatte man im Lauf der Zeit ermittelt, daß er der Erde stark ähnelte. Seine Rotationsdauer konnte nicht festgestellt werden, aber inzwischen hatten die Recherchen ergeben, daß er die Sonne in etwa fünfeinhalb Jahren auf einer fast kreisförmigen Bahn umlief. Die mittlere Sonnenentfernung betrug fünfhundertzwanzig Millionen Kilometer; seine Bahngeschwindigkeit war etwas höher als die der Erde. Sie wurde mit 11,6 Kilometer/Sekunden ermittelt.

Als schließlich doch noch die Zusammensetzung seiner Atmosphäre bekannt geworden war und es sich erwiesen hatte, daß sie der Lufthülle der Erde fast glich, waren sich Maurell und Kersten einig gewesen, mit dem ersten Großraumschiff jenen Planeten anzusteuern, den die Astronomen den "Rätselhaften" nannten.

Das Raumschiff LYIDA war mit Hilfe einer Schubrakete gestartet, die das Schiff mit fünf g bis auf etwa 11,5 Kilometer/Sekunden beschleunigte und in eintausendachthundert Kilometer Höhe ausgeklinkt worden war. Die Schubrakete, die als Triebwerk ebenfalls ein Maurellium-Aggregat besessen hatte, war mit dem Treibstoffrest in eine Ellipsenbahn um die Erde gezwungen und durch Fernsteuerung wieder gelandet worden.

Die LYIDA, deren Geschwindigkeit bereits ausgereicht hätte, um der irdischen Gravitation zu entfliehen, war von ihren Maschinen etwa eine Stunde und vierzig Minuten lang mit 1,5 g weiterbeschleunigt worden. Zusammen mit der von der Schubrakete mitgegebenen Fahrt hatte das bei Brennschluß eine Endgeschwindigkeit von rund hundert Kilometer/Sekunden ergeben. Die Beschleunigung von fünf war von den vierzehn Besatzungsmitgliedern des Raumschiffes gut ertragen worden.

Zur Zeit des Starts hatte der Rätselhafte Planet in seinem Perihel gestanden. Von der Erde war er etwa dreihundertfünfundneunzig Millionen Kilometer entfernt.

Dr. Kersten hatte bei einer konstanten Reisegeschwindigkeit von hundert Kilometer/Sekunden mit einer Flugzeit von fünfundvierzig bis siebenundvierzig Tagen gerechnet. Obwohl die LYIDA kurz vor der Landung auf dem Rätselhaften Planeten von einem plötzlich aufgetauchten schwarzen Raumschiff abgeschossen wurde, hatten Kersten, Professor Maurell und der Gehirnchirurg Dr. Manfred Berger wohlbehalten die Oberfläche des Himmelskörpers erreicht.

Professor Halrup, der engste Mitarbeiter der beiden Wissenschaftler, war als stellvertretender Chef des Inselwerks auf der Erde zurückgeblieben. Als die LYIDA verschollen war, hatte er sofort mit dem Bau eines Schwesterschiffs begonnen, das den Namen TERRA erhielt.

Kurz vor der Fertigstellung des neuen Raumers war eine Funknachricht von den vermißten Wissenschaftlern eingetroffen, die auf dem Rätselhaften Planeten eine alte Kultur längst verstorbener Erdmenschen entdeckt hatten. Die letzten noch lebenden Nachfahren der ehemaligen Bewohner des Erdteils Lemuria verstanden die

technischen Hinterlassenschaften ihrer vor Jahrtausenden auf den Planeten ausgewanderten Ahnen nicht mehr zu nutzen.

Kersten und Maurell sahen sich einer Technik gegenüber, die den irdischen Erkenntnissen um zumindest drei- bis vierhundert Jahre voraus war. Atomwaffen von ungeheurer Wirkung wurden entdeckt, erforscht und schließlich auch eingesetzt, als die monströsen Insekten-Intelligenzen des Mars den Rätselhaften Planeten, der von den Lemurern Rahera genannt wurde, mit einer großen Raumflotte angegriffen hatten.

Der amerikanische Geheimdienst hatte den Start der beiden Raumschiffe bemerkt und forderte entschieden nach einer Aufklärung. Als das Raumschiff TERRA nach einem erbitterten Gefecht mit einem Marsraumer die Welt Rahera erreicht hatte, war Professor Halrup von Kersten mit Hilfe eines der leistungsstarken Raumsender angewiesen worden, den Chef des US-Geheimdiensts zu informieren.

Während des Fluges nach Washington waren Professor Halrup und sein Assistent von drei indischen Luftkreuzern entführt worden. Die Flugzeugträümmer waren Stunden später, auf den Fluten des Stillen Ozeans treibend, aufgefunden worden.

Innerhalb von nur vier Tagen war Dr. Kersten mit dem kugelförmigen Raumschiff der längst verstorbenen lemurischen Techniker auf die Erde zurückgekehrt und hatte anschließend die Nachforschungen persönlich geleitet. Zwei Tage später war er mit den ersten achthundert Kolonisten nach dem Planeten Rahera zurückgeflogen.

Doch Bryan Rescall, der Chef des US-Geheim- und Informationsdiensts, hatte die Spur inzwischen aufgenommen. Ein Ruf von ihm würde genügen, um Kersten innerhalb von vier Tagen auf die Erde zu bringen.

"Hüte dich, Wawra Handhru", hatte Dr. Kersten gesagt, ehe er das Kugelraumschiff wieder bestieg. In den Augen des Mannes, der mit einem einzigen seiner Machtmittel die Erde hätte vernichten können, hatte eine tödliche Drohung gelegen.

Schweigend beobachtete der junge Inder Yogra seinen Chef, der regungslos vor der großen Sichtluke stand. Die Maschine schwebte über den Felssmassen des Kaschmir-Hochlands. Ein leises Pfeifen war in der hermetisch abgeschlossenen Kabine zu hören.

Der Pilot hatte die Fahrt bereits so stark gedrosselt, daß die Dreieck-Tragflächen das Gewicht der Maschine nicht mehr zu tragen vermochten. Deshalb hatten sich jetzt vier sechsblättrige Hubschrauber aus dem Rückgrat des schlanken Rumpfes geschoben.

Weit voraus tauchten die steilen Felswände des großen Tales auf, in dem Atorat lag.

Gleich darauf schwebte die Maschine bewegungslos über dem Landefeld. Deutlich waren die Raketenwerfer-Batterien der Luftraumabwehr auf den Felsgraten der Berge zu erkennen.

Als sich der Schrauber langsam tiefer senkte, wandte sich Wawra Handhru um. Unvermittelt sagte er mit scharfer Stimme: "Die Überwachung des Sperrgebiets wird ab sofort verstärkt. Urlaubssperre für ein halbes Jahr. Nur Personen, die einen von mir persönlich unterzeichneten Spezialausweis besitzen, dürfen das Atomzentrum verlassen. Gib die entsprechenden Befehle an die Kommandochefs. General Ramatari werde ich selbst informieren."

Yogra nickte wortlos und machte sich einige Notizen. Vorsichtig fragte er: "Meint Ihr, Herr, das Schicksal von Professor Halrup könnte unangenehme Nachforschungen des amerikanischen Geheimdiensts nach sich ziehen? Muß nicht jedermann glauben, er wäre mit dem Flugzeug über dem Großen Ozean abgestürzt und hätte dabei den Tod gefunden?"

Wawra Handhru verschränkte die Hände auf dem Rücken und senkte den Kopf. Diese Haltung war typisch für ihn. Überlegend entgegnete er auf die Frage: "Es könnte möglich sein, Yogra. Sind die Filmstreifen der letzten Woche bereits ausgewertet worden? Was bedeuten die eigenartigen Erscheinungen?"

Yogra zögerte eine Sekunde.

"Ich weiß es noch nicht, Herr. Die Auswertungsabteilungen konnten noch keine einwandfreien Resultate liefern. Die Filmstreifen sind vollständig verdorben und geschwärzt. Es dürfte unmöglich sein, einen guten

Abzug davon anzufertigen." "Waren die drei Überwachungs-U-Boote auf den befohlenen Positionen, als das Phänomen eintrat?"

Yogra atmete erleichtert auf. Handhru schien ihn für die verdorbenen Aufnahmen nicht verantwortlich zu machen.

"Ja, die drei Unterseekreuzer waren kurz nach Sonnenuntergang aufgetaucht. Sie hatten ihre befohlenen Positionen fünfundsechzig Kilometer von der Insel José Monares entfernt eingenommen. Das Eiland wird Tag und Nacht überwacht. Bis jetzt sind die Boote von dem Abwehrdienst der Metal Corporation noch nicht bemerkt worden, da sie außerhalb der Sperrzone operieren." "Wieso war es dann möglich, daß vor sieben Nächten alle Radar-Erkennungsgeräte und Fernbildtaster versagten?" fragte der alte Inder scharf. "Bisher konnten die Bewegungen über dem Luftraum der Insel genau beobachtet und mit Hilfe der Fernbildgeräte gefilmt werden. Selbst der Start der beiden Raumschiffe ist festgestellt worden. Professor Maurell und Dr. Kersten befinden sich auf dem Rätselhaften Planeten, das ist uns bekannt. Was aber geschah vor sieben Nächten über dem Eiland? Warum war plötzlich die Fernbildbeobachtung unterbrochen? Das beunruhigt mich. Ich verlange von den Auswertungsabteilungen einen ausführlichen Bericht." "Ja, Herr", sagte Yogra leise.

"Was meint Professor Yoshihara über den Fall? Wie erklärt er das eigenartige Versagen der Geräte?" "Ich habe Professor Yoshihara kurz vor unserem Abflug nochmals gesprochen, Herr. Er meint, über der Insel hätte zu dieser Zeit ein vor Fernbeobachtung und Radartastung schützendes Kraftfeld von ungeheurer Stärke gelegen, das die Ausstrahlungen unserer Geräte absorbierte. Jedenfalls hätte keine Reflexion der Tastwellen stattgefunden." "Das verstehe ich nicht." Wawra Handhru schüttelte den Kopf. "Über der Insel lag schon immer ein vor Fernbeobachtung schützendes Kraftfeld, das wir aber mit unseren neuen Spezialgeräten durchdringen konnten. Woher also sollte plötzlich ein derart starker Schutzschirm kommen? Zwei Tage später war die Beobachtung wieder einwandfrei, nicht wahr?" "Ja, Herr, das eigenartige Kraftfeld war nach zwei Tagen plötzlich wieder verschwunden. Seitdem können wir wieder alles beobachten, was im Luftraum über der Insel geschieht. Professor Yoshihara meinte noch ..." Yogra zögerte.

"Was meinte er?" fragte Handhru. Ein durchdringender Blick traf seinen Sekretär. "Antworte!"

Yogra schluckte kramphaft. Er fühlte sich nicht wohl in Gegenwart des Inders.

"Er meinte, die rätselhaften Erscheinungen könnten vielleicht doch mit Kersten und Maurell in Zusammenhang stehen. Aus gewissen Zeichen auf den Auswertungsdiagrammen der Geräte könne er entnehmen, daß sich ein großer Körper aus der Luft auf die Insel gesenkt habe. Es handelte sich möglicherweise um ein Raumschiff, denn von jenem Körper wäre das Kraftfeld anscheinend erzeugt worden."

Yogra wußte nicht, daß er mit seinen Worten der Wahrheit sehr nahe gekommen war. Tatsächlich war vor sieben Nächten das Kugelraumschiff LEMURIA auf der Insel gelandet. Dr. Kersten hatte in weiser Voraussicht dafür gesorgt, daß die Landung nicht zu beobachten gewesen war.

Wawra Handhru zuckte unmerklich zusammen.

"Warum erfahre ich das jetzt erst?" reagierte er erzürnt. "Dr. Kersten ist der gefährlichste Mann der Metal Corporation. Es könnte tatsächlich möglich sein, daß er vor sieben Nächten von seiner Expedition zurückkehrte. Sollte es seinem rastlosen Geist gelungen sein, neue Geräte zu schaffen, die vor jeder Fernbeobachtung hundertprozentig schützen? Doch das halte ich für unmöglich; er kann das nicht erreicht haben. Während einer risikoreichen Reise durch den unerforschten Weltraum bleibt zu solchen Experimenten keine Zeit." "Wissen wir, Herr, was er und Maurell auf dem Rätselhaften Planeten entdeckt haben?" wagte Yogra einzuwerfen.

"Einen fremden Himmelskörper werden sie gefunden haben, sonst nichts! Trotzdem interessiert es mich natürlich zu erfahren, was sie auf dem fremden Planeten erlebten. Konnten noch einige Funknachrichten aus dem Weltraum aufgefangen werden?" "Nein, Herr. Wir haben alles versucht. Dr. Kersten ruft zweifellos in gewissen Abständen die Erde an, aber wir können die Nachrichten nicht auffangen. Der gebündelte Richtstrahl seines Raumsenders scheint genau auf die Funkzentrale der Insel ausgerichtet zu sein. Vielleicht

sind auch andere Ursachen dafür ausschlaggebend, daß wir den Funkverkehr zwischen José Monares und dem fernen Planeten nicht mehr abhören können. Unsere Funkspezialisten stehen vor einem Rätsel. Sie können sich einfach nicht erklären, welche Funkgeräte von Kersten zwecks Verbindungsaufnahme mit der Inselstation benutzt werden."

Wawra Handhru schwieg eine Weile. Ein unbehagliches Gefühl stieg in ihm auf.

Was ging auf der Pazifikinsel vor? Was hatten die seltsamen Geschehnisse der letzten Woche zu bedeuten? Waren Kersten oder Professor Maurell tatsächlich aus dem Weltraum auf die Erde zurückgekehrt?

Warum konnte das Schiff von den Überwachungs-Unterseekreuzern nicht gesichtet werden?

Inzwischen war die Maschine auf dem Flugfeld des Atomzentrums gelandet. Wawra Handhru wurde von zahlreichen Offizieren und führenden Wissenschaftlern unterwürfig begrüßt. Als ihm General Ramatari mitteilte, Professor Halrup und dessen Assistent wären bereit, das neue Transuran Maurellium herzustellen, lag in seinen Augen ein triumphierender Ausdruck.

Doch erst, als er mit Halrup persönlich ein Gespräch geführt und ihn eingehend getestet hatte, war sein Mißtrauen restlos ausgeräumt. Der Professor hatte seine Rolle großartig gespielt.

An Kersten, Maurell und den Rätselhaften Planeten dachte der ASU-Geheimdienstchef in diesen Augenblicken nicht mehr. Hätte er auch nur eine Ahnung gehabt, was im fernen Weltraum inzwischen alles geschehen war, hätte er sein verwegenes Spiel niemals gewagt. Doch er wußte nichts davon, und so geschah es, daß die Lawine langsam ins Rollen kam.

### 3.

"Extrablatt! Extrablatt! Sensation in Asien! Ist die Menschheit gefährdet? Extrablatt! Weltsicherheitsrat unter Ausschuß der ASU zu einer außerordentlichen Geheimsitzung zusammengetreten. Die asiatischen Grenzen sind seit heute hermetisch abgeriegelt, der Welthandel unterbrochen! Große Truppenbewegungen und Massendemonstrationen in allen Staaten der ASU. Neue Regierungen in China, Japan und Tibet gebildet. Wird Wawra Handhru der neue Präsident der ASU? Extrablatt!"

Heftig schwang der junge Bursche die noch druckfeuchten Blätter in der Luft hin und her. Seine Stimme versuchte den Verkehrslärm der Millionenstadt Los Angeles zu übertönen.

Es schien, als stockte der Atem der Weltstadt. Die Blätter wurden den Zeitungsverkäufern förmlich aus der Hand gerissen. Nun war das mit Furcht erwartete Ereignis Wirklichkeit geworden: China, Japan und Tibet hatten sich der ASU angeschlossen. Jedermann auf der Erde wußte, was das zu bedeuten hatte.

Lautlos stoppte ein großer, tropfenförmiger Elektrowagen vor dem Zeitschriftenstand. Eines der Extrablätter wechselte den Besitzer. Gleich darauf fuhr der Wagen mit hohem Tempo davon.

Fluchend las Josua Turiff, der Präsident der Metal Corporation, die Schlagzeilen. Schweißtropfen hatten sich auf der Glatze des kleinen Mannes gebildet. Nervös zerbiß er das Ende seiner Brasil.

Am Steuer des Wagens saß ein grauhaariger, hochgewachsener Mann. Die Augen in dem braunverbrannten Gesicht wurden von den buschigen Brauen überschattet.

Das war Homer Dudlee, der Vizepräsident des weltweiten Trusts. Professor Maurell hatte die Präsidentenämter vertrauensvoll in die Hände von Turiff und Dudlee gelegt, um sich zusammen mit Kersten uneingeschränkt seinen wissenschaftlichen Arbeiten widmen zu können.

Josua Turiff war einer der fähigsten Manager der Weltwirtschaft. Bis jetzt hatte es der Professor nicht zu bereuen brauchen, daß er Turiff und Dudlee die Leitung der Metal Corporation übergeben hatte.

Turiff ließ sich in die Polster des Wagens zurücksinken und hielt Homer Dudlee verärgert die Extraausgabe vor die Augen.

"Sieh dir das an, Homer!"

Vizepräsident Dudlee warf nur einen Blick auf die Schlagzeilen.

"Wenn schon", meinte er gleichmütig in seiner prägnanten Ausdrucksweise. "Nicht aufregen, geht bestimmt alles klar, Josy. Werden hören, was der amerikanische Geheimdienstchef zu sagen hat. Bryan Rescall ist ein tüchtiger Mann, vertraue ihm."

Kurze Zeit später stoppte der Wagen vor einem kleinen Haus in einer einsamen Villenstraße. Lautlos öffnete sich das schmiedeeiserne Tor. Gleich darauf war das Fahrzeug unter den hohen Bäumen des Parks verschwunden, und die Pforte schloß sich wieder.

Langsam öffnete Präsident Turiff den Wagenschlag und streckte den Kopf ins Freie.

"Steigen Sie nur aus, Präsident", sagte in dem Augenblick eine sonore Stimme. "Sie sind schon richtig."

Der Trustgewaltige zuckte zusammen und versuchte, die Dunkelheit mit den Blicken zu durchdringen.

Der Mann, der ihn angesprochen hatte, lachte verhalten. Eine Taschenlampe flammte auf und beleuchtete die markanten Gesichtszüge eines jungen Mannes.

Turiff atmete auf; den Mann kannte er. Es war Inspektor Thurndrow, ein Beamter des FBI. Er war direkt dem amerikanischen Geheimdienstchef unterstellt und eine führende Persönlichkeit in der Abwehrabteilung.

"Ah, Inspektor, Sie sind es", sagte Turiff erleichtert. "Ich dachte schon, wir wären in eine Falle geraten."

"Nein!" lachte der Inspektor, "wir haben Sie erwartet. Aus leicht verständlichen Gründen mußten wir den abgelegenen Ort für unsere Besprechung wählen. Dem Geheimdienst der ASU entgeht kaum etwas." "Oh, befürchten Sie ein Attentat?" "Nein, das nicht, Präsident. Es wäre aber unangenehm, wenn unser asiatischer Verbindungsmann zusammen mit Ihnen und dem Chef des Geheimdiensts gesehen würde. Daher haben wir größte Vorsicht walten lassen. Der Park ist abgeriegelt. Wir können ungestört sprechen. Bitte, folgen Sie mir." Inspektor Thurndrow führte Turiff und Dudlee in den ersten Stock der kleinen Villa. Überall begegneten ihnen Beamten des FBI. Das Haus wurde vom Geheimdienst benutzt, wenn es nicht ratsam erschien, mit bestimmten Personen im Hauptquartier zu verhandeln.

Die Männer betraten ein großes, luxuriös eingerichtetes Zimmer, dessen Fenster sorgfältig verdunkelt waren. Kein Lichtschein drang nach außen.

Bryan Rescall, der US-Geheimdienst- und Informationschef, erhob sich und begrüßte die Eintretenden. Er war ein mittelgroßer, breitschultriger Mann und mochte kurz vor Vollendung des fünfzigsten Lebensjahrs stehen. Das Amt, das er bekleidete, war eines der wichtigsten der USA. Er stand im Rang eines Ministers, trat jedoch selten in Erscheinung. Nur wenige Leute in Washington wußten, wer er war. Auf seinen Schultern ruhte die Sicherheit der USA.

Außer ihm befanden sich noch Major Outers, der Werkpolizeichef von José Monares, und ein hagerer, etwa fünfzigjähriger Araber im Raum.

Erstaunt musterte Präsident Turiff die Anwesenden und begrüßte den Major, den er hier nicht vermutet hatte. "Hallo, Major Outers, wie kommen Sie nach Los Angeles? Sind schon neue Nachrichten von Maurell und Kersten eingetroffen? Haben sie den Rätselhaften Planeten gut erreicht?" fragte er hastig.

Der Offizier wehrte lachend ab.

"Viele Fragen auf einmal, Sir. Ich werde sie Ihnen alle der Reihe nach beantworten. Doch ich glaube, Mr. Rescall möchte Sie erst unserem Gast vorstellen." "Stimmt", fiel der Chef des Geheimdiensts ein. "Ich möchte Sie jedoch vorher bitten, Sir, über unsere folgende Unterredung absolutes Stillschweigen zu bewahren. Wenn die Lage nicht so kritisch wäre, würde ich Ihnen Omar ben Hariff niemals vorstellen, das sage ich Ihnen ganz ehrlich."

Turiff wurde augenblicklich ernst. Scharf musterte er den hochgewachsenen Araber. Schweigend verbeugte sich der Trustpräsident.

"Bitte, nehmen Sie Platz, meine Herren", fuhr Bryan Rescall fort. "Omar ben Hariff ist unser Mittelsmann für Asien. Er hat unseren Informationsdienst in der ASU organisiert und aufgebaut. Offiziell gilt er in Kalkutta als arabischer Großkaufmann und fanatischer Moslem. Wenn der asiatische Geheimdienst wüßte, daß er für uns arbeitet, wäre sein Leben in größter Gefahr, und wir müßten mit dem Verlust dieses tüchtigen Mannes rechnen. Für den ASU-Geheimdienst befindet er sich zur Zeit auf einer Geschäftsreise. Es war für ihn äußerst schwierig, unbemerkt nach Los Angeles zu kommen. Ich betone nochmals, daß ich Sie lediglich infolge der

überaus ernsten Lage mit ihm bekannt mache. Bitte, streichen Sie Omar später aus Ihrem Gedächtnis. Es geht nicht nur um sein und Professor Halrups Leben, sondern um die ganze westliche Menschheit."

Rescall hatte fast beschwörend gesprochen. Als er schwieg, war nur der erregte Atem der Männer zu hören. Dann räusperte sich Vizepräsident Dudlee vernehmlich und wechselte mit Turiff einen kurzen Blick.

"Sie haben unser Versprechen, Mr. Rescall." "Ich danke Ihnen. Kommen wir also zur Sache", entgegnete der Chef des US-Geheimdiensts.

"Ich habe Omar bereits weitläufig informiert. An Hand unserer Funde steht es fest, daß Professor Halrups Flugzeug über dem Stillen Ozean abgeschossen wurde. Die Geschoßeinschläge in den Trümmern der Maschine weisen eindeutig darauf hin. Wir glauben fest daran, daß sich zumindest Professor Halrup in einem asiatischen Atomzentrum befindet. Wahrscheinlich versucht Wawra Handhru, ihm seine Geheimnisse zu entreißen." "Haben Sie Anhaltspunkte, in welchem Atomzentrum sich der Professor aufhalten könnte?" fragte der Araber mit tiefer Stimme. Forschend blickte er Rescall an.

"Nein, Omar, ich kann Ihnen überhaupt keine Anhaltspunkte geben. Ich kann Ihnen noch nicht einmal beweisen, daß sich Halrup wirklich in Asien befindet. Ferner kann ich nicht sagen, ob er allein entführt wurde, oder ob sich Dr. Homkreat, sein Assistent, bei ihm befindet. Die beiden Piloten der verunglückten Maschine sind ebenfalls spurlos verschwunden. Wahrscheinlich sind sie tot, da sie für die Entführer nicht wichtig sein können. Ich bin davon überzeugt, daß der Überfall nur dem Professor und seinem Assistenten galt." "Gut, nehmen wir an, der Professor und Dr. Homkreat befänden sich in Asien. Nehmen wir weiter an, es gelänge Wawra Handhru, Halrup all sein Wissen zu stehlen. Das ist mit Hilfe der Medical-Psychohypnose kein Problem. Was geschähe nun, wenn Handhru wirklich alles wüßte und die asiatischen Wissenschaftler in der Lage wären, das neue Transuran Maurellium herzustellen?"

Bryan Rescall schwieg eine Sekunde und blickte nachdenklich vor sich hin. Dann hob er langsam den Kopf und sagte, jedes Wort betonend: "Wenn es Asien gelingt, Maurellium-Atomwaffen herzustellen, dann haben wir dem nichts Wirkungsvolleres entgegenzusetzen." "Demnach muß Professor Halrup so schnell wie möglich gefunden und befreit werden", sagte Omar ben Hariff nach einer Weile ruhig und blickte auf. "Ich möchte Sie nicht darüber im unklaren lassen, meine Herren, daß die Lage so gespannt ist wie noch nie." "So ist es, Omar", warf Rescall erregt ein. "Wenn es den asiatischen Wissenschaftlern im jetzigen Stadium gelingen sollte, Maurellium-Atomwaffen herzustellen, ist Handhru seinem Ziel, die westlich orientierte Menschheit zu versklaven, sehr nahe gekommen."

Major Outers begann plötzlich zu lachen. Weit lehnte er sich in seinem Sessel zurück und musterte die Männer, die ihn verständnislos ansahen, der Reihe nach.

Präsident Turiff war erbost über dieses Verhalten. Was fiel dem Major ein, in einer solchen Situation zu lachen? Er schien nicht begriffen zu haben, wie ernst die Lage war.

"Er ist von seinem Ziel weiter entfernt, als jemals zuvor, meine Herren", warf Outers amüsiert ein und zündete sich eine Zigarette an.

"Möchten Sie sich nicht näher erklären, Major", sagte Turiff in scharfem Tonfall. "Gerade Sie sollten wissen, wie gefährlich das Maurellium ist. Sie haben die Entwicklung auf der Insel persönlich miterlebt." "Natürlich", gab der Offizier mit einem Schmunzeln zu. "Ich weiß das. Ich weiß auch, daß Halrup auf alle Fälle befreit werden muß. Andererseits sollten Sie sich nicht solche Sorgen machen, selbst wenn es den asiatischen Wissenschaftlern gelingt, das neue Transuran zu erzeugen." "So? Warum?" fragte Vizepräsident Dudlee.

"Weil Sie Dr. Kersten und Professor Maurell vergessen, darum! Sie sollten wissen, welche Machtmittel Kersten auf dem Rätselhaften Planeten fand, den er Rahera nennt. Wenn er wollte, könnte er die gesamte Erde vernichten. Das Maurellium ist furchtbar in seiner Wirkung, zugegeben! Aber gegen die Atomerzeugnisse, die Kersten da oben", Outers deutete mit dem Daumen gegen die Decke des Zimmers, "gefunden hat, ist es ein Nichts." "Was nützen Kerstens Machtmittel, wenn er nicht hier ist", entgegnete Dudlee. "Rahera ist vierhundert Millionen Kilometer von der Erde entfernt."

Outers sah den Vizepräsidenten durchdringend an.

"Dr. Kersten sagte mir kurz vor seinem Start mit dem Kugelraumschiff der Lemurer, ein Ruf der Erde würde genügen, um ihn in einem Zeitraum von vier Tagen hier eintreffen zu lassen. Er wird jeden Angriff zunichte machen können. Mit seinen Machtmitteln ist das eine Kleinigkeit. Daran sollten Sie denken."

Omar ben Hariff hatte aufmerksam zugehört. Fragend sah er nun den amerikanischen Abwehrchef an.

"Verzeihen Sie, Mr. Rescall, aber Sie sprechen von Dingen, über die ich nicht orientiert bin. Über welche Machtmittel verfügt Dr. Kersten? Sie sagten mir, er wäre zusammen mit Professor Daniel Maurell und dreizehn anderen Wissenschaftlern an Bord des Raumschiffs LYIDA zum Rätselhaften Planeten geflogen, nicht wahr?" "Richtig, Omar", bestätigte Bryan Rescall. "Das Raumschiff wurde aber kurz vor der Landung von einem fremden Raumfahrzeug abgeschossen. Alle Besatzungsmitglieder fanden den Tod, außer Kersten, Maurell und Dr. Berger, einem deutschen Gehirnchirurgen. Welche Abenteuer die drei Männer dort oben erlebten, schilderte ich Ihnen bereits." "Wenigstens teilweise", lächelte Omar.

"Ich beabsichtige, Sie später noch genauer zu informieren. Feststeht, daß die drei Wissenschaftler auf dem Planeten eine uralte irdische Kultur fanden. Wir wollten es erst nicht glauben; die Funknachrichten klangen zu phantastisch. Später erfuhren wir, daß es sich bei den auf dem Planeten lebenden Menschen um die Nachfahren von irdischen Raumfahrern handelt, die vor vielen Jahrtausenden auf Rahera eine Kolonie errichteten. Diese Menschen bewohnten den schon lange untergegangenen Erdteil Lemuria, der im Stillen Ozean lag. Die eigenartigen Kulturdenkmäler auf verschiedenen kleinen Südseeinseln stammen von den Lemuriern. Der Erdteil versank infolge einer Atomkatastrophe, die auf ein gewagtes Kernspaltungsexperiment zurückzuführen war. Nur die Lemurier, die sich zu der Zeit auf der Welt Rahera befanden, entgingen der Vernichtung."

Omar hatte schweigend zugehört. Ein Ausdruck des Erstaunens lag in seinen dunklen Augen. Nach einigen Minuten sagte der Geheimagent: "Demnach müssen lemurische Techniker schon viel weiter gewesen sein als unsere heutigen Wissenschaftler. Wie hätten sie sonst solche Raumflüge unternommen und auf dem fremden Planeten eine Kolonie gründen können." "So ist es, Omar", bejahte Rescall. "Die Atomkatastrophe mit ihren gewaltigen Überflutungen und Vulkanausbrüchen ging in die Geschichte der Menschheit als Sintflut ein. Letzte Überlebende von Lemuria gründeten später die antiken Kulturen des Nillands, der Griechen sowie der Inkas. Sie waren auch die ersten Könige der Azteken in Mexiko und der Mayas auf Yukatan. Die Menschheit fing noch einmal von vorn an. Das sind Dinge, von denen wir bisher keine Ahnung hatten. Kersten und Maurell haben eines der größten Geheimnisse unserer irdischen Geschichte entschleiert. Wenn wir modernen Menschen nicht aufpassen - oder, besser gesagt - nicht unsere Vernunft walten lassen, wird es uns zweifellos genauso ergehen." "Die drei überlebenden Wissenschaftler haben also die Kulturreste Lemurias auf dem Planeten Rahera entdeckt, oder?" fragte Omar mit glänzenden Augen.

"Ja, sie haben Dinge entdeckt, die eindeutig beweisen, daß die lemurische Technik der unseren um mindestens drei- bis vierhundert Jahre voraus ist. Sie begegneten einigen Lemuriern, die sie zur Hauptstadt des Landes brachten. Dr. Kersten dachte zuerst, die Menschen lebten auf einer Kulturstufe, die allenfalls mit der eines unserer Völker der Antike zu vergleichen wäre. Die Krieger trugen Rüstungen, Schwerter und Wurflanzen. Erst später erfuhren unsere Männer von dem König und dem Priesterrat des Volkes, daß die Wissenschaftler ihrer Ahnen die technischen Geräte vernichtet und das Volk bewußt zur einfachen, aber sicheren Lebensweise zurückgeführt hatten. Die Atomkatastrophe auf der Erde, die ihnen die Heimat geraubt hatte, ließen sie sich zur Warnung dienen." "Ja, aber wieso sprechen Sie dann von einer technischen Macht, wenn von den ehemaligen Erzeugnissen der Lemuria-Technik nichts mehr vorhanden war?" erkundigte sich Omar sofort.

"Das hat seine Gründe", erwiderte Rescall. "Die alten Lemurier wußten, daß ihr Volk eines Tages in große Not geraten würde. Eine uralte Prophezeiung, die Kersten und Maurell in größtes Erstaunen versetzte, deutete darauf hin. Daher ließen sie von allen Erzeugnissen ihrer Supertechnik einige Musterexemplare zurück, wenn ich so sagen darf. Sie versteckten sie in künstlich geschaffenen Honlräumen innerhalb eines Gebirges. Nur der König der Lemurier durfte von diesem Geheimnis wissen. Ihm verdanken es unsere drei Astronauten, daß sie die Hinterlassenschaft überhaupt fanden. Mit einem lemurischen Raumsender setzten

sie sich dann mit der Erde in Verbindung und wiesen Professor Halrup an, sofort ein zweites Raumschiff vom Typ der LYIDA zu erbauen und Rahera zu schicken. Dieses Schiff wurde allerdings schwer bewaffnet." "Wahrscheinlich wegen des geheimnisvollen Fahrzeugs, das für den Absturz der LYIDA verantwortlich war", warf Omar interessiert ein.

"Die Schlußfolgerung ist richtig", erwiderte Rescall. "Die TERRA, diesen Namen gab man dem Schwesterschiff, hatte auch einen erbitterten Kampf im Weltraum zu bestehen. Die Wissenschaftler, die mit der TERRA ankamen, waren sodann behilflich, die technischen Hinterlassenschaften der Lemurier zu erforschen." "Konnten sie inzwischen feststellen, welche Gegner sich in den geheimnisvollen Fremdraumschiffen befanden?" "Ja, das konnten sie", ergriff Major Outers unvermittelt das Wort.

"Dr. Kersten beauftragte mich in der letzten Funknachricht, Sie, meine Herren, über die Anlegenheit zu informieren. Wie Sie wissen, flog er mit dem lemurischen Kugelraumschiff zur Erde, als wir ihn über die Entführung von Professor Halrup unterrichteten. Mit großen Materialmengen an Bord und achthundert Männern, unter denen sich zweihundert Wissenschaftler aller Fakultäten befanden, kehrte er nach Rahera zurück. Die Landung verlief erfolgreich. Doch kurz danach müssen grauenhafte Ereignisse eingetreten sein, die fast zur Vernichtung des Planeten geführt hätten. Die Sache scheint sehr ernst zu sein." "Was ist los, Major? Reden Sie!" forderte Turiff den Chef der Werkspolizei auf.

"Dr. Kersten gelang es, festzustellen, wie der geheimnisvolle Gegner aussieht", fuhr Outers fort. "Es handelt sich um zwei Meter große Insektenwesen, die unsagbar monströs aussehen müssen. Dr. Berger erlitt beinahe einen Nervenschock, als er die Insekten zum erstenmal erblickte. Sie sollen hoch intelligent sein und von dem Planeten Mars kommen. Ihre Technik wäre der lemurischen fast gleichzusetzen. Sie beherrschen die Raumfahrt einwandfrei. Es gelang Dr. Kersten, zwei der Monstren in seine Gewalt zu bringen. Leider sind sie tot. Das soll ich Ihnen mitteilen."

Stumm sahen sich die Männer an. Staunen und Furcht spiegelten sich in ihren Augen wider. Was ging im Weltraum vor?

"Was folgert Dr. Kersten daraus", fragte Turiff heiser. "Was wollen die Insektenwesen auf dem Planeten Rahera? Weshalb griffen sie unsere Schiffe an? Besteht akute Gefahr?"

Major Outers lachte kurz auf.

"Sie bestand bereits, Sir. Kurz nach Kerstens Ankunft auf dem Planeten griffen die Marsintelligenzen mit einer Flotte von achtundsechzig Raumschiffen an. Kersten gelang es im letzten Augenblick, diese Flotte zu vernichten. Es gelang mit Hilfe der lemurischen Waffen. Die achtundsechzig Schiffe wurden im Weltraum zerstört, ehe sie auf Rahera landen konnten. Dr. Kersten hat sie mit vier Super-Atomraketen angegriffen und die Geschosse kurz vor der feindlichen Flotte ferngezündet. Kersten berichtete, im Weltraum wäre eine künstliche Sonne von gewaltigen Ausmaßen aufgegangen. Seitdem hätten die Marsintelligenzen nichts mehr von sich hören und sehen lassen, aber die Lage wäre nach wie vor sehr ernst." "Das ist entsetzlich!" stieß Bryan Rescall hervor. "Das bedeutet Krieg im All! Das hat uns gerade noch gefehlt; ausgerechnet jetzt, da Asien zu einem Block zusammengeschmolzen ist."

Der US-Geheimdienstchef schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser leise klinnten. "Wenn Kersten auf dem Himmelskörper derartige Probleme zu bewältigen hat und um die Existenz der geplanten Erdenkolonie auf Rahera kämpfen muß, können wir mit seiner Hilfe nur bedingt rechnen."

Er schwieg einen Moment und wandte sich dann an Outers.

"Major, Sie müssen uns später noch ausführlicher Bericht erstatten. Auf jeden Fall können wir uns auf Kersten infolge der Problemstellung nicht hundertprozentig verlassen. Wir sind demnach auf uns selbst angewiesen. Wenn wir den Frieden wahren und die Menschheit vor der Vernichtung oder Versklavung retten wollen, müssen die Asiaten mit allen Mitteln daran gehindert werden, Maurellium-Atomwaffen herzustellen. Das bedeutet aber, daß wir Professor Halrup so schnell wie möglich aufspüren und befreien müssen."

"Unterbreiten Sie Vorschläge", forderte Outers den US-Geheimdienstchef auf.

"Das kann ich eben nicht", entgegnete Rescall gereizt. "Wir müssen uns voll und ganz auf Omar ben Hariff verlassen. Wenn es ihm nicht gelingt, Professor Halrup zu finden, dann gelingt es keinem." "Nehmen wir an,

Mr. Rescall, es gelänge mir und meinen Leuten, Halrups Aufenthaltsort zu ermitteln", sagte der Araber sachlich, "wie stellen Sie sich die Befreiungsaktion vor? Halrup dürfte in einem der scharf bewachten Atomzentren gefangen gehalten werden. Sie wissen, wie unsagbar schwer es schon ist, nur eine Nachricht aus den Gebieten herauszuschmuggeln." "Zuerst muß er gefunden werden", entgegnete Outers. "Das ist unsere vordringlichste Aufgabe. Alles andere wird Kersten erledigen. Selbst wenn ihn die Marsinsekten in Atem halten, wird er die Erde niemals sich selbst überlassen. Ich wiederhole: ein Ruf der Erde genügt. - Ist es Ihnen gelungen, Omar, Ihre Agenten in die asiatischen Atomzentren einzuschleusen?"

Der Araber wechselte mit Rescall einen Blick, ehe er antwortete: "Es tut mir leid, Major, doch darüber kann ich Ihnen im Interesse meiner Leute keine Auskunft geben. Ich verspreche Ihnen jedoch, daß ich die mir zur Verfügung stehenden Möglichkeiten voll ausschöpfen werde."

Outers nickte dem Araber anerkennend zu.

"Omar, ich akzeptiere Ihre Gründe. Auch ich werde auf der Insel die Augen offen halten. Wir verlassen uns auf Sie, Omar! Spüren Sie Professor Halrup auf und kümmern Sie sich auch um Dr. Homkreat, seinen Assistenten."

Omar ben Hariff wandte sich an Bryan Rescall.

"Wie handhaben wir die Nachrichtenübermittlung, wenn ich seinen Aufenthaltsort ausfindig machen sollte? Der Funkweg ist ausgeschlossen; wir müssen einen Kurier einsetzen." "Ja, er darf aber keinesfalls die öffentlichen Verkehrswege benutzen, dafür ist die Angelegenheit zu wichtig. Außerdem wird Wawra Handhrus Geheimdienst jetzt besonders scharf aufpassen. Ich werde sofort einen unserer flugfähigen Unterseekreuzer zu der bewußten Stelle vor der bengalischen Küste beordern. Das Boot wird jede Nacht gegen ein Uhr eine Stunde lang auftauchen und auf Ihr Fischerboot warten. Bemannen Sie es mit zuverlässigen Leuten. Inspektor Thurndrow wird persönlich an Bord des Kreuzers sein, der nach Übernahme der Nachricht sofort startet und nach Washington fliegt. Das ist die sicherste Art. Jeder Funkverkehr muß unbedingt unterbleiben. Die Abhörgefahr ist zu groß." "Alles klar, Mr. Rescall. Ich werde sofort nach Kalkutta zurückkehren. Bitte sorgen Sie dafür, daß die bestellten Waren von unserer Tarnfirma auf den Weg nach Asien gebracht werden. Mein Image als Großkaufmann und Moslem muß unbedingt gewahrt bleiben."

"Ein überaus tüchtiger und umsichtiger Mann", sagte Homer Dudlee, als Omar ben Hariff den Raum verlassen hatte. "Hoffentlich gelingt es ihm, den asiatischen Geheimdienst zu täuschen." "Wir müssen uns in Geduld üben und abwarten", entgegnete Turiff und erhob sich. "Ich habe jedenfalls das Gefühl, als wenn sich im Weltraum Dinge anbahnten, gegen die unsere irdischen Sorgen Bagatellen sind." "So ist es, Sir", pflichtete ihm Rescall ernst bei.

#### 4.

Ungefähr zur gleichen Zeit raste viele Millionen Kilometer von der Erde entfernt ein granatförmiger, etwa dreißig Meter langer Flugkörper mit schmalen Dreieckflügeln durch den wolkenlosen Himmel des Planeten Rahera.

Lautlos arbeiteten die Aggregate der Maschine, die ebenfalls von Dr. Kersten entdeckt worden war. Die Art des Atomantriebs war schon wenige Wochen nach der Auffindung der technischen Hinterlassenschaft erforscht worden.

Professor Daniel Maurell hatte sozusagen den Anfang des Roten Fadens gefunden. Wochenlang hatten er und Kersten sich damit beschäftigt, das Geheimnis des von den Lemuriern verwandten Elements zu ergründen.

Erst nachdem es gelungen war, die lemurischen Aufzeichnungen und Formeln zu entziffern, stellte es sich heraus, daß es sich bei dem eigenartigen Stoff um das seltene zweite Isotop des Maurelliums handelte, das die beiden irdischen Wissenschaftler bereits selbst gefunden hatten. Demnach war den Wissenschaftlern

Lemurias das Maurellium auch bekannt gewesen. Ihnen war aber das gelungen, was Dr. Kersten und Professor Maurell bisher nicht erreicht hatten.

Schon die Abtrennung des ersten zerfallfreudigen Maurellium-Isotops war für die beiden Physiker ein Problem gewesen. Das zweite Isotop hätten sie allein aus dem Grund niemals in erforderlichen Mengen gewinnen können, da sie dafür zuvor das Maurellium selbst hätten erzeugen müssen - und das war ein sehr langer und komplizierter Prozeß.

Während ihrer Forschungen erkannten sie, daß die Lemurier es tatsächlich verstanden, das zweite Isotop von dem Maurellium zu trennen. Kersten fragte sich, woher man die dazu erforderlichen Mengen Maurellium genommen hatte, denn das Vorkommen des zweiten Isotops stand gegenüber der normalen Maurellium-Atome in einem Mengenverhältnis von eins zu achthundert-Billionen.

Erst später erkannte er, daß das Maurellium, das auf der Erde nur in minimalen Mengen durch langwierige und äußerst gefährliche Kernladungsprozesse gewonnen werden konnte, auf Rahera in natürlichem Zustand gefunden wurde. Die Lemurier hatten mehr als vierzehn Maurellium-Bergwerke angelegt und den kostbaren Schatz mühelos abgebaut. Aus den so gewonnenen großen Mengen trennten sie in leistungsstarken Isotopen-Trennanlagen das zweite Isotop ab.

Wieder sahen sich die beiden irdischen Physiker mit einem neuen Problem konfrontiert. Sie wußten, daß das zweite Isotop sehr rasch in einen anderen Grundstoff zerfiel. Aber was fingen die Techniker Lemurias mit dem so erzeugten, völlig anders gearteten Element an?

Professor Maurell fand die Lösung. Er entdeckte, daß jener neue Stoff durch die künstliche Erhöhung seiner Kernladung in ein anderes Element verwandelt wurde. Dies war das Element, über das sie so lange nachgegrübelt hatten und das von den Technikern Lemurias fast für alle Arten der Energiegewinnung nutzbar gemacht wurde. Sie nannten das Transuran in Anlehnung an den Planetennamen Raherium.

Es handelte sich um einen  $\alpha$ -Strahler mit einer Halbwertszeit von etwa fünfundachtzigtausend Jahren. Die bei seinem Kernzerfall freiwerdenden Energien waren derart gewaltig, daß Kersten und Maurell ungläubig den Kopf geschüttelt hatten. Noch niemals war auf der Erde Ähnliches erzeugt worden. Bei einem Experiment mit dem Element war der Erdteil Lemuria untergegangen.

Als die Raumflotte der Marsinsekten den Planeten Rahera angriff, verwandte Dr. Kersten zur Abwehr ferngesteuerte Raketenraketen, die eine Raherium-Atomsprengladung enthielten. Auf der von lemurischen Technikern hinterlassenen Bedienungsanweisung für die Werfergeschütze war ausdrücklich angeführt, daß die Geschosse nur außerhalb der Atmosphäre eines Himmelskörpers zur Explosion gebracht werden durften. Als die vier Raherium-Atomraketen im Weltraum explodierten, wußte Kersten, warum die Anweisung existierte.

Im All war eine gigantische Sonne aufgegangen, die den ganzen Sichtbereich einnahm. Die Natur hatte den Atem angehalten. Die weißglühenden, freigesetzten Urgewalten strahlten so hell, daß bei Unachtsamkeit die Gefahr der Erblindung bestand.

Die Wirkung der Raherium-Atomraketen selbst zeigte sich nur in der Form von Wärme. Durch den langsamen Zerfall der Atome war die Druckwirkung geringer als die einer irdischen Plutoniumbombe. Die Strahlungsintensität war naturgemäß weit höher.

Die freiwerdende Wärme übertraf die Temperaturen im Innern des Sonnenkerns. Sie betrug etwa siebzig Millionen Grad Celsius. Der Grund, der zum Untergang Lemurias geführt hatte, war eine solche in der irdischen Atmosphäre gezündete Rakete gewesen. Durch die Hitze war der Wasserstoff-Helium-Effekt eingetreten. Es grenzte an ein Wunder, daß die Erde damals nicht restlos zerstört worden war.

Auch die Flugzeuge wurden von dem Element angetrieben. Den Technikern Lemurias war es schon vor Jahrtausenden gelungen, die freiwerdenden Partikel des Kernzerfalls zu steuern, also sie nur in eine Richtung zu leiten. Nur so ließ sich ein Rückstoßeffekt durch die mit Lichtgeschwindigkeit aus den Strahldüsen jagenden Kernteilchen erreichen. Der Atomzerfall selbst wurde durch eine Art Hochfrequenzkraftfeld gesteuert.

Die Gleichrichtung der Kernpartikel erfolgte in einer Strahlröhre, in der sich Hochfrequenzkraftfelder zu bilden schienen.

Überraschungen auf Überraschungen, Rätsel über Rätsel waren auf die in dem Nachlaß der Lemurier forschenden Erdenmenschen eingestürmt.

Nur langsam gelang es ihnen, die Zusammenhänge zu erkennen und zu begreifen. Bei der Explosion der vier Super-Raherium-Atomraketen erfuhren sie auch, wie gefährlich die Anwendung der Waffen war.

Rohu-Teár, der König und oberste Priester der noch lebenden Lemurier, hatte Kersten vertrauensvoll gewähren lassen, denn die uralte, von den Ahnen überlieferte Prophezeiung besagte, daß ein Sohn der Erde den Planeten Rahera und die Urheimat Erde vor größten Gefahren retten würde. Freudig hatten er und der zehnköpfige regierende Priesterrat eingewilligt, als Kersten und Maurell den Plan erwogen, auf dem Planeten eine Erdenkolonie mit absolut souveräner Regierung zu bilden. Kersten war sich darüber im klaren, daß diese Waffen niemals in die Hände irdischer Staatsmänner fallen durften. Der sofort einsetzende Machtkampf um die Vorherrschaft hätte das Ende des Planeten Erde bedeutet.

Auf Grund dieser Erkenntnisse entschloß er sich, auf Rahera einen neuen Erdenstaat zu bilden. Bryan Rescall hatte bereits die ersten Besprechungen mit seiner Regierung eingeleitet, als Professor Halrup entführt wurde und die Angelegenheit in ein neues, unvorhergesehenes Stadium trat.

Die Regierung der USA sollte die für eine Kolonisation geeigneten Menschen auswählen. Außerdem konnte ein solches Vorhaben nur unter dem Schutz eines Großstaats verwirklicht werden. Die Mittel der Metal Corporation reichten dafür nicht aus.

Lautlos schossen die Kernpartikel des zerfallenden Raheriums aus den sechs Strahldüsen am stark verjüngten Heck der Maschine, die auf der Äquatorlinie des Planeten nach Osten flog. Sie befand sich augenblicklich über dem gigantischen Ozean, der fast die eine Halbkugel des Himmelskörpers bedeckte und von Pol zu Pol reichte. In ihm lagen eine größere Anzahl kleinerer und zwei große Inseln, von denen die größte ohne weiteres als Kontinent bezeichnet werden konnte.

Auf dieser Ozeaninsel lag Lemuria. Damals, als die ersten Erdenmenschen auf dem Planeten landeten, erschien das große Eiland als Wohngebiet am besten geeignet.

Städte und kleinere Ortschaften entstanden. Der Hauptstadt des Landes wurde der Name der alten irdischen Metropole Mtolenim gegeben.

Als Kersten, Maurell und Dr. Berger zum erstenmal auf dieser Welt landeten, fühlten sie sich in die Urzeit der Erde zurückversetzt. Saurier und andere urweltliche Tierarten waren ihnen begegnet.

Bisher hatten sie in der Rahera-Fauna nur wenige Säugetiere gefunden. Der Planet schien sich noch in einem frühen Entwicklungsstadium zu befinden. Darauf wies auch die höhere Temperatur hin, die in Äquatornähe zweiunddreißig Grad Celius im Durchschnitt betrug.

Die andere Planetenhälfte wurde von zusammenhängenden kontinentalen Landmassen eingenommen, die ebenfalls von Pol zu Pol reichten. In der Gegend der Äquatorlinie schnitt ein breiter, mehrere tausend Kilometer langer Meeresarm in das Festland ein, der mit zwei der drei großen Binnenmeere durch breite Wasserstraßen verbunden war.

Über zehntausend Meter aufragende Gebirge waren festgestellt worden. Es gab ausgedehnte Urwälder mit oft bis zu zweihundert Meter hohen Bäumen und anderen Pflanzen. Die Urwälder wurden an mehreren Stellen von Landstrichen unterbrochen, die einen prärie- und savannenähnlichen Charakter aufwiesen. Fast alle Gewächse auf dem so erdähnlichen Planeten schimmerten in grünlich-violetten Farbtönen.

Die zehn Wissenschaftler an Bord der nach Osten jagenden Maschine waren von Kersten beauftragt worden, das große Maurellium-Bergwerk näher zu erforschen, in dessen Nähe die beiden Insektenwesen des Mars überwältigt worden waren.

Seit der überstürzten Flucht des schwarzen Marsraumschiffs, das unter Zurücklassung der beiden toten Besatzungsmitglieder in den Raum gestartet war, hatten die Überwachungsgeräte keine erneuten Einflüge der Marsintelligenzen mehr feststellen können. Erst vor zwei Planetentagen war der Angriff der Raumflotte erfolgt.

Dr. Kersten hatte erkannt, daß auch die Marsbewohner die Maurellium-Bergwerke auf Rahera ausgebeutet hatten. Nur aus diesem Grund hielten sie sich auf dem Planeten auf. Offenbar benötigten sie den Stoff, um aus ihm Energie zu gewinnen.

Weit voraus tauchte die Steilküste des Festlands auf. Ein mächtiges, viele tausend Meter hohes Küstengebirge wurde von dem breiten Meeresarm durchbrochen.

Vor den beiden Steuerhebeln des Flugzeugs saß ein kleingewachsener, dunkelhaariger Mann. Es war Ingenieur Toni Girado, ein Italiener, der nach den USA ausgewandert war.

Aufmerksam musterte er die kleine Sichtscheibe eines zweiten Fernbildgeräts, auf der das Ziel des Fluges, das Maurellium-Bergwerk, unverändert zu sehen war. Es lag mitten auf dem Festland, innerhalb eines ausgedehnten Gebirgszuges, in einem großen, langgestreckten Tal eingebettet.

Die meisten Wissenschaftler unterhielten sich lebhaft. Aufgeregt teilten sie sich gegenseitig ihre Eindrücke mit. Sie gehörten zu der Besatzung, die mit dem Raumschiff TERRA auf den Planeten gekommen waren. Die Leitung der kleinen Expedition oblag Chefingenieur Dr. Hammer, der auch die TERRA befehligt und sicher durch den Weltraum gebracht hatte.

Dr. Hammer beteiligte sich nicht an der Unterhaltung. Nachdenklich saß er in seinem Sessel. Dann erhob er sich und schritt den breiten Mittelgang zur Zentrale des Schiffes entlang. Durch einen Knopfdruck öffnete er die Schiebetür, die genauso wie der gesamte Schiffskörper aus dem eigenartigen weißblauen Metall bestand, das noch etwas leichter als Kork war und trotzdem die dreitausendfache Festigkeit und Widerstandsfähigkeit besten Edelstahls besaß.

Durch intensives Forschen hatte Kersten das Geheimnis dieses Materials entschleiert. Das Metall wurde durch ein atomares Umwandlungsverfahren aus reinem Wasserstoffgas hergestellt und in noch weichem Zustand bearbeitet. Erst nach dem formgebenden Bearbeitungsprozeß erfolgte der zweite Beschuß mit den materieverdichtenden Kernteilchen. So bildete sich aus dem leichten, flüchtigen Gas der ungeheuer widerstandsfähige Stoff, dessen Schmelzpunkt über hunderttausend Grad Celsius lag. Durch das Verdichtungs- oder Umwandlungsverfahren wurde er allerdings etwas schwerer als das Wasserstoffgas. Schon eine millimeterdünne Platte des Wasserstoff-Metalls vermochten härteste Höhenstrahlungen und durchschlagkräftigste Geschosse der irdischen Raketengeschütze nicht mehr zu durchdringen. Kersten hatte dementsprechende Versuche angestellt.

Lautlos glitt die Schiebetür vor Dr. Hammer zurück. Toni Girado begrüßte ihn lächelnd. Schweigend deutete er auf den zweiten Pilotensessel, in dem Hammer Platz nahm. Aufmerksam musterte der Chefingenieur die übersichtlich angeordneten Bedienungs- und Kontrollinstrumente der lemurischen Maschine.

"Großartig, Sir, nicht wahr", meinte der Italiener, und seine dunklen Augen glänzten. "So habe ich mir das Flugzeug meiner Träume immer vorgestellt. Erstaunlich, wie exakt der Kernzerfall des Raheriums auf die kleinste Frequenzänderung reagiert. Seit dem Start beobachte ich nun schon das mit dem Fernsehgerät gekoppelte Automat-Steuergerät. Haargenau dirigiert es uns auf das eingestellte Ziel zu. Phantastisch, Sir, meinen Sie nicht auch?"

Dr. Hammer lachte verhalten und zündete sich eine Zigarette an. Sofort wurde der Rauch von der Luftreinigungsanlage des Flugzeugs abgesaugt.

"Ich teile Ihre Begeisterung, Girado. Doch wir müssen uns trotz allem Enthusiasmus den Blick für die Realitäten bewahren."

Der Ingenieur schwieg und überprüfte sorgfältig seine Meßinstrumente. Die Maschine schwebte bereits über den Landmassen des Kontinents. Deutlich waren auf den Kontrollflächen des Fernbildgeräts die wechselnden Szenerien zu erkennen. Noch zweitausendzweihundert Kilometer bis zum Ziel, zeigte der automatische Leuchtzahlenentfernungsmeßer an.

"Sagen Sie, Sir", meinte Girado nach einer Weile zögernd, "wie ist das eigentlich mit den Frauen? Soviel ich weiß, gedenkt Dr. Kersten etwa fünfzigtausend Männer auf diesen Planeten zu bringen. Wenn wir aber einen neuen Staat gründen wollen, dann können Frauen einfach nicht fehlen." "Stimmt", bestätigte Dr. Hammer.

"Aber auch daran ist gedacht worden. Wie Sie wissen, ist die Bevölkerungszahl der Lemurier von ehemals

zwei Millionen Menschen auf hunderttausend Einwohner gesunken. Schuld daran waren die jahrelangen erbitterten Kämpfe mit den monströsen Eingeborenen." "Die Eingeborenen-Intelligenzen haben die Lemurier nahezu vernichtet, nicht wahr?" "Ja! Der Kampf war grauenhaft. Die Lemurier mußten eine Stadt nach der anderen aufgeben. Zuletzt verteidigten sie nur noch ihre Hauptstadt Mtolenim. Durch die von Dr. Kersten und Professor Maurell eingesetzten Atomwaffen konnten die letzten hunderttausend Menschen Lemurias vor dem Untergang gerettet werden. Auch Dr. Berger war dabei. Die Riesenwesen verließen in panikartiger Flucht die Insel und haben sich bis heute nicht mehr blicken lassen. Es hatte sich um viele hunderttausend Ureinwohner gehandelt." "Mein Gott, das muß ja fürchterlich gewesen sein!" "Die Berichte bestätigen das", sagte Dr. Hammer. "Es gab große Verluste auf beiden Seiten. Da alle Männer zur Verteidigung herangezogen worden waren, sind von den hunderttausend Überlebenden fast neunzig Prozent Frauen. Es gibt nur noch knapp zehntausend lemurische Männer." "Nun verstehe ich Kersten!" rief der Italiener. "Das ist der Grund, warum er nur Männer von der Erde auf den Planeten bringen will." "Ja!" bestätigte Hammer. "Doch nun wird es aber langsam Zeit, daß wir uns um die Landung kümmern. Wie weit ist das große Tal mit dem Bergwerk noch entfernt?" Girado sah auf die Leuchtzahlen des Entfernungsmessers.

"Noch einige Kilometer, Sir. Der Autopilot hat die Geschwindigkeit schon erheblich gedrosselt und das Schiff auf fünftausend Meter Höhe gebracht. Sehen Sie", er wies durch die Bugkanzel nach vorn, "da taucht zwischen den Bergen schon das Tal auf. In wenigen Minuten sind wir dort." "Gut, halten Sie die Augen offen, Girado. Ich gehe in die Kabine. Bis nachher!"

Kameradschaftlich schlug Dr. Hammer dem Kollegen auf die Schulter und öffnete die Schiebetür. Gespannt sahen ihm die acht Männer in der Kabine entgegen.

"Ist es soweit, Sir?" erkundigte sich ein junger Geologe.

"Ja, meine Herren. Vorher möchte ich Ihnen aber noch einige Aufklärungen geben. Das Maurellium-Bergwerk, vor dem wir jetzt landen, ist vor noch kurzer Zeit von den intelligenten Insektenwesen des Mars ausgebeutet worden. Als Kersten zusammen mit Dr. Berger und Ingenieur Mahlhuber die Gegend erforschte, entdeckten sie vor dem Stolleneingang eines der großen schwarzen Raumschiffe der Marsbewohner. Es entwickelte sich ein heftiges Gefecht, da sie entdeckt wurden. Dr. Kersten siegte und brachte zwei der Insektenwesen in seine Gewalt. Ich erkläre Ihnen das, weil die Insekten eine Art von Strahlenschutz um ihr Raumschiff gezogen hatten. Der Schutzschild verließ in der Form eines Halbkreises und war äußerst radioaktiv. Es könnte möglich sein, daß der betreffende Streifen noch immer strahlt. Seien Sie daher bitte äußerst vorsichtig und nehmen Sie die Geigerzähler mit." "Besteht die Möglichkeit, daß sich dort noch einige der Marsintelligenzen aufhalten? Sollen wir uns bewaffnen?"

Dr. Hammer zögerte einen Augenblick und blickte unentschlossen aus einer Luke. Das Flugzeug schwebte bereits über dem Tal.

"Ich glaube nicht, daß sich noch Insektenwesen in dem Bergwerk verborgen halten. Sie sind alle mit dem Raumschiff geflüchtet. Trotzdem bewaffnen Sie sich mit Ihren Höhenstrahlgeräten, die Sie von Dr. Kersten erhalten haben. Aber befolgen Sie genauestens die Benutzungsanweisung! Die konzentrierten Höhenstrahlen, die von dem zerfallenden Raherium erzeugt werden, wirken auf jedes Lebewesen unbedingt tödlich, das von dem Strahlenbündel länger als eine Zehntelsekunde getroffen wird."

Dr. Hammer hatte nicht übertrieben. Die lemurischen Waffen erzeugten eine verheerende Wirkung. Von der äußeren Form her sah der Höhenstrahler wie eine kleine irdische Schmalfilmkamera mit einem aufgesetzten Teleobjektiv aus. Das Strahlenbündel schoß in Daumenstärke aus dem Rohr und verbreiterte sich mit zunehmender Entfernung wie der Lichtstrahl eines Scheinwerfers. Die Strahlenintensität reichte über eine Entfernung von fünfzehn Kilometer.

Außerdem hatte Kersten Dr. Hammer eine andere Lemuria-Waffe von noch weitaus größerer Wirkung ausgehändigt.

Es handelte sich um ein Gerät, dem Kersten den Namen Raherium-Energiestrahler gegeben hatte.

Es glich äußerlich ebenfalls einer Schmalfilmkamera, nur war es doppelt so groß wie der Höhenstrahler. In seinem Innern befand sich Raherium.

Wenn der Auslöser betätigt wurde, schossen die gleichgerichteten Kernteilchen des zerfallenden Stoffes aus der Strahlröhre auf das Ziel zu. Die starke Hitze, die sich sofort entwickelte, reichte aus, um jeden Körper blitzartig zu zerstören. Felsblöcke, die von dem Raherium-Energieschuß nur wenige Augenblicke getroffen wurden, verwandelten sich in eine weißglühende, flüssige Masse und verdampften. Selbst das Wasserstoff-Metall der Lemurier, das hunderttausend Grad Celsius aushält, vermochte der Wirkung der zerfallenden Raherium-Partikel nicht zu widerstehen.

Langsam hatte sich die Maschine tiefer gesenkt. Sie schwebte nur noch wenige Meter über der Planetenoberfläche. Die vier Strahldüsen, die rechts und links des Rumpfes und Hecks angeordnet waren, hielten sie bewegungslos in der Luft.

Nur ein leichter Ruck war zu verspüren, als der Automatpilot das Flugzeug aufsetzte. Automatisch schalteten sich alle Geräte aus. Die Fernbildflächen verdunkelten sich.

Die Maschine stand nun mitten in einem breiten, sonnenbeschienenen Tal, das ringsum von hohen Bergwänden umgeben war. In der Nähe floß ein Wildbach, zu dessen Ufern sich Dr. Kersten und seine Gefährten herangepirscht hatten, als sie das Marsfahrzeug beobachteten.

Langsam öffnete sich die druckfeste Kabinetür. Dr. Hammer stieg aus.

Das violett schimmernde Gras reichte ihm fast bis zu den Knien. Mißtrauisch blickte sich der Cheingenieur um. In den Händen hielt er den schußbereiten Raherium-Energiestrahler.

Aber weit und breit war kein Lebewesen zu sehen. Die Marsinsekten schienen sich tatsächlich zurückgezogen zu haben.

Hammer atmete erleichtert auf, aber sein Mißtrauen verschwand nicht restlos. Eine Ahnung keimte in ihm auf. Er konnte sich des Gefühls nicht erwehren, von verborgenen Augen beobachtet zu werden.

Laut rief er Girado zu: "Hallo, haben Sie die Umgebung gewissenhaft mit dem Fernsehgerät abgesucht?" "Ja, Sir", entgegnete der Ingenieur, der sich noch in der Zentrale aufhielt. "Ich habe aber nichts entdeckt, nicht einmal ein Tier. Das Fremdkörper-Erkennungsgerät meldet auch nichts. Hier ist niemand!" "Wie sieht es vor dem Stolleneingang zu dem Bergwerk aus?" "Ich habe die stärkste Vergrößerung eingeschaltet. Es sind keine Fuß- oder Krallensspuren auszumachen. Wenn sich dort jemand bewegt hätte, müßte ich es auf jeden Fall gesehen haben."

Hammer zögerte noch eine Sekunde und gab dann seinen Männern einen Wink. Lachend sprangen die Wissenschaftler ins Freie und atmeten genüßvoll die reine Luft ein.

"Gehen wir also, meine Herren", sagte Hammer laut, "aber halten Sie Ihre Höhenstrahler schußbereit. Ich mißtraue der Ruhe solange, bis wir das Bergwerk nicht genau durchforscht haben. Da vorn, etwa einen Kilometer entfernt, liegt der Stolleneingang. Dort stand das fremde Schiff. Der radioaktive Streifen beginnt direkt hinter dem Bach. Kersten berichtete, er wäre ungefähr fünfzig Meter breit und bildete einen großen Halbkreis. Haben Sie Ihre Geigerzähler einsatzklar?"

Die Männer bejahten und setzten sich langsam in Bewegung.

Ingenieur Girado blickte ihnen leicht verstimmt nach, weil er als Schiffswache allein zurückbleiben mußte. Hammer hatte nicht näher an dem Bergwerk landen wollen, um es nicht eventuell in Gefahr zu bringen.

"Wenn Sie etwas Außergewöhnliches bemerken sollten, Girado", wies er den Italiener noch an, "kommen Sie mit dem Schiff sofort hin. Bleiben Sie in der Zentrale und beobachten Sie uns mit dem Fernsehgerät."

"Selbstverständlich, Sir!" rief Girado den sich entfernenden Männern nach. "Ich werde kurz Dr. Kersten anrufen und ihn von unserer Landung verständigen."

Hammer gab sein Einverständnis durch ein Handzeichen und schritt seinen Männern voran. Sein Daumen ruhte auf dem Auslöseknopf des Raherium-Energiestrahlers. Immer wieder blickte sich der Cheingenieur argwöhnisch um.

Mühelos überwanden sie den flachen Bach und standen Augenblicke später vor einem breiten Streifen schwarz verkohlten Grases und abgestorbener Büsche. Der Todestreifen verlor sich in der Ferne. Er führte halbkreisförmig auf die hohe Felswand mit der Stollenöffnung zu.

Dr. Hammer verhielt im Schritt und beorderte zwei der Wissenschaftler nach vorn.

"Tasten Sie die Zone mit dem Geigerzähler ab, Fulrup. Mich interessiert vor allem, ob die Radioaktivität schon verschwunden ist."

Dr. Fulrup sah aufmerksam auf die Skalen seines Geigerzählers. Immer näher wagte er sich an die schwarzverbrannte Zone heran. Schließlich betrat er sogar die Fläche. Dann wandte er sich um: "Kommen Sie nur. Der Boden strahlt zwar noch leicht, doch die Intensität ist so gering, daß wir sorglos hindurchschreiten können."

Rasch durchquerten sie die Zone und gingen auf die hochaufragende Felswand zu. Einige hundert Meter vor der Stollenöffnung hob Hammer die Hand und blieb stehen.

"Augenblick, meine Herren, wir wollen nicht leichtsinnig sein. Wenn wir alle dicht nebeneinander gehen, bieten wir ein allzu gutes Ziel. Bitte, streben Sie etwas auseinander und bilden Sie eine Kette. Der Zwischenraum muß mindestens fünf Meter betragen."

Die Wissenschaftler wechselten einige Blicke. Sie wußten zwar, daß Vorsicht unbedingt angebracht war, doch Hammers jetzige Forderung schien ihnen übertrieben, denn nirgends war ein Lebewesen zu bemerken. Aber sie bildeten eine lange Kette und schritten langsam auf die Stollenöffnung zu. Keiner von ihnen dachte an eine Gefahr. Immer größer wurde die dunkle Öffnung in der Felswand. Die breiten Schiebetore standen offen. Die Marsintelligenzen hatten sie anscheinend nicht mehr schließen können.

Aus zusammengekniffenen Augen blickte Hammer nach dem nur noch fünfzig Meter entfernten Eingang. Er wußte nicht, warum sein Herz plötzlich so heftig pochte. Seine Hände wurden feucht.

Der Chefingenieur biß sich auf die Lippen. Er war ärgerlich auf sich selbst. Was war nur mit ihm los? Was sollten seine Leute von ihm denken? Ihm entging nicht, daß sie über ihn lächelten.

Vergeblich versuchte er, die Finsternis mit den Blicken zu durchdringen. Ihm war, als starrten ihn kalte, gefühllose Augen an. Er verlangsamte seine Schritte.. Wie hypnotisiert schaute er auf die Felswand.

Die ersten Teilnehmer der kleinen Expedition waren schon dicht vor den Toren angekommen. Sorglos spähten sie hinein und warteten auf die Gefährten.

Hammer war stehengeblieben. Der Energiestrahler bebte in seinen verkrampten Händen. Der Chefingenieur fühlte, daß irgendeine Gefahr nahte.

"Sir, kommen Sie mit hinein?" rief ein junger Geologe.

Hammer war nicht in der Lage zu antworten. Verzweifelt versuchte er, den eigenartigen Bann abzuschütteln, der über ihm lag. Wieso verspürten die anderen Männer nichts davon.

Plötzlich weiteten sich seine Augen. Was war das?

Die acht Wissenschaftler, die nahe der Felsöffnung standen, begannen, eigenartig anmutende Bewegungen auszuführen. Gestammelte Laute kamen über ihre Lippen. Da - jetzt ließ Dr. Fulrup sogar sein Höhenstrahlgerät zu Boden fallen. Langsam sank der Mann in sich zusammen. Seine Gliedmaßen hatten sich verkrampt.

So wie ihm erging es auch den anderen Männern. Alles geschah in wenigen Sekunden.

Hammer, der etwa zwanzig Meter entfernt von ihnen stand, bemerkte in der Gangöffnung ein rötliches Flimmern. Es schien, als wären die acht Wissenschaftler in ein Netz aus feinsten Fäden gehüllt.

Gefahr! signalisierte Hammers Gehirn, und schlagartig wich der unerklärliche Bann von dem Chefingenieur. Überdeutlich erkannte er, was da vor sich ging. Er handelte blitzartig.

Mit einem Fluch wandte er sich um und rannte auf! einen mächtigen Felsblock in der Nähe zu, hinter dem er sich keuchend zu Boden warf. Mit zitternden Händen stellte er den Impulsschalter seines Energiestrahlers ein.

Vorsichtig spähte er um eine Ecke des Felsblocks und blickte dann auf das Flugzeug. Hatte Girado den Überfall denn nicht beobachtet? Warum kam er nicht sofort mit der Maschine?

Hammer erschienen die Sekunden wie Ewigkeiten. Hastig richtete er seine Waffe auf die Stollenöffnung, vor der die acht Wissenschaftler regungslos lagen.

Wo war der geheimnisvolle Feind? Wer hatte seine Leute mit einer unbekannten Waffe kampfunfähig gemacht oder getötet?

Plötzlich stöhnte Hammer auf und griff sich mit der Rechten an die Stirn. Eine lähmende Müdigkeit machte sich in seinen Gliedern bemerkbar. Eine große Leere dehnte sich in seinem Gehirn aus.

"Verflucht!" murmelte der Cheingenieur, "sie haben mich entdeckt! Wenn sie doch endlich aus dem Loch träteln!"

Mühevoll hielt er sich aufrecht. Nur nicht bewußtlos werden, hämmerte es in seinem Gehirn.

Er bemerkte, daß sich der eigenartige Mantel aus rötlich flimmernden Fäden über ihn und den Felsblock gelegt hatte und erkannte, daß er unter dem Beschuß einer unbekannten Strahlenart lag, die das Phänomen erzeugte. Anscheinend wollten ihm die versteckten Gegner nur das Bewußtsein rauben.

Wer waren sie? Waren es die Marsinsekten?

Gerade als ihn die Sinne zu verlassen drohten, verschwand der schimmernde Vorhang über ihm. Erlöst atmete er auf. Doch was hatte das zu bedeuten?

Hammer versuchte, den Strahler, der seinen Händen entglitten war, wieder in Stellung zu bringen. Scharf, mit zurückgewonnener Ruhe beobachtete er den Stollen, in dem sich plötzlich etwas zu bewegen schien.

Einige Wesen tauchten aus der Dunkelheit auf und stürzten sich auf die am Boden liegenden Gefährten.

Mühsam unterdrückte Hammer einen Schrei und starre entsetzt auf die monströsen Wesen, von denen nun mehr als zehn ins Freie getreten waren. Noch niemals hatte er solche Schreckgestalten gesehen.

Einige von ihnen näherten sich Hammers Standort. Anscheinend wollten sie ihn holen.

In dem Augenblick hatte er sein grenzenloses Entsetzen überwunden und riß den Raherium-Energiestrahler an die Schulter. Haargenau erschienen die näherkommenden Rieseninsekten in der Zieloptik.

Entschlossen betätigte Hammer mit dem Daumen den Auslöser. Ein grellweißes, leicht violett schimmerndes Strahlenbündel schoß aus der Leitrohre, und das vorderste Riesenwesen wurde genau in der Mitte seines vielfach eingeschnürten Körpers getroffen.

Das war im Bruchteil einer Sekunde geschehen. Dann hatte Hammer die anderen Insektenwesen anvisiert. Wieder verließ das Bündel der Energiestrahlen den Röhrenlauf. Bevor nur ein Insekt dazu kam, eine Waffe zu aktivieren, wurden sie von den Strahlen erfaßt.

Wie von Sinnen sprang der Cheingenieur hinter dem Felsblock hervor und lief auf die Stollenöffnung zu, hinter der die acht Männer inzwischen verschwunden waren. Nur noch drei der Insektenwesen befanden sich im Freien. Eines von ihnen richtete ein langes, röhrenförmiges Instrument auf den herbeieilenden Wissenschaftler, der mitten im Lauf seinen Strahler hochriß und den Abzug niederdrückte.

Schrille Pfeiftöne ausstoßend, brachen die drei Fremdintelligenzen zusammen und taumelten in die flüssigen Gesteinsgluten.

Doch wo waren die anderen Marsbewohner mit den acht besinnungslosen Menschen? Spurlos waren sie in dem dunklen Stollen verschwunden.

Während Hammer verzweifelt um sein Leben kämpfte, waren seine Begleiter von den Rieseninsekten entführt worden.

Außer sich vor Zorn wegen des Schicksals seiner Freunde rannte er auf die Stollenöffnung zu, ohne an eventuelle Folgen zu denken.

Nur einige Schritte vor der hohen Pforte schrie er plötzlich auf und verhielt mitten im Sprung, als hätte ihn eine unsichtbare Gewalt gestoppt. Der Strahler entfiel seinen Händen. Schreiend brach er zusammen und wand sich auf dem steinigen Boden.

Was war geschehen? Hatten die Insekten eine andere unbekannte Waffe zur Anwendung gebracht? Es war nichts zu sehen gewesen.

Hammer lag verkrampt am Boden. Sein Gesicht war vor Schmerz verzerrt und aufgedunsen. Auch sein Körper schwoll langsam an, so, als würde er von innen heraus aufgeblasen.

Nur noch schwach, mit schwindendem Bewußtsein vernahm er das Pfeifen der herbeifliegenden Maschine.

Ingenieur Girado hatte gerade mit Kersten über das Sichtsprechgerät in Kontakt gestanden, als das, Drama vor dem Bergwerk seinen Anfang nahm. Er war erst darauf aufmerksam geworden, als die grellweißen

Gluten des Raherium-Energiestrahlers aufzuckten und die Sichtfläche seines Fernbildgeräts in glühender Lohe aufstrahlte.

Doch ehe er das Schiff vom Boden abheben konnte, rannte Hammer schon auf die Pforte zu. Entsetzt schrie Girado auf und drehte den Frequenzschalter der Hecktriebwerke auf volle Kraft.

Mit hoher Beschleunigung jagte das lemurische Fahrzeug dicht über dem Boden auf die Felswand zu. Erst einige hundert Meter davor betätigte der Italiener die Frequenzschalter der beiden Bug-Bremsdüsen. Beinahe wäre er durch die überstarke Fliehkraftwirkung des plötzlich stoppenden Fahrzeugs gegen die Bugkanzel geschleudert worden. Mit voller Muskelkraft klammerte er sich in dem Pilotensessel fest.

Nur wenige Meter vor der Felswand brachte er die Maschine zum Stillstand. Dicht vor der Gangöffnung, nur wenige Meter unter dem Fahrzeug, lag Dr. Hammer. Er versuchte unter Aufbietung seiner letzten Willensreserven, die Hand zu heben.

Girado erkannte, daß die Gefahr aus dem Stollen kam. Mit einigen Schaltungen drehte er die von den Bodendüsen in der Luft gehaltene Maschine und setzte sie direkt vor dem Gang hart auf den Boden, so daß sie mit der Breitseite die Öffnung in der Felswand verdeckte.

Dann riß Girado den Hauptschalter auf Nullstellung und drückte auf den Öffnungsmechanismus der Steuerbordluke, durch die der Steuerraum direkt von außen zu erreichen war.

Mit schußbereitem Höhenstrahler sprang er ins Freie und eilte, ohne zu zögern, auf Hammer zu. Rasch blickte sich der Italiener nach eventuellen Feinden um. Doch keines der Rieseninsekten war zu sehen.

Keuchend hob Girado den Chefingenieur hoch und schwang ihn sich über die Schulter. Dann eilte er mit dem schweren Körper zur Maschine zurück und ließ ihn in den zweiten Pilotensessel sinken.

"Wo sind die Freunde!" schrie Girado. Entsetzt starnte er in das aufgedunsene Gesicht seines Chefs. "Wo sind sie? Schnell, reden Sie doch, Sir!" "Entführt - Mars - in ... in Stollen. Fort - fort! Insekten ... Unheimliche Waf ... Waffen. Kersten rufen, schnell! Meinen Strahler holen, liegt draußen; nicht Insekten überlassen. Schnell... fort! Kon ... können nicht helfen. Kersten!"

Hammer verstummte. Regungslos lag er im Sessel.

Girado eilte nochmals aus der Kabine und holte weisungsgemäß Hammers Energiestrahler. Atemlos kehrte er zurück und schloß sofort die Luke hinter sich.

Im gleichen Augenblick begann das Schiff zu bebren. Ein Summen lief durch die Schiffswände.

Bleich starnte Girado auf die der Höhle zugekehrte Bordwand, die rötlich zu glühen begann.

Seine Gedanken überstürzten sich. Welche Waffe setzten die Teufel nun ein? Er mußte schleunigst starten, wenn er das Fahrzeug nicht in größte Gefahr bringen wollte. Es durfte nicht zerstört werden. Dr. Kersten mußte umgehend benachrichtigt werden.

Das Zittern der Schiffswände verstärkte sich. Girado riß die Frequenzschalter der Boden- und Heckdüsen auf Beschleunigung zwanzig. Mit atemberaubendem Andruck stieß die Maschine senkrecht in den Himmel empor und wurde gleichzeitig von den mitarbeitenden Heckdüsen vorangerissen.

In Sekundenschnelle schwebte sie tausend Meter hoch über den letzten Ausläufern des großen Tales. In der Ferne lag die Stollenöffnung.

Girado brachte das Flugzeug zum Stillstand und schaltete den Automatpiloten ein, der es auf der gleichen Stelle in der Luft festhielt.

Girado hantierte an den Stellschrauben des Fernsehgeräts. Der Stolleneingang erschien groß und deutlich auf dem Bildschirm an der Heckwandung der Kabine.

Mit fiebrigen Augen betrachtete er die Szenerie und erschrak!

Die Felswand an der Bergwerkspforte leuchtete in roter Glut. Was war dort geschehen? Verfügten auch die Insekten über Atom-Energiestrahler? Sicher war das Glühen von der Waffe ausgelöst worden, mit der seine Maschine vor wenigen Augenblicken angegriffen worden war.

Von den Insekten oder den acht verschwundenen Freunden war weit und breit nichts zu sehen.

In dem Augenblick vernahm Girado wieder Hammers Stöhnen. Der Schwerkranke mußte schleunigst in ärztliche Behandlung kommen.

Mit zitternden Händen drückte der Italiener die Ruftaste des Fernsicht- und Sprechgeräts nieder. Verzweifelt und voller Sorge rief er Lemuria an.

Nach einem erneuten Blick durch die Bugkanzel weiteten sich Girados Augen.

Ein schwarzschimmernder Körper war über den Kämmen des Gebirges aufgetaucht, das hinter dem Bergwerk lag, und schoß mit rasch zunehmender Geschwindigkeit senkrecht in den Himmel. Kurz darauf war es verschwunden.

Es war ein kleines Raumschiff der Marsintelligenzen gewesen. Die Insektenwesen waren also endgültig geflohen. Befanden sich die acht verschleppten Wissenschaftler an Bord des fremden Raumers?

Girado war der Verzweiflung nahe. Die Sekunden wurden ihm zu Ewigkeiten.

Endlich begann es auf der Sichtfläche des Bildsprechgeräts zu flimmern. Der Kopf eines jungen Mannes wurde erkennbar. Lachend nickte er Girado zu.

Station Lemuria hatte sich gemeldet!

## 5.

Angespannt saß Günter Kersten, der vierunddreißigjährige Atomphysiker, in dem Pilotensessel des zehn Meter langen Flugzeugs. Er kehrte von einem Überwachungsflug nach Mtolenim, der Hauptstadt Lemurias, zurück. \* Neben ihm im Sessel des Kopiloten saß Professor Daniel Maurell.

Niemand sah dem Wissenschaftler an, daß er bereits fünfzig Jahre alt war.

Die beiden Männer kannten sich schon viele Jahre; noch niemals war ihre Freundschaft getrübt worden. Maurell war Wissenschaftler aus Passion, der nur in seiner Arbeit aufging; immer etwas nervös und befangen.

Kersten dagegen schien Nerven aus Stahl zu besitzen. Er war ein ausgesprochener Tatendurchsetzer, der unabsehbar sein Ziel verfolgte. Er ließ sich durch niemand und nichts davon abringen.

Die Männer ergänzten sich vorzüglich.

Nachdenklich sah Professor Maurell durch die Bugkanzel hinunter auf die große Stadt Mtolenim, die mit ihren weißschimmernden Palästen, Tempeln und Wohngebäuden einen prachtvollen Anblick bot.

Immer, wenn er sich der Stadt näherte, fühlte er sich in längst vergangene Zeiten zurückversetzt. Es schien ihm, als sähe er eine Stadt der alten Griechen vor sich.

Die Stadt lag innerhalb der Kraterebene eines ehemaligen Riesenvulkans, der einen dreißig Kilometer durchmessenden Ringwall gebildet hatte. Das Ringgebirge erhob sich stellenweise bis zu sechstausend Meter hoch.

Innerhalb des Kraterwalls erstreckte sich eine weite Ebene, deren Durchmesser ungefähr achtundzwanzig Kilometer betrug.

Das Ringgebirge war nur an einer Stelle von einem natürlichen Zugang von zehn Kilometer Breite durchbrochen. Es schien, als hätten Giganten mit gewaltigen Werkzeugen ein Stück aus dem Ringwall herausgeschnitten, so sauber und gerade waren die Felswände rechts und links des Durchgangs gestaltet.

In diese Ringwall-Lücke hatten die alten Lemurer ihre Hauptstadt gebaut und den Zugang zu der Kraterebene durch zwei gewaltige Befestigungsanlagen abgeschlossen. In regelmäßigen Abständen befanden sich auf den Zyklopenmauern hohe Wachtürme, und zwischen den beiden Riesenmauern erstreckte sich eine breite Wasserfläche.

Hinter der Festungslinie lag die Hauptstadt, die in sich noch einmal befestigt war.

Hier hatten sich die letzten Lemurer gegen die jahrelangen, wütenden Angriffe der Eingeborenen dieser Welt verteidigt und um ihr Leben gekämpft, bis es Kersten durch den Einsatz von Atomwaffen gelungen war, die Grünen Riesen von Rahera in die Flucht zu schlagen.

Als Kersten anschließend die technische Hinterlassenschaft der Alten von Lemuria sah, erschien es ihm unfaßbar, daß sich deren Nachkommen nur mit Schwertern und Armbrüsten gegen die gleichartig

ausgerüsteten Eingeborenen verteidigt hatten. Die wirkungsvollen Waffen lagen wenige Kilometer von Mtolenim entfernt, aber nur Rohu-Teár, der greise König, und zwei Priester der Regierung besaßen davon noch Kenntnis. Allerdings verstanden auch sie nicht mehr, das technische Erbe zu gebrauchen. Es mußten erst Menschen aus der Jetzzeit der Erde kommen, um das Vermächtnis der Ahnen zu aktivieren.

Als kurz nach der Atomkatastrophe auf der Erde die Rahera-Kolonisten zur einfachen Lebensweise zurückgekehrt und fast alle technischen Geräte vernichtet hatten, suchten sie für die Gegenstände, die sie für eine eventuelle spätere Gefahr aufbewahren wollten, einen sicheren Ort. Sie fanden ihn, indem sie mit den Raherium-Energiestrahlen gigantische Hohlräume aus den Felswänden des Ringgebirges herausschmolzen. Die Säle, Hallen und kleineren Räume lagen dreitausend Meter hoch über der Kraterebene mitten in dem Gebirge und waren durch drei Aufzüge zu erreichen. Die Liftschächte begannen innerhalb des Kraterwalls und waren versteckt angelegt worden. Rohu-Teár war noch über einen dieser Aufzüge informiert und hatte Kersten dorthin geführt.

Die künstlich geschaffenen Hohlräume nahmen eine riesige Fläche ein und lagen auf einer Ebene. Mitten in dem Ringgebirge gab es noch zwei kleine Talkessel, die ebenfalls künstlich geschaffen worden waren. Sie konnten von außen genauso wenig gesehen werden wie die ausgedehnten Höhlenanlagen.

Dorthin hatten die lemurischen Techniker die Zeugnisse ihrer Kultur gebracht und für jedes Gerät eine genaue Benutzungsanweisung hinterlegt.

Obwohl die Niederschriften von den inzwischen auf Rahera eingetroffenen irdischen Wissenschaftlern entziffert werden konnten, schritt die gründliche Erforschung der mannigfältigen Geräte nur langsam voran, zumal es sich um viele Wissensgebiete handelte. Daher hatten Kersten und Professor Maurell angeordnet, das Hauptgewicht der Forschungsarbeiten vor allem auf die atomphysikalischen Hinterlassenschaften zu richten. In den Laboratorien gab es für die wenigen hundert Männer, die bisher auf den Planeten gekommen waren, genug zu tun.

Die Mediziner und Biologen kümmerten sich mittlerweile um ihre Fachgebiete. Auch sie hatten nicht über Mangel an Arbeit zu klagen. Ständig stürmten Neuigkeiten auf die Männer ein.

Inzwischen stand es fest, daß die Wissenschaftler Lemurias den modernen irdischen Erkenntnissen weit überlegen waren. Kersten schätzte den Vorsprung auf allen Wissensgebieten auf zumindest vierhundert Jahre.

Erst viele Wochen nach ihrer Ankunft hatte Kersten zusammen mit Manfred Berger, dem Gehirnspezialisten, entdeckt, daß es außer den bekannten Hohlräumen dreitausend Meter über dem Boden noch eine Anzahl anderer Hallen gab, die allerdings noch zweitausend Meter höher, in einem breiten, steil aufragenden Bergkessel lagen, von dem aus man eine großartige Fernsicht über das Ringgebirge, die Kraterebene und die außerhalb des Walles sich erstreckenden Landschaften hatte.

In den Sälen, die von den weit darunter liegenden Raumfluchten aus durch einige Aufzüge zu erreichen waren, standen die Defensiv- und Offensivwaffen Lemurias.

Anscheinend handelte es sich dabei um eine Kampfstation, die ehemals zur Sicherheit des Planeten und der großen Insel Lemuria eingerichtet worden war.

Kersten entdeckte dort mit Hilfe seines Physikerteams unvorstellbar exakt und fein reagierende Erkennungsgeräte, mit denen der Weltraum in einem Umkreis von zehn bis fünfzehn Millionen Kilometer nach anfliegenden Fremdkörpern überwacht werden konnte. Sie reagierten bereits auf Gegenstände von der Größe eines Tischtennisballs. Die Raumüberwachungsgeräte waren mit Fernsehtastern gekoppelt, die den ausgemachten Fremdkörper auf einer Fläche optisch darstellten. Andere gleichartige Apparate dienten zur Überwachung der gesamten Planetenoberfläche.

In den Hallen standen vier ausfahrbare, in Panzerkuppeln untergebrachte Raketenwerfer, die ihre von Atomkräften angetriebenen Geschosse einem eventuellen Aggressor in den Weltraum entgegensenden konnten. Mit Hilfe der vier Raketengeschütze war die angreifende Raumflotte der Marsinsekten schon sechs Millionen Kilometer von dem Planeten entfernt vernichtet worden.

Die Geschütze arbeiteten vollautomatisch. Die Fernsteuerung und -zündung der Geschosse wurde von den Raumüberwachungsgeräten übernommen, die alle Raketen in dem justierten Zielgebiet explodieren ließen. Außerdem standen in den hochgelegenen Hallen der Kampfstation einige Raherium-Energiestrahler, die eine weitaus größere Wirkung besaßen als die kleinen Handwaffen. Zusätzlich waren große Höhenstrahlgeräte vorhanden.

Außer den Waffen gab es noch unzählige andere Apparate und Verteidigungsgeräte, über deren Einsatzmöglichkeiten sich Kersten noch nicht endgültig klar geworden war.

Professor Maurell arbeitete ununterbrochen daran, mit Hilfe der lemurischen Anweisungen alle Geheimnisse zu entschleiern.

Seit dem Angriff der schwarzen Raumschiffe war die Kampf- und Überwachungsstation ununterbrochen besetzt. Kein Raumflugkörper konnte unbemerkt in die Lufthülle des Planeten Rahera einfliegen.

Etwa zehn Kilometer hinter der Stadt Mtolenim landete Kersten das kleine Flugzeug. Direkt an der westlichen Felswand des Ringgebirges war in den letzten Tagen ein großes Lager entstanden. Die achthundert Männer, die mit dem Kugelraumschiff LEMURIA angekommen waren, hatten die mitgebrachten Gerätschaften schon ausgeladen und die Fertighäuser aufgebaut.

Große Hallen waren errichtet worden, in denen die Güter, die von der Erde noch erwartet wurden, vorläufig gelagert werden sollten.

Die landwirtschaftlichen Maschinen waren übersichtlich aufgestellt worden. Sie wurden von den zahlreichen Lemuriern, die aus der Stadt herbeigeeilt waren, eifrig bestaunt.

Die Kolonisten waren außer sich vor Freude und bemüht, sich mit den Erdenmenschen zu verständigen.

Kersten und Maurell wurden von dem leitenden Ingenieur begrüßt, auf dessen Stirn sich Schweißperlen gebildet hatten.

"Maudbell, es macht beinahe den Eindruck, als schwitzten Sie", lachte Kersten und sprang aus der Maschine. "Hier herrscht ja ein lebhafter Betrieb." "Das kann man wohl sagen, Sir", stöhnte der Amerikaner und fuhr sich mit der beschmutzten Rechten über das Gesicht. "Ich hätte wirklich nicht gedacht, daß es auf Rahera so heiß ist. Man fühlt sich fast in die Tropen versetzt." "Sie sind auch in den Tropen", schmunzelte Professor Maurell und reichte dem Ingenieur sein Taschentuch. "Wischen Sie sich über die Wangen, sonst haben Sie bei den Mädchen Lemurias keine Chancen, Maudbell."

Der junge Ingenieur lachte erheitert und ergriff dankend das Tuch.

"Daran können wir vorläufig noch nicht denken, Professor. Zuerst müssen die Hallen stehen." "Nur die Hallen?" warf Kersten ein. Mit glänzenden Augen sah er sich um und erwiederte die Grüße der arbeitenden Männer. "Das ist erst der Beginn unserer Arbeit. Über das Thema 'Freizeitgestaltung' können wir uns vielleicht eingehend unterhalten, wenn unser Vorhaben weitere Fortschritte gemacht hat." "Ich habe nichts dagegen, Sir", erwiederte Maudbell. "Bis dahin wird ein Teil unserer Träume vom Paradies auf Rahera vielleicht verwirklicht sein." "Das hoffe ich auch. Gibt es sonst etwas Neues?" "Ja, Sir. Sie möchten bitte sofort zu Dr. Berger hinaufkommen. Ich glaube, die Obduktion der beiden Marsinsekten hat interessante Erkenntnisse gebracht. Dr. Berger hält sich seit Stunden mit unseren Medizinern und Biologen in dem großen Operationsraum auf." "Maudbell, wissen Sie, ob Hammer schon etwas von sich hören ließ? Er muß bald bei dem Bergwerk angekommen sein." "Nein, Sir, keine Ahnung. Soll ich die Funkabteilung anrufen?" "Danke, wir gehen rasch selbst vorbei. Wie kommen Ihre Leute mit den Lemuriern aus?" "Ausgezeichnet, ein zutreffenderes Wort gibt es für unser Verhältnis nicht." "Das höre ich gern, Maudbell. Sorgen Sie bitte dafür, daß keine Unstimmigkeiten entstehen." "Das ist völlig ausgeschlossen, Sir. Die Lemurier lesen uns jeden Wunsch von den Augen ab.

"Dann bin ich beruhigt. Maudbell, wenn das gegenseitige Verhältnis nicht so großartig wäre, hätte die Kolonisation ihren Sinn verloren. Hier oben sollen Eintracht und Zufriedenheit herrschen. War König Rohu-Teár oder einer der mitregierenden Priester schon hier?" "Ja, Sir. Ich soll Ihnen vom König Grüße ausrichten, und Sie möchten heute abend bitte in den weißen Palast kommen. Ich glaube, der König will ein kleines Fest geben. Jedenfalls hat er alle Männer eingeladen." "Das freut mich zu hören", meinte Professor Maurell

lächelnd. "Was macht Tara-Teár, des Königs Tochter und unseres Doktors Braut? Hat sie keine Grüße ausrichten lassen?" "Spötter", murmelte Kersten und blickte den Freund strafend an.

"Natürlich hat sie mir Grüße aufgetragen. Sie sagte, sie würde sich für heute abend besonders schön machen." "Das ist eigentlich überflüssig", schmunzelte Maurell. "Sie sieht auch so wie eine Göttin der Antike aus. Außerdem sehe ich die Gefahr, daß Kersten dann gar nicht mehr an die Arbeit denkt."

Kersten lächelte still vor sich hin. Er wußte, daß ihm der Freund nur alles Gute wünschte. Tara-Teár war tatsächlich eine Frau, um deren Zuneigung ihn jeder Mann beneidete. Aber alle gönnten sie ihm von ganzem Herzen sein Glück. Selten hatte zwischen Männern verschiedener Völker ein so starkes Zusammengehörigkeitsgefühl und Vertrauensverhältnis geherrscht. Sie waren ein Team, das ein hochgestecktes Ziel möglichst schnell verwirklichen wollte.

Kersten hatte Tara-Teár kurz nach dem Absturz des Raumschiffs LYIDA kennengelernt. Plötzlich hatte er ihr mitten in einem dichten Urwald auf dem Festland des Planeten gegenübergestanden.

Ein lemurisches Segelschiff hatte sie zusammen mit Kersten, Maurell und Dr. Berger nach der Insel Lemuria gebracht, wo die drei Wissenschaftler mit ihren Atomwaffen entscheidend in den Kampf zwischen Lemuriern und den Grünen Riesen eingegriffen hatten.

Hastig verabschiedeten sich Kersten und Maurell von dem Ingenieur und betraten die kleine Höhle in der Felswand, in der einer der geheimen Aufzüge begann.

Lautlos rollte die von der Felswand nicht zu unterscheidende Schiebetür zurück, hinter der sich der große Lift befand.

Rasch brachte der Aufzug die Männer höher. Die Zeiger der Meßinstrumente huschten über die Skala.

Bei dreitausend Meter stoppte er, und die Tür öffnete sich automatisch.

Vor Kersten und Maurell erstreckte sich ein breiter, hellerleuchteter Gang, der sich in der Ferne verlor.

Es handelte sich um die Hauptverbindungsader des Hallenlabyrinths, von der alle anderen Nebengänge abzweigten.

Ohne sich aufzuhalten, schwangen sich die beiden Physiker in ein bereitstehendes schlittenartiges Fahrzeug, das auf einer Schiene lief.

Kersten wählte auf dem Armaturenbrett den Zielort und drückte einen rotmarkierten Knopf nieder. Sofort setzte sich das Fahrzeug in Bewegung und näherte sich rasch der medizinisch-biologischen Abteilung. In wenigen Minuten stoppte es vor einer Schiebetür, über der eine lemurische Bezeichnung angebracht war.

Die Mediziner und Biologen in dem großen, modern eingerichteten Operationssaal hatten schon auf sie gewartet. Herzlich wurden sie von den Männern begrüßt.

Dr. Manfred Berger streifte sich gerade die hauchdünnen Kunststoffhandschuhe von den Fingern. Ein Lächeln umspielte seine Lippen.

Mit ausgestreckter Hand ging der immer heiter gestimmte Wissenschaftler auf Kersten zu.

Dr. Berger war es zu verdanken, daß die Besatzung den langen schwerelosen Zustand während der Reise der LYIDA zum Planeten Rahera komplikationslos überstanden hatte. Vorher waren sogar bei kürzeren Raumexpeditionen heftige Schwindelanfälle und Gleichgewichtsstörungen aufgetreten, die nach einigen Stunden in tiefe Ohnmächten übergingen. Wenn ein Mensch nicht sofort in die gewohnten Schwereverhältnisse gebracht wurde, waren ernsthafte Gesundheitsschädigungen die Folge. Sogar Todesfälle hatten sich nicht vermeiden lassen.

Nach langen Forschungen auf der Raumstation hatte Dr. Berger, der geniale Gehirnchirurg, herausgefunden, daß ein winziger Nervenstrang innerhalb des Großhirns für die Gleichgewichtsstörungen und Ohnmächten verantwortlich war. Es gelang ihm, diesen Nerv durch einen ungefährlichen chirurgischen Eingriff zu lahmen und somit die gefährlichen Begleiterscheinungen bei fehlender Gravitation auszuschalten.

Berger drückte fest die Hände der beiden Physiker. Dann deutete er auf den großen Operationstisch in der Mitte des Saales. auf dem ein monströses Wesen lag.

Es handelte sich um eines der Rieseninsekten des Planeten Mars.

"Was hältst du von unserem Gast, Günter?" sagte er zu Kersten, seinem einstigen Schulfreund. "Von innen sieht er noch viel schöner aus. Willst du es sehen?"

Kersten schüttelte energisch den Kopf.

"Nein, danke, ich verzichte!"

Dr. Berger wurde ernst. Nachdenklich meinte er: "Niemals werden wir Menschen die letzten Geheimnisse der Natur entschleiern. Die Insektenwesen, die uns so monströs erscheinen, leben auf einem Planeten, der völlig anders geartet ist als die Erde. Heute wissen wir, daß der Mars viele Millionen Jahre älter ist als unsere Welt. Vielleicht lebten dort früher einmal Wesen, die uns Menschen glichen und die dann von den immer mächtiger und intelligenter werdenden Insekten vertrieben oder vernichtet wurden. Einige unserer Biologen prophezeien der irdischen Menschheit sogar das gleiche Schicksal. Wenn ihre Mutmaßungen zutreffen sollten, wird die Erde in ferner Zukunft von Insekten beherrscht werden." "Als die lemurischen Astronauten vor Jahrtausenden auf dem Roten Planeten landeten, lebten die Insekten aber schon dort und hatten auch bereits eine hohe Technik erreicht", warf ein Arzt ein.

"Was sind einige tausend Jahre in der Geschichte eines Planeten!" gab Kersten zu bedenken.

Sich an Berger wendend, fuhr er fort: "Was hat die Obduktion ergeben, Manfred? Mich interessieren in erster Linie das Gehirn und die Sinnesorgane. Können diese Geschöpfe wirklich so denken wie wir?"

Berger lachte auf "Darauf kannst du dich verlassen, Günter. Komm, tritt erst einmal einige Schritte näher, dann kann ich dir alles besser erklären. Ich weiß, deine Nerven sind gut."

Wortlos kam Kersten der Aufforderung nach, während der sensibel veranlagte Professor etwas zurückblieb. Ihm flößte der Anblick des Geschöpfes Grauen ein.

Auf dem hell beleuchteten Operationstisch lag ein etwa zwei Meter großes Zwitterwesen, das von der äußereren Gestalt her als Insekt einzustufen war.

Der Körper war durch tiefe Einschnürungen in vier ungleichmäßige Teile unterteilt.

Der oberste Körperteil war der stärkste und besaß eine ausgesprochene Keilform, während sowohl der dritte als auch der zweite Teil ellipsenförmig ausgebildet war. Der vierte Körperabschnitt war ebenfalls keilförmig und lief am Ende in eine scharfe Spitze aus. Alle Teile bestanden aus einer hellbraunen, stahlhartem Panzerschale.

Aus dem untersten Körperabschnitt ragten zwei kurze, kräftige Beine hervor, die in krallenartigen Greifzehen ausliefen und stark behaart waren.

Der dritte Abschnitt besaß ebenfalls zwei Beine, die aber viel dünner und länger waren.

Auf diesen vier Beinen bewegte sich das Ungeheuer voran, wobei es den Körper aber aufrecht hielt. Die langen Beine dienten zum Laufen, die kurzen wurden anscheinend mehr als Stützen verwendet.

Aus dem zweiten Körperabschnitt ragten zwei kurze, schwache Greifarme, die sich im Lauf der Evolution zurückgebildet zu haben schienen. Die eigentlichen, ausgesprochen langen und mit einem wollartigen Haarflaum bedeckten Arme mit den feinen Greifklauen waren an dem obersten und stärksten Glied angeordnet, auf dem auch der mächtige Kugelkopf ohne erkennbaren Halsansatz ruhte.

Der Kopf des Geschöpfes wirkte am fremdartigsten.

Von Nase und Ohren war nichts zu sehen, dagegen war der Mund als gleichschenkliges Dreieck ausgebildet, dessen Spitze nach dem Körper wies. Die Lippen bestanden aus einer stahlharten Masse und waren messerscharf. Die obere Hälfte des Kopfes nahmen zwei große, weit hervorquellende Augen ein, die keine Bewegung ausführen konnten. Sie hatten die Form von schmalen Ellipsen.

Außerdem war der Kopf von einem Kranz von kleinen, augenförmigen Gebilden umgeben, die ebenfalls starr in den Höhlen ruhten und wie Brillanten funkelten. Der Oberteil des Kopfes war mit einem dichten, hellbraunen Flaum überzogen. Sonst bestand der mächtige Kugelkopf, genau wie der gesamte Körper, aus einer harten Panzerschale.

Dicht über den großen Ellipsenaugen ragten noch zwei dünne, fühlertartige Gebilde hervor, die etwa einen halben Meter lang waren.

Schweigend stand Dr. Kersten vor dem toten Marsbewohner und betrachtete eingehend das Rieseninsekt, dessen Schädel von Dr. Berger geöffnet worden war.

"Nun, Günter, wie gefällt dir unser stummer Besucher?" fragte Berger. "Ich muß gestehen, wenn ich in die großen Augen blicke, überkommt mich ein eigenartiges Gefühl. Mir drängt sich immer der Eindruck auf, als lebte das Insekt noch." "Ist es denn überhaupt ein Insekt?" erkundigte sich Kersten ruhig.

Berger nickte und griff nach einer Zigarette.

"Zweifellos! Jeder Irrtum ist ausgeschlossen! Es handelt sich um ein Insekt, das sich im Lauf von vielen Millionen Jahren zu einem intelligenten Wesen entwickelte. Wahrscheinlich war es früher kleiner."

Kersten schwieg einen Moment und dachte angestrengt nach. Schließlich äußerte er: "Wenn ich mich nicht irre, dann hast du dich besonders für das Gehirn interessiert. Wie sieht es innerhalb des Panzerschädel aus?"

"Schon ein normales menschliches Gehirn ist das komplizierteste Schaltwerk, das man sich vorstellen kann. Aber das Gehirn dieses Monstrums ist noch viel verworren. Es ist völlig unmöglich, etwas Genaues darüber zu sagen. Feststeht nur, daß es etwa sechsmal größer und schwerer ist als ein menschliches Gehirn. Es wiegt etwa siebenzehntausend Gramm. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß ein solches Insekt auch sechsmal intelligenter sein muß als ein Mensch. Trotzdem möchte ich behaupten, daß jedes der Marsinsekten einem normalen Erdenmenschen in psychischer Hinsicht weit überlegen ist. Das dürfte vor allem auf die Sinnesorgane zutreffen." "Danach wollte ich gerade fragen. Wie steht es damit?"

Berger zuckte mit den Schultern.

"Schwer zu sagen, Günter. Ob das Wesen einen Geruchs- und Gehörsinn besitzt, konnten wir nicht feststellen. Von Nase und Ohren ist an dem Kopf nichts zu entdecken. Vielleicht befinden sich die Organe, die diesen Zweck erfüllen, irgendwo am Körper, obwohl wir auch dort nichts fanden." "Aber ein Tastsinn oder Ähnliches müßte doch vorhanden sein, nicht wahr?" "Das ist anzunehmen, doch beweisen kann ich das nicht. Die beiden langen Fühler über den Augen weisen sogar auf einen äußerst ausgeprägten Tastsinn hin. Dagegen konnten wir in den Greifklauen der fünfgelenkigen Arme keine Nervenstränge finden, die auf irgendein Gefühl hinweisen. Auch unter der Panzerschale der einzelnen Körperteile waren keine Nerven zu entdecken." "Ich kann das alles nicht begreifen", murmelte Professor Daniel Maurell vor sich hin.

"Es ist eben ein Geschöpf von einem anderen Planeten, Professor. Es hätte mich gewundert, wenn die Marsbewohner genauso aussähen wie wir. Wahrscheinlich erscheinen wir den Insekten-Intelligenzen genauso außergewöhnlich und grauenhaft, wie wir sie einstufen. Das ist nicht ausgeschlossen." "Wie steht es mit dem Gesichtssinn, Manfred?" warf Kersten ein. "Den zahlreichen Augen nach zu urteilen, muß das Wesen doch außerordentlich gut sehen können, oder?" "Das dürfte zutreffen", bestätigte Dr. Berger. "Jedenfalls stehen die beiden großen Ellipsenaugen und die kleinen Sehorgane rings um den Kopf alle mit den komplizierten Gehirnwindungen in Verbindung. Ich nehme an, daß es sich bei den großen Sehmechanismen um Teleskopaugen handelt, mit denen das Insekt in weite Fernen blicken kann. Sie scheinen das Bild zu vergrößern und näher heranzuholen. Der dichte Kranz der kleinen Sehorgane scheint für die Nähe geschaffen zu sein. Wahrscheinlich kann das Wesen nach allen Himmelsrichtungen sehen, ohne den Kopf drehen zu müssen. Das wäre auch gar nicht möglich, da er mit dem obersten, keilförmigen Körperteil fest verwachsen ist." "Besitzt das Geschöpf ein Adern- und Venen-System mit Blutzirkulation? Wenn ja, welches Organ besorgt den Pumpvorgang?" "Ja, ein solches System ist vorhanden, angefüllt mit einer grünlichen Flüssigkeit, die man wohl als Blut bezeichnen könnte. Aber ein Organ, das unserem Herzen gleicht, konnten wir nicht finden. Die inneren Organe geben uns überhaupt noch Rätsel auf. Es wird lange dauern, bis wir die einzelnen Funktionen ergründet haben. Ich beschäftige mich zuerst speziell mit dem Gehirn." "Noch eine Frage, Manfred", sagte Kersten und trat einen Schritt vor. "Wie ist es mit der Geschlechtsbestimmung? Handelt es sich um ein männliches oder weibliches Wesen? Wie geschieht die Fortpflanzung?"

Dr. Berger sah sich unschlüssig um.

"Ich wollte, ich könnte die Frage beantworten! Das vor uns liegende Insekt ist geschlechtslos; das konnten wir mit absoluter Sicherheit feststellen. Aber wie die Fortpflanzung geschieht, kann ich dir nicht sagen." "Ich

glaube, ich kann Ihnen in dieser Beziehung einige Auskünfte geben, Doktor", warf ein älterer Biologe ein und trat zu Kersten.

"Wie Sie wissen, Doktor, habe ich mich in den letzten Wochen gründlich in dem lemurischen Archiv umgesehen. Dabei stieß ich auch auf Aufzeichnungen, die von lemurischen Raumfahrern angefertigt wurden, die vor Jahrtausenden den Mars anflogen. Gerade die intelligenten Insektenwesen sind in den Unterlagen eingehend erwähnt."

Kersten blickte freudig überrascht auf.

"Wirklich, Professor? Bitte, berichten Sie! Wird in den Aufzeichnungen auch die Frage der Fortpflanzung behandelt?" "Ja, man scheint sich damals sehr ausführlich damit beschäftigt zu haben. Danach existiert unter allen Insekten nur ein weibliches Wesen, das auch gleichzeitig die unumschränkte Königin ist. Sie allein besorgt die Fortpflanzung, in dem sie in bestimmten Zeiträumen eine große Anzahl von Eiern ausscheidet, aus denen sich dann die Insekten entwickeln. Außer der Königin gibt es nur noch fünf weibliche Wesen, die aber zur Fortpflanzung nicht herangezogen werden. Sie bleiben am Leben, damit eines von ihnen die Fortpflanzung übernehmen kann, wenn die Königin stirbt oder aus anderen Gründen ihre Funktion nicht erfüllen kann. Alle anderen Weibchen werden sofort nach dem Ausschlüpfen aus den Eiern getötet."

Die Männer sahen sich sprachlos an.

"Ja, aber", stotterte Kersten verwirrt, "wenn alle anderen Insekten geschlechtslos sind, wie werden dann die Eier der Königin befruchtet? Übernimmt sie etwa beide Funktionen?" "Nein, Doktor", entgegnete der Biologe. "Außer der Königin und den fünf Reserveweibchen, wie wir sie einmal nennen wollen, gibt es in dem gesamten Volk noch zweihundert männliche Wesen, die zusammen mit der Königin und den Kronprinzessinnen den 'Hochadel' bilden. Die zweihundert männlichen Wesen halten sich immer in der Nähe der Königin auf. Sie werden zu keiner anderen Arbeit herangezogen als zur Fortpflanzung. Die Männchen, die zur Befruchtung der Eier benötigt werden, sollen nach den lemurischen Aufzeichnungen durch komplizierte Testverfahren ausgewählt werden. Alle keimfähigen Männchen werden nach der Ei-Ausschlüpfung ebenfalls getötet, denn die Zahl von zweihundert männlichen Insekten darf nicht überschritten werden. Aus den Zehntausenden Eiern der Königin entwickeln sich zu fast hundert Prozent die geschlechtslosen Individuen, so wie hier eines auf dem Tisch vor uns liegt. Sie dürfen weiterleben, denn die Geschlechtslosen sind diejenigen, die alle Arbeiten zu verrichten haben. Aus ihnen gehen auch alle Wissenschaftler hervor. Sie nehmen alle Stellungen des öffentlichen Lebens ein. Die Königin mit ihren zweihundert Gatten hat nichts anderes zu tun, als zu regieren und für die Fortpflanzung zu sorgen.

Die lemurischen Aufzeichnungen berichten ferner, es käme oftmals vor, daß zwischen der regierenden Königin und einer der fünf keimfähigen Prinzessinnen heftige Machtkämpfe geführt würden. Dabei versucht jede Nebenbuhlerin, möglichst viele geschlechtslose Wesen auf ihre Seite zu bringen, denn nur sie könnten den Kampf um die Macht entscheiden. Die zweihundert männlichen Individuen hielten sich ängstlich im Hintergrund und dienten der Siegerin bedingungslos. Der Königin und ihrem Hofstaat stände ein Palast in einer der acht großen Städte des Mars zur Verfügung." "Wie, gibt es dort nur acht Städte, Professor?" erkundigte sich Kersten sofort.

"Ja, auch das geht aus den Unterlagen hervor. In jeder Stadt gab es damals zirka zehn Millionen Einwohner. In der Hauptstadt, in der die Königin residiert, etwa die doppelte Anzahl. Dabei handelt es sich ausschließlich um Wohnstädte. Die Industrieanlagen sind außerhalb der Wohngebiete angelegt worden, zum größten Teil sogar unterplanetarisch. Wenn Sie sich sehr dafür interessieren, können Sie die Aufzeichnungen einsehen, Doktor. Es sind auch Filme vorhanden." "Das klingt fast wie ein Märchen!" rief Professor Maurell kopfschüttelnd aus. "Unwillkürlich drängt sich mir der Vergleich mit einem Bienenstaat auf.

Wenn ich mir vorstelle, diese Insekten-Königin spräche mit mir wie ein Mensch - ich glaube, ich müßte in einer solchen Situation um meinen Verstand fürchten. Vorerst kommt für mich eine Expedition zum Mars nicht in Frage." "Damit wären wir bei dem Problem Nummer eins angelangt", ergriff Kersten wieder das Wort. "Selbst dem größten Optimisten unter uns muß inzwischen klar geworden sein, daß wir mit den Intelligenzen des Planeten Mars im Kriegszustand leben. Der kürzlich erfolgte Angriff der schwarzen

Raumschiffe spricht eine zu deutliche Sprache. Es besteht kein Zweifel mehr, daß die Marsbewohner nur wegen unserer Maurellium-Vorkommen nach Rahera gekommen sind. Wie wir inzwischen feststellen konnten, wurden die Bergwerke schon seit langem von den Marsintelligenzen ausgebeutet. Anscheinend gewinnen sie aus dem Maurellium andere Transurane, die sie wiederum für die Energieversorgung ihrer Welt unbedingt benötigen. Daher halte ich es für ausgeschlossen, daß die Insektenkönigin kampflos die für sie unsagbar wertvollen Maurellium-Bergwerke aufgeben wird, nur weil wir achtundsechzig Raumschiffe vernichteten. Sie wird zusammen mit den Wissenschaftlern des Planeten nach Mitteln sinnen, um trotz unserer Abwehr hier landen und das Maurellium weiterhin erbeuten zu können." "Dafür ist es aber notwendig", sagte Dr. Berger ernst, "daß sie uns, die plötzlich aufgetauchten Störenfriede, vertreibt oder tötet. Das ist in meinen Augen die logische Konsequenz, über die wir nicht hinwegsehen können."

Unvermittelt klangen die Lautsprecher der Rundrufanlage auf, und eine Stimme rief in höchster Erregung: "Dr. Kersten, hier Funkstation! Dringender Anruf von Dr. Hammers Bergwerksexpedition! Dr. Kersten, bitte sofort melden! Größte Gefahr! Hier Funkstation! Rundruf an alle! Sucht Dr. Kersten! Dringender Sichtsprechspruch Dr. Hammers!"

Kersten hatte schon bei den ersten Worten aufgehört. Ein Wink von ihm veranlaßte die Männer zu schweigen.

Der Sprecher der Funkstation hatte seinen Ruf noch nicht beendet, als Kersten bereits an einer Seitenwand des Raumes dicht vor dem eingebauten Mikrophon der Rundrufanlage stand. In allen Räumen des Höhlensystems hallte seine Stimme auf. Überall verstummten die Gespräche.

Besorgt und gespannt lauschte jedermann.

"Hier Kersten! Frage an Funkstation: Was meldet Dr. Hammer? Ist er in der Nähe des Bergwerks gelandet?" "Sir!" rief der Sprecher erleichtert zurück. "Die Expedition ist von mehr als zwanzig Marsinsekten überfallen worden. Acht Mitglieder wurden durch ein unbekanntes Strahlgerät betäubt und in das Bergwerk verschleppt. Dr. Hammer konnte mit seinem Atomenergiestrahler einige Insekten töten. Als er nach den verschwundenen Männern suchen wollte, wurde er durch eine andere Waffe der Insekten kampfunfähig gemacht. Der als Pilot fungierende Ingenieur Girado war in der Maschine als Wache zurückgeblieben. Er beobachtete den Überfall und konnte Dr. Hammer retten. Hammer schwebt in Lebensgefahr. Sein Körper ist stark aufgeschwollen. Er ist besinnungslos. Girado schwebt mit seinem Flugzeug in tausend Meter Höhe über dem Tal und bittet um Verhaltensmaßregeln.; Hammer muß sofort in ärztliche Behandlung."

Kersten hatte mit erstarrtem Gesicht die Nachricht vernommen. Seine Hände waren geballt. Entsetzt starre ihn Professor Maurell an.

"Verbinden Sie mich sofort mit Girado", forderte Kersten lautstark. "Beeilen Sie sich!"

Nach wenigen Augenblicken erhellt sich die Sichtfläche im Operationssaal, und das Cockpit war zu sehen. Schweißüberströmt saß Ingenieur Girado im Sessel des Piloten. Deutlich war auch die unförmig aufgedunsene Gestalt von Dr. Hammer zu erkennen.

Der Italiener atmete auf, als auf seinem Bildschirm Kerstens Gesicht auftauchte.

"Girado, ich bin bereits über die Sachlage informiert", sagte Kersten sofort. Seine Stimme klang beherrscht.

"Was ist mit den acht Männern? Wo befinden sie sich augenblicklich? Reden Sie schnell!"

Girado begann hastig zu berichten. Immer wieder blickte er aus der Bugkanzel hinunter in das Tal.

"Sie sind verschwunden, Sir", keuchte er. "Dr. Hammer konnte sie nicht mehr retten. Vor einigen Augenblicken bemerkte ich ein kleines, schwarzes Fahrzeug, bei dem es sich anscheinend um ein Raumschiff des Mars handelte. Es schoß mit Höchstfahrt senkrecht empor, dem Weltraum entgegen. Die Insekten dürften geflohen sein. Wahrscheinlich befinden sich unsere acht Freunde an Bord des Schiffes. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen. Vor dem Bergwerk ist nichts mehr zu entdecken. Was soll ich unternehmen, Sir? Dr. Hammers Zustand ist katastrophal."

Kersten überlegte nur eine Sekunde, dann gab er seine getroffenen Anweisungen durch.

"Achtung, Girado! Fliegen Sie mit höchster Geschwindigkeit nach Lemuria zurück. Sie haben sich sonst um nichts zu kümmern, klar?" "Ja, Sir, in einer Stunde bin ich da. Ende!" "Achtung, Funkzentrale", ertönte

Kerstens Stimme erneut. "Verbinden Sie mich mit der Überwachungs- und Kampfstation." "Hier Überwachungs- und Kampfstation", meldete sich sofort der Kommandant der in dem steilaufragenden Felskegel gelegenen Station.

"Habe alles gehört, Sir. Vor einigen Minuten stellten unsere Raumüberwachungsgeräte einen Schwebekörper von dreißig Meter Länge fest, der mit hoher Geschwindigkeit die Atmosphäre und den Schwerebereich des Planeten Rahera verließ. Wir verfolgten das Schiff mit den Tast- und Fernbildgeräten. Der eingeschlagene Kurs führt zum Mars. Die Beschleunigung des Schiffes beträgt zweiundzwanzig Meter/Sekunden. Frage: Soll das Fahrzeug mit einer Raumfernakkordkette vernichtet werden? Raketenwerfer I ist ausgefahren." "Nein, keinesfalls!" rief Kersten erschrocken. "Durchschauen Sie denn nicht die Taktik der Marsinsekten? Wahrscheinlich haben sie die Vernichtung der Flotte beobachtet und wagten sich nicht aus ihrem Versteck heraus. Hammer kam ihnen wie gerufen. Die acht Männer wurden von den Intelligenzen nur entführt, damit sie unangefochten unseren Planeten verlassen konnten. Sie wissen genau, daß wir das Schiff nicht unter Feuer nehmen können. Trotzdem machen Sie Ihre Station sofort gefechtsklar. Überwachen Sie schärfstens den Weltraum und die Oberfläche des Planeten. Ende!"

Achtung, Dr. Mengers! Anweisung: Machen Sie sofort die drei lemurischen Maschinen klar. Jedes Fahrzeug ist mit dreißig Leuten zu bemannen. Verteilen Sie Höhenstrahler an die Besatzungen. Strahlschutzzüge ausgeben. Die drei Piloten bewaffnen sich mit Raherium-Energiestrahlnern. Ich werde in fünfzehn Minuten erscheinen. Ende!

Achtung, Durchsage an alle Mediziner der Station. Finden Sie sich sofort in dem großen Operationsaal ein. Für alle Physiker, besonders für Astrophysiker, die Erfahrungen auf dem Gebiet der konzentrierten Höhenstrahlungen besitzen, gilt die gleiche Anweisung. Dr. Hammer ist wahrscheinlich durch eine unbekannte Strahlungswaffe der Insekten schwer verwundet worden. Ich vermute, es handelt sich um feinste Durchschüsse konzentrierter Höhenstrahlen. Dr. Hammer muß unbedingt gerettet werden. Beraten Sie sich, und bereiten Sie alles zur sofortigen Hilfeleistung vor. Ende.

Achtung, Ingenieur Maudbell, Anweisung: Benachrichtigen Sie sofort König Rohu-Teár und meine Verlobte von den Ereignissen. Schicken Sie alle Lemurier, die sich auf der Baustelle aufzuhalten, in die Stadt zurück. Alle Mannschaften haben augenblicklich die Felsräume aufzusuchen und weitere Anweisungen abzuwarten. Ich werde mit den drei Maschinen zum Maurellium-Bergwerk fliegen und dort nach dem Rechten sehen. Wir bleiben in ständiger Verbindung mit der Funkzentrale. Ende der Durchsage!"

Hastig wandte sich Kersten um und gab Berger einen Wink.

"Tut mir leid, Manfred, diesmal kannst du nicht mitkommen. Ich weiß, daß dich das Abenteuer lockt. Aber denke bitte an Hammer, der unbedingt gerettet werden muß. Sorge dafür, daß alles Menschenmögliche getan wird."

Berger nickte wortlos und trat zu seinen Kollegen.

"Dan, du begibst dich bitte zur Kampfstation und kümmert dich um die komplizierten Geräte."

Einige Minuten später schossen drei lemurische Maschinen aus dem in das Ringgebirge eingeschmolzenen Talkessel in die Luft. Mit höchster Fahrt rasten sie in sechzig Kilometer Höhe dem Ziel entgegen.

## 6.

Heiß strahlte die Sonne auf Kalkutta, die Regierungsstadt der Asiatischen Staaten-Union, herab.

Vor einigen Tagen war das Ereignis eingetreten, das man schon lange erwartet hatte.

Der bisherige Unionspräsident war zurückgetreten, und der Ministerrat hatte Wawru Handhru, den Chef der politischen Geheimpolizei und des Abwehrdiensts, zum Unionspräsidenten auf Lebenszeit ernannt.

Die erste Maßnahme des Inders hatte darin bestanden, den Ministerrat von achtundzwanzig auf vierzehn Mitglieder zu verkleinern. Einige Gesetze, die den angeschlossenen Völkern Mitspracherechte eingeräumt

hatten, waren aufgehoben worden. Die Zentralregierung und Wawra Handhru konnten von nun an uneingeschränkt über das Schicksal aller asiatischen Staaten bestimmen, die sich im Lauf der letzten Jahre der Union angeschlossen hatten.

Obwohl Handhru nun Unionspräsident mit absolut diktatorischen Vollmachten war, hatte er sein Amt als Geheimdienstchef nicht abgegeben. Der Inder wußte, warum! Solange er seine politische Geheimpolizei und seine Agenten in aller Welt fest in der Hand hatte, war er unbesiegbar. Die vierzehn Mitglieder des Ministerrats, der sich aus den Abgesandten aller asiatischen Völker zusammensetzte, waren ihm absolut ergeben und fürchteten ihn mehr als den Tod.

Zwei Tage nach seinem Regierungsantritt hatte Handhru zwanzig Milliarden für die Rüstung bewilligt. Weitere Atomzentren waren sofort in Auftrag gegeben worden. Die asiatischen Grenzen waren vorläufig für jeden Wirtschafts- und Reiseverkehr gesperrt. Sie sollten es so lange bleiben, bis innerhalb Asiens Ruhe herrschte.

Kalkutta glich einem Ameisenhügel. Millionen Menschen waren unterwegs. An allen Straßenecken ertönte Marschmusik. Über der asiatischen Metropole heulten die Strahltriebwerke der schwerbewaffneten Luftkreuzer.

Die breiten Straßen im Regierungsviertel waren hermetisch abgesperrt. In langen Reihen standen indische Eliteeinheiten vor den Bürgersteigen. Kein Mensch durfte auf die Fahrbahnen treten, denn dort marschierten die Truppen.

Die Parade dauerte nun schon sieben Stunden, und trotzdem war erst die Hälfte der asiatischen Truppeneinheiten an dem weißen Regierungspalast vorübergezogen.

Hoch oben, auf dem weitausladenden Balkon des Regierungspalasts, stand Wawra Handhru in Gala-Uniform im Kreise seiner vierzehn Minister. Huldvoll erwiderte er die Grüße der Offiziere. Lächelnd hob er die Hand, wenn der Jubel der Volksmassen zu einem Orkan anschwoll. Unauffällig umgaben ihn die fähigsten Spezialisten seiner Geheimpolizei. Aufmerksam kontrollierten die Leibwächter mit den Blicken die unmittelbare Umgebung. Der neue Unionspräsident hatte für seine Sicherheit gesorgt.

In allen asiatischen Städten fanden zu der Zeit Truppenparaden statt; auf allen Transparenten, auf allen Bildschirmen der Fernsehstationen waren Wawra Handhru und seine Minister zu sehen.

Der Atem der Erde schien zu stocken. Die Zeitungs- sowie Funk- und Fernsehmeldungen in den westlich orientierten Staaten der Welt überstürzten sich.

Nun war es soweit! Asien war geeint; geeint unter einem einzigen Mann, den Bryan Rescall, der Chef des amerikanischen Geheimdiensts, den gefährlichsten Kopf Asiens nannte.

In der Hochebene von Kaschmir.

Auch das größte asiatische Atomzentrum, die unterirdische, in den Felssmassen des Himalaja-Massivs verborgene Großindustriestadt Atorat, war von den Wogen der Begeisterung erfaßt worden.

Auch hier nahm der militärische Befehlshaber, General Ramatari, den Vorbeimarsch seiner Spezialwachtruppen ab. Die Raketenwerfer und Abwehrgeschütze auf den steilen Bergkämmen, die das Tal in der großen Indusschleife umgaben, feuerten Salut. Für eine Stunde standen alle Maschinen in den unterirdischen Anlagen still. Weit über hunderttausend Menschen feierten den großen Tag Asiens.

General Ramatari hatte mit seinem Stab und den führenden Wissenschaftlern auf einer großen Tribüne Platz genommen. Unten zogen die Sondereinheiten vorbei. Es handelte sich um mehr als achtzigtausend Mann, die nur das Sperrgebiet rings um Atorat zu überwachen hatten. Für das Tal selbst waren zusätzliche Spezialeinheiten vorhanden.

Über den Bergen dröhnten schwerbewaffnete Luftkreuzer, über denen Raketenjäger kreisten.

Professor Halrup saß dicht neben General Ramatari. Spöttisch lächelnd betrachtete er die vorbeimarschierenden Soldaten. Ab und zu lehnte er sich gelangweilt in seinem Sessel zurück und schloß die Augen.

Der weißhaarige Wissenschaftler war in den Wochen der Gefangenschaft sichtlich gealtert. Nur die Nähe seines mitverschworenen Assistenten hielt ihn davon ab, den Asiaten seine erzwungene Mitarbeit

aufzukündigen. Täglich fiel es ihm schwerer, die ihm von den Umständen aufgebürdete Rolle weiterzuspielen.

Dr. Homkreat war es inzwischen gelungen, sich in Ramataris Vertrauen einzuschleichen. Der junge Physiker verstand es meisterhaft, den leichtsinnigen, lebenshungrigen Mann darzustellen, der bedenkenlos nach der großen gebotenen Chance greift. General Ramatari war fest davon überzeugt, Homkreat arbeite mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften für die Union. Homkreat dagegen benutzte jede unbewachte Sekunde, um dem Professor Mut zuzusprechen. Nach wie vor hoffte er fest auf eine baldige Befreiung.

Bisher war es den beiden Physikern gelungen, die Herstellung des Maurelliums hinauszuzögern. Doch diese Taktik würde sich bald nicht mehr anwenden lassen, da der Liefertermin des neuen, von Halrup geforderten Super-Synchrotrons immer näher rückte. Wenn das Gerät eingetroffen war, dann mußte wohl oder übel mit der Maurellium-Fabrikation begonnen werden, falls die Asiaten nicht Verdacht schöpfen sollten. Doch Professor Halrup war nach wie vor fest entschlossen, das Transuran niemals zu erzeugen. Eher würde er Atorat in die Luft sprengen.

Besorgt beobachtete Dr. Homkreat, der direkt hinter Josua Halrup saß, seinen verehrten Lehrer. Es fiel ihm heute schwer, Begeisterung zu heucheln, obwohl er sich große Mühe gab. Halrup bereitete ihm Sorgen. Der greise Wissenschaftler schien das Spiel auf Leben und Tod nicht mehr lange aushaken zu können.

Wo blieb Dr. Kersten? Diese Frage stellte sich Homkreat täglich hundertmal. Oftmals spähte er verstohlen in den blauen Himmel, wenn er aus dem unterirdischen Labyrinth an das Tageslicht trat. Doch nirgends war ein Kugelraumschiff zu sehen. Wußte Kersten noch immer nicht, wo sie sich befanden?

Homkreat ahnte nicht, daß Omar ben Hariff, der amerikanische Informationschef für Großasien, seine fähigsten Agenten auf ihre Spur gesetzt hatte.

Nur wenige Meter hinter den beiden Physikern stand ein kleiner, zierlich gewachsener Chinese von etwa achtunddreißig Jahren, der unauffällig die beiden Wissenschaftler und die nähere Umgebung musterte.

Der Mann mit den klugen, lebhaften Augen war Dr. Hoang-Wen, ein begabter Atomphysiker, der in den USA studiert hatte. Seit zwei Jahren war er in Atorat beschäftigt.

Wawra Handhrus Geheimdienst kannte ihn als fähigen Wissenschaftler, der der großasiatischen Idee huldigte und die westlich eingestellte Menschheit haßte. Hoang-Wen unternahm alles, um diesen Eindruck zu verstärken. Er war führendes Mitglied der Asiatischen Liga, die sich die Eroberung der Welt zum Ziel gesetzt hatte. Seine zündenden Reden waren bekannt. Er verstand es, seine Zuhörer in einen Taumel der Begeisterung zu versetzen. Niemand, nicht einmal ein überaus argwöhnischer Geheimpolizist, hätte in ihm einen US-Geheimagenten vermutet.

Erst vor zwei Tagen war es Hoang-Wen gelungen, in die kernphysikalische Abteilung versetzt zu werden, in der die neuen Maurellium-Versuche stattfinden sollten. Infolge seiner unbestreitbaren Tüchtigkeit war ihm dies schließlich geeglückt. Vergeblich hatte er aber bisher versucht, unauffällig mit Professor Halrup zu sprechen. Zwar hätte er schon manchmal Gelegenheit gehabt, mit Dr. Homkreat einige Worte zu wechseln, aber er mißtraute dem jungen Kernphysiker. Der Chinese wußte nicht recht, was er von Homkreat halten sollte. Fast schien es ihm, als wäre die Rolle, die der Amerikaner spielte, nicht echt. Trotzdem durfte er es nicht wagen, mit ihm in Verbindung zu treten. Keinesfalls wollte er durch eventuelle Unvorsichtigkeiten seine Arbeit gefährden.

Hoang-Wen hatte auch schon herausgefunden, daß die Gefangenen in einem kleinen, scharf bewachten Haus im Hintergrund eines der Seitentäler wohnten. Dorthin kehrten sie jeden Abend nach der Tagesarbeit zurück und durften ein umzäuntes Parkgebiet nicht verlassen. Nur wenige Menschen in Atorat wußten, was es mit den Wissenschaftlern auf sich hatte.

Der Durchmarsch der Truppen nahm kein Ende. Gähnend legte sich Professor Halrup erneut in seinem Sessel zurück und schloß die Augen.

General Ramatari maß ihn mit wütenden Blicken und konnte sich nur mühsam beherrschen. Das Verhalten des Professors war empörend.

Mit einer gebieterischen Handbewegung hielt Ramatari seine Offiziere zurück, die sich erzürnt dem Gelehrten nähern wollten.

Dieser Augenblick entschädigte Halrup für viele schwere Stunden. Es war eine Art von stiller Rache.

Als die Menschenmenge wieder einmal vor Begeisterung tobte, erhob sich Halrup langsam und streckte gähnend die Arme aus.

"Sie haben doch sicher nichts dagegen einzuwenden, General, wenn ich mich nun zurückziehe, nicht wahr?" sagte er treuherzig. "Es ist ermüdend, wenn man stundenlang diese Machtdemonstration mitansehen muß."

Einer der Offiziere fühlte sich durch diese Äußerung beleidigt und griff zur Pistole. Nur der außerordentlichen Beherrschung Ramataris war es zu verdanken, daß der Mann den Professor nicht erschoß.

Halrup lachte schallend. Kopfschüttelnd sah er in die Runde.

"Wundervoll, wie Sie Ihre Leute in der Gewalt haben, General. Können Sie mir nicht verraten, wie man so etwas schafft? Vielleicht sind meine Atome genauso folgsam", reizte Halrup den hohen Offizier weiter.

"Nun ist es aber genug, Professor", zischte der Provozierte. "Noch ein Wort, und Sie werden die Folgen zu spüren bekommen." "Tun Sie nicht so, mein Lieber", spöttelte Halrup. "Das wagen Sie doch nicht! Ihr Vorgesetzter in Kalkutta wäre damit nicht einverstanden, dessen bin ich sicher. Schließlich will er für seine Pläne mein Maurellium, nicht wahr?" "Sie können mich nicht reizen, Professor", sagte der General bedächtig. "Ich weiß, was Sie beabsichtigen. Falls Sie aber glauben, ich würde Sie auf Grund der Provokation erschießen lassen, haben Sie sich gründlich getäuscht. Sie werden uns das Maurellium herstellen, selbst wenn Sie sich noch so wehren. Wenn Sie übrigens von den schweren Aufgaben eines Offiziers eine Ahnung hätten, würden Sie meine Leute nicht so maßlos beleidigen."

Dann wandte er sich an Oberst Tishijora und befahl ihm: "Bringen Sie Professor Halrup mit einer Wachabteilung in sein Quartier zurück. Ich werde noch heute den Präsidenten von diesem Vorfall unterrichten. Wawra Handhru soll darüber entscheiden, welche Maßnahmen von uns zu ergreifen sind."

Rasch näherten sich Angehörige der Geheimpolizei der Gruppe. Professor Halrup stand seelenruhig inmitten der erregten Menschen und lächelte. Dr. Homkreat, der alles genau beobachtet und gehört hatte, biß sich verstohlen auf die Lippen.

Doch noch ein anderer hatte die Szene aufmerksam verfolgt: Hoang-Wen.

In einer Sekunde hatte er seinen Plan fertig. Mit wütend verzogenem Gesicht näherte er sich dem Wissenschaftler und blieb dicht vor Halrup stehen. Gestikulierend begann er lautstark auf ihn einzureden und ihm seinen Standpunkt klarzumachen.

Einige Offiziere, die neugierig aufgesehen hatten, nickten beifällig, als sie Hoang-Wen, den bekannten Redner, erkannten. Er würde den Aufsässigen schon zur Räson bringen. Beruhigt wandten sie sich ab, ihren persönlichen wichtigen Problemen zu.

Auf den Augenblick hatte der Chinese nur gewartet. Er trat noch einen Schritt näher an den Wissenschaftler heran, der ihn kühl und feindselig anschaute. Halrup wich keinen Schritt zurück.

Doch plötzlich spannten sich seine Züge! Was raunte ihm der Chinese in den Atempausen zu? jl Halrups Augen begannen zu glänzen. Mühsam! unterdrückte er einen freudigen Ausruf. "Vorsicht, Professor!" flüsterte Hoang-Wen. "Genau zuhören! Nachricht von US-Geheimdienst, Bryan Rescall. Mein Erkennungswort, für Sie ist 'Kugelraumschiff LEMURIA'. Kersten wird sofort benachrichtigt, Information geht heute noch an Rescall. Äußerste Vorsicht! Befreiung naht. Was ist mit Homkreat?

Hat er den Verstand verloren? Kann man ihm vertrauen?"

Hoang-Wen sprach blitzschnell. Er bewegte kaum die Lippen.

Als sich ein Offizier näherte, schrie Halrup dem Chinesen einige Beleidigungen zu.

Er gewann dadurch Zeit und konnte so seine Überraschung überwinden.

Auf Grund des Kodeworts war er sich darüber klargeworden, daß der Chinese tatsächlich für den US-Geheimdienst tätig war. Also hatte ihn Kersten doch nicht im Stich gelassen. Nun nahm die Qual bestimmt bald ein Ende.

Als der Offizier weitergegangen war, flüsterte der Professor rasch: "Gott sei Dank! Sie schickt der Himmel. Homkreat schauspielert nur! Niemals werden wir das Maurellium herstellen. Wir erklären uns nur zum Schein bereit. Können Sie uns befreien?" "Nein, unmöglich!" entgegnete Hoang-Wen überstürzt. Er bemerkte die sich nähernden Mitglieder des Geheimdiensts.

"Es war schon schwer, Sie zu finden. Ich kann nur Rescall benachrichtigen; alles weitere wird Kersten erledigen. Das soll ich Ihnen ausrichten. Weihen Sie Homkreat ein, und verraten Sie sich nicht. Ich bin in Ihrer Abteilung. Behandeln Sie mich mit größter Mißachtung und Geringschätzigkeit. Ich bin als fanatischer Asiate bekannt. Sie dürfen mich nicht kennen. Vorsicht! Geheimbeamte! Die Nachricht geht in einer Stunde aus dem Werk. Schluß nun! Ich werde Sie jetzt wieder mit meinen Parolen überschütten."

Es war allerhöchste Zeit, daß Hoang-Wen mit dem Flüstern aufhörte und wieder erbost schrie. Es war beeindruckend, wie sich der Mann in künstliche Wut steigern konnte. Halrup zollte dem Agenten größte Bewunderung.

Sanft drängten die Geheimbeamten den anscheinend erregten Chinesen zur Seite und redeten beruhigend auf ihn ein.

Hoang-Wen schrie immer noch voller Empörung, als Halrup und Dr. Homkreat schon längst mit den Wachtruppen verschwunden waren. Eine Stunde später war ein Offizier des Luftüberwachungsdiensts genauestens über das kurze Gespräch zwischen Halrup und Hoang-Wen informiert.

Der Fliegerhauptmann war der zweite Agent, den Omar ben Hariff in die Atomstadt geschmuggelt hatte. Er diente als Verbindungsmann zwischen Atorat und der Außenwelt, da er regelmäßig mit seiner Luftkreuzer-Überwachungsstaffel nach Kaschmir kam.

Einen Tag später traf die Nachricht in Kaschmir ein und wurde von dortigen Agenten nach Kalkutta weitergeleitet, wo der unantastbare Großkaufmann Omar ben Hariff seine Lagerhallen und Büros besaß.

Wieder einen Tag später legte gegen Mitternacht ein kleines Fischerboot von der bengalischen Küste ab und fuhr auf das offene Meer hinaus. Einige kurze Infrarot-Signale genügten - und ein langgestreckter, schlanker Körper tauchte aus der Dunkelheit auf.

Aufatmend nahm Inspektor Thurndrow die ausführliche Nachricht des Agenten AT-I entgegen. Mit Erleichterung nahm er zur Kenntnis, daß der geschickte Chinese den Professor und dessen Assistenten aufgespürt hatte.

Das Fischerboot hatte die Küste noch nicht erreicht, als der Flug- und Unterwasserkreuzer aus dem Wasser schoß und mit heulenden Raketentriebwerken in den Nachthimmel jagte.

Stunden später war Bryan Rescall, der US-Geheimdienstchef, genauestens orientiert.

Dann begannen die Weltraum-Richtstrahlsender auf der Pazifikinsel José Monares zu arbeiten. Mit Lichtgeschwindigkeit rasten die verschlüsselten Funkwellen durch den Weltraum und wurden von den Geräten der lemurischen Funkstation aufgefangen.

Nach langen Irrwegen war die Nachricht dorthin gelangt, wohin sie kommen mußte.

## 7.

Auf dem Planeten Rahera, vierhundert Millionen Kilometer von der Erde entfernt, hatten sich inzwischen umwälzende Dinge ereignet. Der Kampf zwischen den Mars-Intelligenzen und irdischen Menschen schien in ein entscheidendes Stadium getreten zu sein.

Die Suche nach den acht Wissenschaftlern war erfolglos gewesen. Dr. Kersten und seine schwerbewaffneten Männer hatten das gesamte Maurellium-Bergwerk gewissenhaft durchsucht. Dabei fanden sie einen geheimen Raum, in dem sich bis vor kurzem zweifellos fremde Wesen aufgehalten hatten. Ein rückwärtiger Ausgang führte in einen kleinen, von hohen Bergwänden umgebenen Canon, von wo aus das Marsraumschiff gestartet war.

Kersten vermutete, daß die Insektenwesen von dem Marsschiff, das vor Tagen geflohen war, zurückgelassen worden waren. Wahrscheinlich hatten die Insekten den Raumer nicht mehr rechtzeitig erreichen können. Sie schienen es nicht gewagt zu haben, mit dem viel kleineren Schiff, das in der Schlucht lag, zu starten. Anscheinend hatte es sich bei dem Flugkörper um ein Beiboot gehandelt, das von dem Mutterschiff ausgeschleust worden war.

Hammers Männer waren von den Insekten sicherlich nur deshalb überwältigt und entführt worden, damit sie gefahrlos in den Weltraum starten konnten. Die intelligenten Marsbewohner hatten richtig vermutet, daß die Erdenmenschen niemals auf ein Fahrzeug das Feuer eröffneten, in dem sich acht ihrer Kameraden befanden. Zähnekirnischend war Kersten nach Lemuria zurückgekehrt. Sofort hatte er die führenden Wissenschaftler der Station und die Priesterregierung des Staates zusammengerufen.

In der Konferenz wies Kersten nochmals klar darauf hin, welche Gefahr von den Marsinsekten drohte.

Schließlich faßte Kersten den Entschluß, sofort mit dem Raumschiff LEMURIA zu starten und den Roten Planeten anzufliegen. Mit einem der kleinen Beiboote, von denen in dem Giganten zwölf vorhanden waren, wollte er, zusammen mit einigen wagemutigen Männern auf dem Mars landen und nach den Verschollenen suchen.

Aber wo konnten sich die acht Männer befinden?

Wieder half der Biologe, der Kersten über das innerstaatliche Verhältnis der Insekten aufgeklärt hatte, aus der Not.

An Hand der altlemurischen Aufzeichnungen und Filme wies er einwandfrei nach, daß es auf dem Mars wirklich nur acht Städte gab. Die größte davon, die Hauptstadt mit dem Regierungssitz der Königin und ihres Hofstaats, lag genau auf der Äquatorlinie des Planeten. Nur dort konnten sich die acht gefangenen Wissenschaftler befinden. Es hätte gegen jede logische Überlegung verstößen anzunehmen, daß sich die Männer in einer anderen Stadt aufhalten könnten, denn sicherlich schienen sie der Königin wichtig genug, um sie in ihrer Nähe zu halten.

Kersten war zwar etwas skeptisch, aber er sah die Logik der Überlegung ein. Jetzt war nur noch die Frage zu lösen, wie und wo die Freunde in der großen Stadt gefunden werden sollten.

Betreten sahen sich die versammelten Männer an. Kersten ging kurzerhand über die Schwierigkeiten hinweg und erklärte, das ergäbe sich garantiert aus den näheren Umständen nach der Landung. Es wäre unmöglich, schon vorher Pläne zu schmieden. Vorerst wollte er sich nur einmal umsehen und die Verhältnisse auf dem Planeten studieren. Kersten mußte sich darüber klar sein, daß die Befreiung der acht Verschollenen wahrscheinlich niemals gelänge. Trotzdem ordnete er an, das Raumschiff LEMURIA startklar zu machen.

Wie immer, befanden sich Dr. Manfred Berger und dessen Jugendfreund, Ingenieur Toni Mahlhuber, an Kerstens Seite. Jedermann auf Rahera nannte die drei scherzend "das Abenteurer-Kleeblatt". Startklar stand die LEMURIA nahe der neu errichteten Befehlsstadt. Die Männer mußten die Köpfe weit in den Nacken zurücklegen, wenn sie an dem Giganten, der einen Durchmesser von vierhundert Metern besaß, hinaufsehen wollten.

Hell glühten die blauweißen, aus dem umgewandelten Wasserstoff-Metall bestehenden Bordwände. Jahrtausende hatte das Schiff unbenutzt in seinem Versteck gestanden. Trotzdem hatten alle technischen Anlagen beim Probelauf einwandfrei gearbeitet.

Das Riesenschiff sowie alle Geräte und Einrichtungsgegenstände waren aus dem Wasserstoff-Metall hergestellt, das - obwohl es leichter als Kork war - so phänomenale Eigenschaften besaß. Es verfügte über die dreitausendfache Festigkeit besten irdischen Edelstahls, und sein Schmelzpunkt lag über hunderttausend Grad Celsius.

Eine nur zehn Millimeter starke Platte war von den allerhärtesten Höhenstrahlungen nicht mehr zu durchdringen. Dieses Material war nur mit atomaren Kräften zu beschädigen, die außergewöhnliche Hitzegrade entwickeln mußten, wenn das Metall zerstört werden sollte.

Die äußere Wandung des Raumschiffs, das in sich noch dreifach unterteilt war, besaß eine Stärke von drei Metern. In der großen Außenschale befanden sich! drei kleinere Innenkugeln. Genau im Mittelpunkt derf

LEMURIA war die kugelförmige Zentrale angeordnet. Es war ausgeschlossen, daß der Koloß von normalen! Kräften zerstört werden konnte. Selbst größere Meteore konnten diesen Wandungen nichts anhaben.

In der Äquatorlinie wurde das Raumschiff von einem starken, etwa zehn Meter hervorstehenden Wulstf umgeben. In ihm befanden sich die zweiunddreißig Raherium-Atomkraft-Rückstoßanlagen mit den Antriebs-, Brems- und Steuerdüsen.

Die zweiunddreißig Atomkraftaggregate vermochten gewaltige Schubenergien zu entwickeln. Schon? fünfundzwanzig Prozent der Leistung genügten, um das Raumschiff aus dem Schwerefeld der Welt Rahera zu bringen.

Wenn alle zweiunddreißig Aggregate mit voller Kraft arbeiteten, vermochte der Gigant eine Nutzlast von hunderttausend Tonnen zu befördern und damit; mühelos aus dem Kraftfeld des Planeten in den Raum zu entweichen.

Diese Angaben hatten beiden irdischen Ingenieuren ungläubiges Kopfschütteln ausgelöst, denn sie hatten bisher mit bedeutend geringeren Nutzlasten rechnen müssen, weil ihnen die entsprechenden Antriebskräfte gefehlt hatten.

Der Wulstring war in sich in zweiunddreißig Abteilungen gegliedert. Die Haupttreibdüsen zeigten senkrecht nach unten. Durch die geschickte Unterbringung der Maschinen war der Schwerpunkt des Schiffes immer gesichert, solange es sich in einem Gravitationsfeld befand. Im leeren Raum wurde er durch die Zentrifugalkräfte des Atomantriebs hergestellt und bei einem antriebslosen, schwerefreien Flug durch eine Schwerkraftanlage, die sich im tiefsten Punkt des Fahrzeugs befand.

Die untere Hälfte der gewaltigen Kugel wurde nur von den großen Laderäumen eingenommen. Hier hatte man auch die Ladeluken und die Luftschieleusen für die Passagiere eingebaut.

Die obere Hälfte des Großraumschiffs war in unzählige große und kleine Räume aufgeteilt. Von der Elektroküche bis zur künstlich bestrahlten Gewächshalle für Frischnahrung war alles vorhanden. In den zahlreichen Laboratorien konnten die schwierigsten Experimente durchgeführt werden. Die Wohnräume waren groß und behaglich ausgestattet. Überall gab es Sichtflächen, die von unablässig arbeitenden Außenbord-Fernbildgeräten belichtet wurden.

Das Raumschiff war eine Großstadt für sich. Es verfügte über mehrere Kampfstationen, die mit den wirkungsvollen Waffen Lemurias ausgerüstet waren.

Dieser Gigant, neben dem der größte Ozeandampfer der vergangenen Jahrzehnte wie ein Zwerg gewirkt hätte, konnte von einem Mann einwandfrei gesteuert werden. Zahlreiche Aufzüge und Rolltreppen verbanden die vielen Stockwerke. Wochenlang hatten Kersten und seine Mitarbeiter den Kugelraumer durchstreift, ehe sie sich einigermaßen zurechtgefunden hatten.

Der gewaltige Rumpf ruhte auf vier turmstarken Landebeinen mit breiten Auflageflächen. Die Stützen waren einziehbar. Jetzt ragten sie in einem Winkel von fünfundvierzig Grad aus der abgeflachten unteren Schale hervor und verliehen dem Schiffskörper festen Halt.

Kersten stand mit seinen nächsten Freunden und den leitenden Wissenschaftlern der Station vor einer geöffneten Luke. Steil führte eine breite Rolltreppe nach oben.

Sechzig Mann sollten an dem gewagten Flug teilnehmen. Professor Daniel Maurell blieb als technischer Leiter zurück.

Schweigend standen die zehn Priester mit Rohu-Teár unter dem Raumschiff. Der greise König blickte vertrauensvoll auf Kersten, in dessen Hände er das Schicksal seines Volkes gelegt hatte.

Vor Kersten stand Tara-Teár, die Königstochter, die er unter so eigenartigen Umständen kennengelernt hatte. Langes, blauschwarz schimmerndes Haar fiel in weichen Wellen auf ihre Schultern. Angstvoll blickte sie mit ihren großen, schwarzen Augen auf Kersten, der ihr beruhigend zulächelte.

Taras Lippen bebten. Sie beherrschte sich krampfhaft.

"Günter, warum fliegst du mit dem Himmelsschiff in das Reich des Weltengotts? Bleibe hier, ich bitte dich inständig darum! Die Söhne der Erde, die von den Hünen des Mars verschleppt wurden, werden aus eigener

Kraft zurückkehren, ich fühle es. Wenn du jetzt das Reich der Furchtbaren aufsuchst, werden sie dich töten. Bitte, bleibe hier! Ich fürchte um dein Leben!"

Flehend schaute sie den geliebten Mann an.

Kersten strich behutsam über ihr Haar. Ernst entgegnete er: "Tara, ich muß fliegen; es geht nicht anders! Ich muß wissen, was auf dem Mars vor sich geht. Vergiß nicht, daß dein Volk und die Menschen der Erde gefährdet sind. Doch ich komme zurück, Tara!"

Langsam senkte die junge Frau den Kopf. Ein Zittern durchlief ihren schlanken Körper.

"Ja, ich weiß", flüsterte sie kaum hörbar, "du mußt fliegen. Kehre wohlbehalten zu mir zurück, Günter. Ich warte auf dich!"

Nach diesen Worten wandte sie sich rasch ab und schritt zu ihrem Vater, der Kersten lächelnd zunickte.

Eine Minute später schloß sich die Luke hinter dem blonden Physiker. Unter dem weitausladenden Ringwulst begann es an acht verschiedenen Stellen rötlich zu flimmern. Die Atomkraftmaschinen hatten zu arbeiten begonnen.

Langsam hob der gigantische Raumer von der Oberfläche des Planeten Rahera ab und stieg, immer schneller werdend, senkrecht in den violettschimmernden Himmel.

Die LEMURIA hatte ihre risikoreiche Fahrt zum Roten Planeten angetreten.

## 8.

Etwa sechsundachtzig Stunden lang war die LEMURIA durch den Weltraum gejagt.

Zur Zeit stand der Mars zweihundertvierundfünfzig Millionen Kilometer von Rahera entfernt.

Dr. Kersten hatten den großen Raumer fast achtzehn Stunden lang mit sechzehn Meter/Sekunde beschleunigt, bis er eine Geschwindigkeit von rund tausend Kilometer pro Sekunde erreicht hatte. Dann wurden die Atomkraftaggregate abgeschaltet, und der Gigant flog mit der erreichten Fahrt weiter durch das All. Die Strecke, die während der achtzehnständigen Beschleunigungsperiode zurückgelegt worden war, betrug etwa zweiunddreißig Millionen Kilometer.

Nach der Stilllegung der Atomaggregate flog die LEMURIA fünfzig Stunden lang durch den Raum und bewältigte in dieser Zeit einhundertachtzig Millionen Kilometer. Der Raumgigant hatte sich dem Ziel schon erheblich genähert.

Danach begannen die Atomtriebwerke wieder zu arbeiten und bremsten die hohe Fahrt des Schiffes innerhalb von achtzehn Stunden bis zum Stillstand ab. Die Bremsstrahldüsen wirkten mit einer Gegenbeschleunigung von sechzehn Meter/Sekunden, also mit der gleichen Kraft, wie zuvor die Antriebsdüsen.

Infolgedessen war die Bremsstrecke genauso groß wie die während der Fahrbeschleunigung zurückgelegte Entfernung.

Etwa zweihundertvierundvierzig Millionen Kilometer von dem Planeten Rahera entfernt kam die LEMURIA zum Stillstand. Der Mars war nur noch zehn Millionen Kilometer entfernt. Kersten hatte die Beschleunigungs- und Bremsperioden seines Schiffes exakt berechnet.

Unbeweglich, wie an unsichtbaren Fäden hängend, schwebte die gewaltige Kugel im Raum. Hell glitzerten die Bordwände auf der von der Sonne beschienenen Seite. Finsternis hüllte die andere Kugelhälfte ein.

Die LEMURIA lag unter einem Strahlschutzmantel. Kersten wußte, daß sie nicht entdeckt werden konnten, selbst wenn sie nur wenige Kilometer über der Marsoberfläche geschwebt hätten.

Der Strahlschutzmantel, in den das Schiff eingehüllt war, absorbierte jede Art von Tastwellen.

Trotzdem saßen die Ingenieure mit überwachten Augen vor den Fremdkörper-Erkennungsgeräten des Schiffes. Die Kampfstationen, die an den Polen der Schiffskugel untergebracht waren, hatte Kersten

ausfahren lassen. Drohend reckten die Atomraketenwerfer und die Raherium-Energieströhler ihre Rohre in den Weltraum.

Die LEMURIA war gefechtsklar.

Kurz nachdem der Gigant zum Stillstand gekommen war, hatte Kersten alle Besatzungsmitglieder in den großen Sportsaal rufen lassen. Zwanglos saßen oder standen die Männer vor ihm und hörten ihm gespannt zu.

Kersten sah sich forschend um. Prüfend blickte er in die Gesichter der Anwesenden.

Dicht neben ihm standen die zehn Leute, die zusammen mit ihm auf dem Mars landen sollten. Kersten hatte sie sorgfältig ausgewählt. Dr. Manfred Berger und Ingenieur Toni Mahlhuber, ein junger, herkulisch gebauter Deutscher mit verwegenen Gesichtszügen, befanden sich unter ihnen.

"Sie sind also informiert", sagte Kersten abschließend. "Die LEMURIA bleibt an der gleichen Stelle, nur die Umlaufbewegung des Mars ist auszugleichen. Die Entfernung muß immer zehn Millionen Kilometer betragen. Beobachten und überwachen Sie schärfstens sowohl den Raum als auch die Oberfläche des Roten Planeten. Versuchen Sie aber nicht, mit uns in Sprechoder Fernbildverbindung zu treten. Wenn wir uns mit dem kleinen Beiboot ausgeschleust haben, muß jeder Funkkontakt unterbleiben. Tasten Sie auch nicht den Mars ab, weder mit dem Fernsehgerät noch mit den Raum-Erkennungsgeräten. Das alles könnte uns gefährlich werden, da die Ausstrahlungen unserer Instrumente bemerkt werden können. Nur unter dem schützenden Mantel des Absorberkraftfelds sind Sie sicher und können uns notfalls beistehen. Sollten wir in akute Gefahr kommen, werden wir versuchen, mit dem Beiboot schnellstens zu starten und den Raum zu erreichen. In einem solchen Fall ist der Funkverkehr selbstverständlich erlaubt. Sonst kann ich Ihnen keine Verhaltensmaßregeln geben, da ich selbst noch nicht weiß, was uns auf dem Planeten erwartet. Nur größte Aufmerksamkeit kann helfen. Im entscheidenden Augenblick muß jeder nach eigenem Ermessen handeln. Sollten wir verfolgt werden, wissen Sie, was Sie zu tun haben. Während meiner Abwesenheit ist Diplom-Ingenieur Maudbell der Kommandant des Schiffes. Noch Fragen?"

Die Männer sahen sich gegenseitig an und schwiegen. Jeder von ihnen war eingehend informiert. Fünfzig Mann sollten in der LEMURIA zurückbleiben und auf die Rückkehr der anderen warten.

"Okay", fuhr Kersten entschlossen fort, "dann wären wir also soweit! Ingenieur Mahlhuber, geben Sie an die Expeditionsteilnehmer die Strahlschutanzüge aus.

Als Waffen erhält jeder einen tragbaren Raherium-Energiestrahler und einen Höhenstrahler, mit dessen konzentrierten Bündelschüssen wir jedes Insekt besinnungslos machen können. Die Energiestrahler werden nur im Notfall angewandt. Da der Sauerstoffgehalt der Marsatmosphäre für unsere Lungen zu gering ist, müssen wir unter den Helmen der Strahlschutanzüge Atemmasken tragen. Es handelt sich dabei um lemurische Erzeugnisse. Sie sind auf keine Sauerstoffpatronen angewiesen. In den Masken sind kleine, kompressorartige Geräte installiert, die den in der Marsatmosphäre vorhandenen Sauerstoff so komprimieren, daß ein gut atembares Gasgemisch entsteht. Die Masken können benutzt werden, solange die kleine Atombatterie Energie für den Kompressor liefert."

Die Strahlschutanzüge, die Kersten erwähnt hatte, waren aus einem blauschimmernden, elastischen Material gefertigt, das ebenfalls aus umgewandeltem Wasserstoff bestand. Sie konnten von den härtesten Wellenstrahlungen nicht durchdrungen werden und waren hundertprozentig hitzefest. Versuche hatten ergeben, daß ein mit dem Anzug bekleideter Mensch sich noch wohl fühlte, wenn die Außenseite der Schutzkleidung bis auf dreitausend Grad Celsius erhitzt wurde. Gegen Kälteinwirkung besaß der Anzug eine thermostatisch regelbare Heizungsanlage, die von einer Atombatterie mit Energie versorgt wurde.

Eine halbe Stunde später standen die zehn mit diesen Anzügen bekleideten Männer vor Kersten, der sie prüfend betrachtete. Nach einigen Sekunden nickte er zufrieden.

In dem Brustteil der Schutanzüge waren kleine Geräte eingebaut, die den abschirmenden Strahlenmantel erzeugten. Kersten war sicher, daß seine Männer nicht entdeckt werden konnten, selbst wenn sie unmittelbar in den Tastbereich eines Überwachungsgeräts hineinliefen.

Kurz darauf schloß sich hinter den elf Wissenschaftlern die Luke des Beiboots. Von diesem Typ führte die LEMURIA zwölf Stück mit.

Die Beiboote waren ebenfalls kugelförmig konstruiert und besaßen einen Durchmesser von zwanzig Meter. Auch sie verfügten über einen Ringwulst in Höhe der Äquatorlinie, in dem die Atomkraft-Rückstoßaggregate angeordnet waren.

Die kleinen Schiffe waren absolut raumflugtauglich.

Dr. Kersten hatte sich Boot LE-5 ausgesucht. Es war reichlich verproviantiert und ausgerüstet worden.

Die beiden Kampf stationen an den Polen hätten ausgereicht, um mit ihnen einen Planeten vernichten zu können. Die beiden Raketenwerfer waren mit Super-Raherium-Atomraketen geladen worden. Die vollautomatisch arbeitende Ziel- und Fernsteuerzentrale war mit zwei Ingenieuren besetzt, die in Sekundenschnelle die Erkennungsgeräte mit den Zielapparaturen koppeln und feuern konnten. Außerdem waren in den Kampfstationen Raherium-Energiestrahler und Höhenstrahler untergebracht.

Aufmerksam beobachtete Cheingenieur Maudbell, der stellvertretende Kommandant der LEMURIA, den Zeiger des Vakuum-Meßgeräts, der sich langsam dem Nullpunkt näherte. Sofort verständigte er Kersten, mit dem er in Sprechverbindung stand, daß die Luftschiele nun absolut luftleer gepumpt war.

Kersten dankte und öffnete die kreisförmige, vierundzwanzig Meter durchmessende Luke in der äußeren Schiffswand. Langsam glitt die LE-5 auf den Laufschienen voran und schwieb Sekunden später im leeren Raum.

Nachdem sich die Luke wieder geschlossen hatte, begannen die Atomkraftaggregate des Beiboots zu arbeiten.

Rasch entfernte sich der kleine Raumflugkörper von dem Mutterschiff.

Von nun an waren die elf Männer an Bord der LE-5 vollkommen auf sich selbst angewiesen. Eine Kontaktaufnahme mit der LEMURIA durfte infolge der Entdeckungsgefahr nicht hergestellt werden.

Stunden später stand die LE-5 bewegungslos in fünftausend Meter Höhe über dem Nordpol des Mars. Die Nerven der elf Besatzungsmitglieder waren zum Zerreissen angespannt.

Würde sich der vor Entdeckung schützende Strahlenmantel auch diesmal bewähren?

Sogar Kersten war von Unruhe erfüllt. Immer wieder sah er auf die Meßinstrumente der Erkennungsgeräte, doch nirgends war ein Lebewesen oder ein fremdes Fahrzeug auszumachen.

Kersten lächelte triumphierend. Also hatten die Marsintelligenzen das Beiboot nicht entdeckt, denn Isonst hätten sie es inzwischen zweifellos angegriffen oder gar vernichtet.

Anscheinend waren ihre Raumüberwachungsgeräte auch diesmal von dem absorbierenden Strahlschutzmantel getäuscht worden.

Dr. Berger, der neben Kersten in der Zentrale saß, atmete unmerklich auf. Er kannte den Freund und wußte, was das Lächeln zu bedeuten hatte. Verstohlen schaute er zu Mahlhuber hinüber.

Kersten zog das schwenkbare Mikrophon der Bordspreechanlage dicht vor seinen Mund und begann ruhig zu sprechen.

"Achtung, an alle! Da wir anscheinend nicht bemerkt worden sind, können wir es wagen, langsam tiefer zu gehen. Unter uns liegt der Nordpol des Planeten. Wir werden in fünfhundert Meter Höhe vorsichtig zur Tageshalbkugel vorstoßen. Die Hauptstadt der Insekten liegt auf der Äquatorlinie. Wir werden in der Richtung des Südpols, genau auf dem achten Längsmeridan fliegen. So müssen wir unbedingt auf die Hauptstadt treffen.

Die Rotationsdauer des Mars beträgt ungefähr vierundzwanzig Stunden. Wir müssen unsere Fluggeschwindigkeit so regulieren, daß wir bei Anbruch der Dunkelheit in der Nähe der Hauptstadt ankommen. Alles weitere wird sich dort ergeben.

Achtung, an die Ingenieure der Überwachungsgeräte: Wenn sich ein Fremdkörper zeigen sollte, werden wir auszuweichen versuchen. Beobachten Sie scharf die Instrumente. Ende der Durchsage."

Kersten schob das Mikrophon zurück und griff nach den Frequenzschaltern der Atomtriebwerke. Langsam und stetig begann das Schiff zu fallen.

In fünfhundert Meter Höhe kam das Fahrzeug zum Stehen. Nochmals überprüfte Kersten alle Geräte, doch unter ihm lag nur leeres Land.

Scharf anruckend setzte sich die LE-5 mit südlichem Kurs in Bewegung. Haargenau hielt das vollautomatische Steuergerät das kleine Raumschiff auf dem achten Längsmeridian, der auf den lemurischen Marskarten eingezeichnet war. Die Hauptstadt der Insektenwesen war noch zirka siebzehntausend Kilometer entfernt.

Mit hoher Fahrt schoß das Beiboot über die Oberfläche des Roten Planeten hinweg.

Der nördliche Wendekreis war schon überflogen. Allmählich änderten sich die Konturen der unter dem Schiff hinweghuschenden Landschaften. Klar erschienen die Bilder auf den zahlreichen Sichtflächen des Außenbordgeräts.

Die Temperatur stieg langsam an. Minus achtundsechzig Grad Celsius verrieten die Leuchtzahlen der Außenbord-Fernthermometer. Mit überwachten Augen beobachteten alle ihre Instrumente. Ab und zu wanderte ein Blick zu den schimmernden Sichtflächen. Nackte, abgetragene Gebirge von geringer Höhe wurden erkennbar. Nirgends war eine Spur von Vegetation zu erkennen.

Das Schiff überquerte langgestreckte, tiefe Bodenspalten. Dort unten schien sich Wasser zu befinden, das jetzt allerdings gefroren war.

Weit voraus tauchte eine wüstenartige Hochebene auf, die sich unübersehbar bis zum Horizont erstreckte. Rötlich-braun war ihr Farbton. Die Wissenschaftler erkannten gewaltige Sandmassen und stark verwitterte, kahle Felsformationen.

Das Fahrzeug begann leicht zu schwanken. Die Geräte zeigten an, daß draußen ein heftiger Sturm tobte. Große Mengen feinsten Sandes und Felsstaubs wurden von dem Orkan emporgewirbelt.

Über eine Stunde lang kämpfte sich die LE-5 durch das Tosen der Elemente voran. Die aufgewirbelten Sandmassen verhinderten eine einwandfreie Sicht. Nur die Erkennungsgeräte arbeiteten fehlerfrei. Bis jetzt war noch kein größerer Fremdkörper geortet worden.

Plötzlich hatte die LE-5 das Sturmgebiet hinter sich gelassen. Das Heulen des Windes verstummte; die Sicht wurde wieder klar. Schwaches Licht lag über der Landschaft, die ihren wüstenartigen Charakter verloren hatte.

Kersten schien es, als schwebten sie über einer ausgedehnten Savanne. Geringer Pflanzenwuchs wurde erkennbar. Anscheinend handelte es sich um eine Moosart von braungrünen Farbtönen. Doch immer wieder wurde die Vegetation von breiten Sandstreifen unterbrochen. Verstreute Felstrümmer lagen umher. Wasser schien es auf dem Planeten nur in den tiefingeschnittenen Schluchten zu geben. Auf der gigantischen Hochebene waren keine Vorkommen zu entdecken.

Weit vorn schien die Ebene plötzlich aufzuhören. Ein mächtiger Abgrund schien sich aufzutun.

Kersten sah angestrengt nach unten und verlangsamte die Fahrt. Er zwang das Fahrzeug noch dreihundert Meter tiefer. Dicht über dem Boden schwebte es dahin und verharrte dann über dem Abgrund.

"Abgrund" war das rechte Wort für die gigantische Bodensenkung, die sich da auftat. Fast senkrecht stürzten die Felswände der Hochebene in die Tiefe, die Kersten auf drei Kilometer schätzte.

Unübersehbar zog sich der Graben durch das Land und verlor sich in südöstlicher Richtung. Seine Breite betrug mehr als vierzig Kilometer. Kersten mußte das Fernbildgerät zu Hilfe nehmen, ehe er die gegenüberliegende Wand erkennen konnte. Dort stiegen die Wände wieder senkrecht nach oben, und die Hochebene setzte sich fort, als wäre sie niemals unterbrochen worden.

Auf dem Talgrund wurde ein breiter, zugefrorener Strom sichtbar. Dort schien es auch reicherem Pflanzenwuchs zu geben. In rostroten und grün-gelben Farben schimmerten die bizarren, verkrüppelt wirkenden Gewächse.

Dr. Berger wies mit dem Zeigefinger auf eine Stelle der lemurischen Marskarte und rief erregt aus: "Günter, hier haben wir einen der geheimnisvollen 'Marskanäle', von denen schon so viel gesprochen und geschrieben wurde. Hier ist er eingezeichnet! Er läuft nun in östlicher Richtung, schwenkt aber wieder nach Süden um. In ihm liegt die Hauptstadt der Marsinsekten."

Nachdenklich nickte Kersten. Gleichzeitig beobachtete er die Instrumente und Bildflächen weiter.

"Das habe ich mir gedacht! Auf den sturmumtosten, vegetations- und wasserlosen Hochebenen dürfte Leben kaum möglich sein. Sieh dir einmal die Luftdruckmesser und Außenbord-Thermometer an! In dem gigantischen Graben ist es viel wärmer als hier oben, und Sauerstoff ist auch reichlicher vorhanden. Die Atmosphäre ist dort viel dichter." "Natürlich! Das stellten schon die lemurischen Raumfahrer fest", entgegnete Berger. "Alle Städte und Siedlungen der Insekten liegen ausschließlich in den Kanälen oder Bodensenkungen. Die Hochebenen sind vollständig vereinsamt. Da oben kann kein Wesen mehr existieren. Nur in den tiefen, weiten Gräben hat sich die Atmosphäre gehalten. Absolut logisch, daß nur dort Lebewesen anzutreffen sind. Wenn wir dem großen Kanal unter uns folgen, stoßen wir genau auf die Hauptstadt." "Ich werde mich hüten!" murmelte Kersten. "Meinst du, ich wollte den Insekten geradewegs in die Arme fliegen?" Rasch betätigte er einige Frequenzschalter und zwang die LE-5 über die Hochebene zurück. Entschlossen hielt er das Beiboot nur hundert Meter über dem Wüstenboden an und griff nach dem Bordmikrophon.

"Achtung, an alle! Bei der mächtigen Bodensenkung handelt es sich um einen der sogenannten 'Marskanäle', von denen es auf dem Planeten eine Vielzahl gibt. Der hiesige scheint nach den lemurischen Karten einer der breitesten zu sein. In ihm liegt die Hauptstadt, von der wir noch etwa viertausend Kilometer entfernt sind. Bisher scheint man uns nicht entdeckt zu haben, doch jetzt wird es kritisch. Je näher wir der Stadt kommen, um so gefährlicher wird unser Unternehmen. Atemmasken und Kopfhauben der Schutzanzüge bereithalten. Überprüfen Sie nochmals Ihre Energie- und Höhenstrahler. Jeder Mann hat sich sofort zusätzlich mit einer automatischen Langlaufpistole zu bewaffnen. Die Magazine sind mit Atomgeschossen vom Typ 'B' zu laden. Wenn damit geschossen werden sollte, dann nur auf Entfernungen von zumindest fünfhundert Meter. Die Hitzeentwicklung ist beträchtlich. Wenn Feinde auftauchen, setzen wir zuerst die Höhenstrahler ein."

Kersten schwieg eine Sekunde und blickte suchend auf die Marskarte, die von den alten lemurischen Astronauten angefertigt worden war.

"Von nun an können wir nur sehr langsam weiterfliegen. Wir halten uns so dicht wie möglich am Boden. Das erschwert eine eventuelle Beobachtung mit Erkennungsgeräten.

Achtung! Kampf Station A und B! Erst feuern, wenn ich die Erlaubnis dazu erteile. Ende."

Das Schiff nahm wieder Fahrt auf. Draußen war es stockdunkel; sie flogen direkt in die Nacht hinein.

Am Horizont war Phobos, der innere der beiden Marsmonde, aufgegangen. Sein Licht vermochte die Oberfläche des Planeten nicht zu erhellen. Wie ein Phantom huschte das Raumschiff über die Wüste.

Vorsichtig hielt es Kersten einige Kilometer von dem Rand der Grabensenkung entfernt.

Den elf Männern wurden die Sekunden zu Ewigkeiten.

Plötzlich knackte es in den Lautsprechern der Rundrufanlage, und eine Stimme rief in höchster Erregung: "Sir, Achtung, hier Erkennungsstation! Taster meldet einen größeren Fremdkörper in vierhundert Kilometer Entfernung. Er befindet sich ebenfalls über der Hochebene und nähert sich uns mit hoher Geschwindigkeit." Kersten zuckte zusammen.

Also war sein Argwohn doch berechtigt gewesen! Sie waren entdeckt worden.

Blitzschnell überwand er das Überraschungsmoment und erkundigte sich sachlich: "Genaue Entfernung des Körpers? Wie hoch ist seine Geschwindigkeit?" "Noch dreihundertfünfundsechzig Kilometer, Sir", teilte der Ingenieur an dem Erkennungsgerät mit. "Er hält genau auf uns zu. Seine Geschwindigkeit beträgt fast sechstausend Kilometer pro Stunde. Er dürfte uns in drei bis vier Minuten erreicht haben."

Dr. Kersten zögerte keine Sekunde. Sofort betätigte er die Steuerschalter der Hochfrequenzanlage.

Ein heftiger Anruck ging durch das kleine Raumschiff; es schoß förmlich voran.

Rasch näherte es sich einer zerklüfteten, hoch aufragenden Felsformation. Kurz vor einem stumpfen, verwitterten Kegel stoppte Kersten die LE-5 und setzte sie hart auf dem Boden auf, in einer tiefen Mulde des Berges.

Das war alles innerhalb von wenigen Augenblicken geschehen. Dann schaltete er sofort die Bordrundrufanlage auf Dauerverbindung und gab seine Anweisungen durch.

Er war beherrscht und ruhig wie immer, wenn eine Gefahr bevorstand.

"Achtung, Erkennungsgeräte! Schiff weiter beobachten, laufend Entfernung durchgeben. Kampfstationen, Anweisungen: Richtet Raherium-Energiestrahler auf anfliegenden Fremdkörper. Strahler mit den Erkennungsgeräten koppeln, automatische Zieleinrichtung einschalten. Klar zum Feuern! Alle Mann bleiben auf ihren Stationen. Innerhalb des Schiffes sind wir vor jeder Gefahr und vor jedem Strahlbeschuß, gleichgültig welcher Art, absolut in Sicherheit. Die LE-5 kann nur mit atomaren Kräften vernichtet werden. Wir warten vorläufig ab! Vielleicht handelt es sich bei dem Fremden um ein harmloses Fahrzeug, und wir sind gar nicht entdeckt worden. Entfernung durchgeben." "Ich glaube aber, sie haben uns entdeckt, Sir", rief der leitende Ingenieur an den Erkennungsgeräten. "Entfernung noch sechsundachtzig Kilometer. Das Schiff nähert sich uns auf gerader Linie." "Können Sie es mit den Fernbildtastern bereits erfassen?" "Ja, Sir! Wir haben es auf den Sichtflächen." "Gut, verbinden Sie mich mit allen Abteilungen. Schalten Sie auf die Außenbord-Sichtscheiben um."

Sofort erschien auf den zahlreichen Projektionsflächen das Fernbild des näherkommenden Flugkörpers. Er mochte etwa zwanzig Meter lang sein und besaß einen stumpfen, halbkugeligen Bug.

Wie gebannt starnten die elf Wissenschaftler auf die Bildschirme. Die Nervosität stieg von Sekunde zu Sekunde. Die Überwachungsmannschaften der beiden Kampfstationen waren bereit, auf die Auslöseknöpfe zu drücken. Haargenau verfolgte der mit den Erkennungsgeräten gekoppelte Zielautomat das geortete Objekt. Dr. Kersten war die Ruhe in Person. Bewegungslos saß er in seinem Kommandosessel und verfolgte das Marsschiff. Dr. Berger dagegen atmete heftig. Immer wieder sah er fragend und von Unruhe ergriffen auf den Freund. Unbewußt nagte er an seiner Unterlippe.

Toni Mahlhuber bemühte sich, Kerstens Beispiel zu folgen. Obwohl seine Hände vor Erregung zitterten, gab er sich äußerlich wie jemand, den nichts erschüttern kann.

Der Gehirnchirurg durchschaute den Ingenieur jedoch, der leicht verlegen wurde, als ihn der Freund bezeichnend anblickte.

"Frage: Entfernung?" hallte Kerstens Stimme auf. In allen Räumen des Schiffes wurde sie gehört. "Können außer dem georteten Fahrzeug noch andere Körper festgestellt werden?" "Nein, Sir", lautete die Antwort. "Nur das bekannte Fahrzeug ist auszumachen. Entfernung noch elf Kilometer, Höhe fünfhundert Meter. Es hat seine Geschwindigkeit vermindert. Es sieht aus, als suche es nach uns." "Abwarten und Ruhe bewahren", entgegnete Kersten gefaßt. "Unternehmen Sie nichts ohne meine ausdrückliche Anweisung."

Wieder senkte sich lastende Stille über die LE-5 und ihre kleine Besatzung. Jedermann wartete darauf, daß irgend etwas geschehen würde.

Plötzlich schrie der Ingenieur an den Erkennungsgeräten leise auf. Hastig sprach er in sein Mikrophon: "Sir, das Fahrzeug hat seine Fahrt vollständig gestoppt. Es steht bewegungslos in der Luft. Entfernung noch fünf Kilometer, Höhe vierhundert Meter. Sollen wir das Feuer eröffnen? Vielleicht peilen uns die Insekten gerade an." "Nein, auf gar keinen Fall", entgegnete Kersten bestimmt. "Wir warten ab, was geschieht. Bitte, beherrschen Sie sich! Nur größte Ruhe kann uns helfen." "Achtung, Dr. Kersten", fiel eine andere Stimme ein. "Hier Funkzentrale. Der Fremde funkts uns an. Er benutzt anscheinend einen Richtsender. Es ist Bildfunk. Wie soll ich mich verhalten?" "Was?" rief Kersten überrascht aus. "Es funkts uns an? Verflixt, was soll das bedeuten? Sofort auf die Zentrale umschalten. Los, beeilen Sie sich!"

Eine Sekunde später erhellt sich die Sichtfläche des Bildfunkgeräts, und das Fahrzeug tauchte auf. Es war klar zu erkennen. Einige Minuten lang blieb das Bild unverändert.

"Zum Teufel!" stieß Berger hervor. "Was hat er vor? Warum senden sie das Bild ihres Schiffes? Wollen sie etwa mit uns verhandeln, ehe sie uns vernichten?" "Abwarten, Manfred, nicht die Nerven verlieren", entgegnete Kersten ruhig. Zwischen seinen Brauen hatte sich eine steile Falte gebildet; ein Zeichen, daß er angestrengt nachdachte.

"Mir kommt nämlich ein Gedanke", fuhr er sinnend fort. "Wenn ich recht vermute, dann werden wir eine große Überraschung erleben. Ich bitte um Ruhe im Schiff."

Wie gebannt sahen alle auf die Projektionsflächen, von denen das Bildnis des fremden Fahrzeugs plötzlich verschwand. Danach schien es, als rolle ein Film vor den Augen der Männer ab. Fragen und Erstaunen drückten ihre Blicke aus.

Was sollte das bedeuten?

Nur Kersten lächelte still vor sich hin. Er hatte richtig vermutet.

Der Film, der von dem Marsraumer gesendet wurde, zeigte in den ersten Szenen wieder das Schiff, das sich langsam zu Boden senkte. Eine kleine Luke öffnete sich, und ein Insektenwesen erschien, das mit seinen vier Armen deutlich winkte. Dann entfernte es sich von dem Fahrzeug und schritt in die Nacht hinaus. Es hatte die Arme hoch erhoben und bewies damit deutlich, daß es keine Waffe trug.

Die Szene wechselte, und auf den Sichtflächen tauchte die LE-5 auf.

Das war es, was die Männer mit Erstaunen und Entsetzen zugleich wahrnahmen.

Wie kamen die Insekten dazu, das Bild von dem lemurischen Beiboot zu senden? Hatten sie es etwa schon einmal gefilmt? Nein, das war unmöglich!

Der Film lief weiter. Die nächste Szene zeigte, wie sich in der LE-5 eine Luke öffnete und ein Mensch ausstieg, dessen Gesicht allerdings nicht klar zu erkennen war. Er hatte ebenfalls die Arme erhoben und winkte. Langsam entfernte er sich von der LE-5 und schritt in die Nacht hinaus.

Erneut wechselte das Bild. Das Insektenwesen tauchte wieder auf. Bewegungslos stand es auf der Hochebene und winkte. Plötzlich erschien dicht vor ihm ein Mensch. Nur wenige Meter voneinander entfernt blieben sie stehen.

Die Männer in dem kleinen Kugelraumschiff sahen sich kopfschüttelnd an. Verständnislos verfolgten sie das Geschehen auf den Bildflächen.

Wie war es möglich, daß die Marsinsekten solche Bilder senden konnten?

Abermals wechselte die Szene.

Deutlich waren jetzt das Marsschiff und die LE-5 zu erkennen, die einige hundert Meter voneinander entfernt lagen. Genau zwischen den beiden Fahrzeugen standen der Mensch und das Insekt. Eifrig winkten beide mit den Armen. Es sah aus, als unterhielten sie sich. Dann überreichte das Insekt dem Menschen ein reif ähnliches Gebilde, das dieser auf seinen Kopf setzte.

Alle verfolgten, wie sich die so verschiedenartigen Bewohner des Sonnensystems eifrig unterhielten und gestikulierten. Dann schienen sie sich voneinander zu verabschieden. Jeder schritt zu seinem Fahrzeug zurück.

Damit war der Film beendet.

Eine Sekunde wurde es dunkel auf den Sichtflächen, doch plötzlich erschien wieder das Fremdfahrzeug. Bald erkannten die Männer, daß der Film wiederholt wurde. Es liefen nochmals die gleichen Szenen ab.

Die Wissenschaftler in der LE-5 wußten nicht, was sie sagen sollten. Sprachlos schauten sie auf die leuchtenden Bildschirme, auf denen das unfaßbare Geschehen abrollte.

Manfred Berger räusperte sich.

"Günter, was soll das bedeuten?" fragte er völlig verwirrt. "Weißt du eine stichhaltige Erklärung? Das ist unheimlich! Wie kommen die Wesen dazu, so einen Film zu senden? Sie können uns doch unmöglich schon einmal aufgenommen haben. Außerdem", Berger stockte und feuchtete die Lippen mit der Zunge an "außerdem verstehe ich nicht recht, was die Insekter mit dem Film ausdrücken wollen. Ich habe fast der Eindruck gewonnen, als wollten sie mit uns sprechen, vielleicht sogar verhandeln."

Kersten richtete sich auf und lachte.

"Das wollen sie auch, Manfred. Gott sei Dank, wollen sie es! Achtung, Rundspruch an alle Besatzungsmitglieder!"

Laut sprach er in das Mikrophon, während der eigenartige Film zum dritten Mal ablief.

"Sie brauchen sich über die Bildfolge nicht zu beunruhigen; selbstverständlich sind wir von den Insekten niemals gefilmt worden. Bei den Bildern handelt es sich um ein Produkt vollendeter Technik. Auch die Lemurier kennen das Verfahren. Der Film ist ein sogenannter Fiktionsfilm. Mittels technischer

Aufnahmegeräte werden Bilder, die im Bewußtsein des Gehirns erscheinen, auf eine Sendeapparatur übertragen, die sie dann weiterleitet. Demnach sehen wir die Bilder, die im Geist eines Insektenwesens erscheinen, als handele es sich um wirkliche Aufnahmen. Es sind also nur Bilder, die vor dem sogenannten 'geistigen Auge' erscheinen. Auf diese Weise können die Insekten alles in der Form eines zusammenhängenden Filmes senden, ohne daß die darin gezeigten Objekte jemals von einer Kamera aufgenommen wurden. Wie gesagt, beherrschen das auch die alten Lemurier." "Dann müssen uns die Insektenwesen aber doch erkannt und zumindest gesehen haben, Günter", fiel der Gehirnchirurg erregt ein. "Denn wie soll sich ein Insekt unser Schiff fiktiv vorstellen können, wenn es das Fahrzeug noch niemals wirklich gesehen hat." "Diese Schlußfolgerung ist absolut richtig", bestätigte Kersten.

Das Gespräch konnte in allen Räumen der LE-5 mitgehört werden. Die Männer lauschten mit angehaltenem Atem.

"Ich bin davon überzeugt, daß uns die Insekten erkannt und gesehen haben. Anscheinend wollen sie aber fverhandeln, das beweist der Fiktionsfilm. Es war deutlich zu sehen, was sie wollen. Ein Besatzungsmitglied unseres Schiffes soll sich mit einem Insekt zwischen den beiden Fahrzeugen treffen und mit ihm sprechen. Der Kopfreif, der von dem Insekt überreicht wurde, scheint eine einwandfreie Verständigung zu ermöglichen. Auch das Geheimnis kennen wir. Als wir auf Rahera ankamen, verständigten wir uns mit den Lemuriern anfangs auch nur mit Hilfe solcher Reife. Es handelt sich um Sende- und Aufnahmegeräte, die die Gehirnwellen eines denkenden Gehirns aufnehmen und zu dem Gesprächspartner senden. In den Empfangsgeräten werden die Gehirnwellen wieder umgewandelt und erscheinen in dem Bewußtsein des Partners wie gesprochene Worte. So ist es möglich, daß sich zwei Wesen, die beide eine grundverschiedene Sprache sprechen, verständigen können, sofern sie ein denkendes Gehirn besitzen." "Das ist richtig", bestätigte Dr. Berger. "Du meinst also, die Insekten verfügten über gleichartige Stirnreife?" "Der Fiktionsfilm beweist es", entgegnete Kersten überzeugt. "Es steht für mich einwandfrei fest, daß sie mit uns verhandeln wollen." "Du beabsichtigst doch nicht etwa, unser Schiff zu verlassen und mit einem von ihnen Kontakt aufzunehmen?" fragte der Gehirnchirurg stark beunruhigt.

"Doch, das will ich", sagte Kersten entschlossen und erhob sich.

"Günter, handelst du nicht voreilig?" gab Berger zu bedenken und umspannte fest den Arm des Freundes. "Überlege doch! Das kann auch eine Falle sein. Vielleicht wollen sie nur einen von uns aus dem Schiff locken, um ihn gefangennehmen zu können. Ich traue den Insekten nicht. Bitte, warte noch ab."

Kersten klopfte dem Freund beruhigend auf die Schulter.

"Ich muß gehen, Manfred. Mir wird auch nichts geschehen. Ich habe das Gefühl, als könnten wir unsere acht Gefährten auch ohne Gewaltmaßnahmen befreien. Vielleicht wollen die Insekten den Frieden."

Berger blickte hilfesuchend auf Mahlhuber, der aber nur mit den Schultern zuckte. Der junge Ingenieur wußte genau, daß niemand Kersten umstimmen konnte.

"Achtung, an alle", sprach Kersten, ohne zu zögern, in das Mikrophon. "Sie haben gehört, was ich vorhave. Ich werde mich mit einem der Insekten zwischen den Schiffen treffen und verhandeln. Wenn uns die Marsbewohner hätten vernichten wollen, wären sie mit einer Flotte erschienen oder hätten Fernwaffen eingesetzt. Ich vertraue ihnen daher. Kein Mensch verläßt nach mir das Schiff. Die Kampfstationen bleiben feuerbereit. Das fremde Schiff und mein Verhandlungspartner sind scharf zu beobachten. Sollten Sie bemerken, daß ich angegriffen werde, vernichten Sie sofort den gegnerischen Raum. Mit meinem Partner werde ich allein fertig. - Achtung, Funkzentrale! Frage: Sie haben doch den Fiktionsfilm aufgenommen, nicht wahr?" "Ja, Sir", lautete die Bestätigung der Zentrale. "Wir haben den Film aufgezeichnet. Der Streifen ist bereits entwickelt. Was soll damit geschehen?" "Peilen Sie das Marsfahrzeug mit dem kleinen Richtsender genau an, und lassen Sie die Aufnahmen über den Fernbildsender ablaufen. Die Insekten werden demnach den gleichen Film sehen, den sie uns gesendet haben. Sie werden bestimmt verstehen, daß wir damit unsere Verhandlungsbereitschaft ausdrücken wollen. Senden Sie abschließend noch mein Brustbild, damit die Insekten wissen, mit wem sie es zu tun haben. Ich stelle mich vor das Aufnahmegerät in der Zentrale. Fangen Sie an, ich warte!"

Sofort peilte der Chefingenieur in der Funkzentrale das Marsraumschiff an und ließ den Streifen über den Farbbildsender abrollen. Abschließend brachte er mehrmals Kerstens Bild. Die Sendung wurde dreimal wiederholt. Danach warteten die Wissenschaftler mit angehaltenem Atem.

Was würde nun geschehen?

Nach wenigen Augenblicken begann es auf den Sichtflächen wieder zu flimmern. Die Insekten erwiderten die Sendung. Diesmal handelte es sich aber um andere Fiktivbilder.

In der Szene erschien das Marsfahrzeug, das langsam vom Boden abhob und nur dreihundert Meter von der LE-5 entfernt landete. .

Eine Luke öffnete sich kurz darauf, und ein Insekt erschien. Genau in der Mitte zwischen den beiden Raumern blieb es stehen und bewegte auffordernd dies Arme.

Kersten lachte erleichtert auf. Die Insekten hatten ihn verstanden. Mit ihrer Gegensendung bewiesen sie das. "Funkzentrale!" schrie er in das Mikrophon. "Geben Sie die letzten Bilder wieder an die Insektenwesen durch, damit sie erkennen, daß wir mit der Annäherung ihres Schiffes einverstanden sind. Bringen Sie abschließend wieder mein Bild. Beeilen Sie sich."

Einige Minuten später war die Anweisung ausgeführt und die Aufnahmen über den Bildsender abgelaufen.

Mit fiebernden Augen starnten alle auf die Bildflächen, auf denen das noch fünf Kilometer entfernte Fahrzeug deutlich zu sehen war.

Auch diesmal hatten die intelligenten Marsbewohner die Sendung verstanden. Langsam hob ihre Maschine vom Boden ab und näherte sich so, wie es der Fiktivfilm bereits gezeigt hatte.

Der Daumen des leitenden Ingenieurs der beiden Kampfstationen lag handlungsbereit auf dem Auslöseknopf der Raherium-Energiestrahler. Bei der geringsten feindseligen Handlung wäre das Marsschiff in dem Bruchteil einer Sekunde vernichtet worden. Doch nichts geschah!

Die Maschine landete und stand nur noch dreihundert Meter von der LE-5 entfernt. Deutlich konnte jeder sehen, wie sich eine Luke öffnete und ein Marsbewohner ins Freie trat. Mit hoherhobenen, winkenden Armen kam er näher und blieb in der Mitte zwischen den Fahrzeugen stehen. Dort wartete er geduldig.

Kersten beobachtete das monströse Insektenwesen genau. Noch einmal vergewisserte er sich, daß außer dem bekannten Raumer kein anderes Fahrzeug in der Nähe war. Dann ergriff er seine Atemmaske und stülpte sie über den Kopf. Darüber zog er den Helm des Strahlschutanzugs und befestigte ihn auf den Schulterstücken. Ein Druck auf den Thermostatschalter der Heizanlage genügte, und das Aggregat begann zu arbeiten.

Das Außenbordthermometer zeigte minus vierunddreißig Grad Celsius an, obwohl sich das Raumschiff fast auf der Äquatorlinie befand.

Sorgfältig überprüfte Kersten seinen Raherium-Atomenergiestrahler und schaltete den Regler auf Dauerfeuer. Auch die langläufige Automatpistole in seinem Gürtelhalfter war mit vierundzwanzig Atomgeschossen geladen. Der junge Kernphysiker war bereit.

Noch einmal versuchte Dr. Berger, den Freund von seinem Vorhaben abzuhalten. Doch Kersten blieb bei seinem Entschluß. Als er schon in der Luftsiede stand, schrie ihm Berger noch verzweifelt nach: "Wenn dir etwas zustößt, Günter, werde ich dich rächen!"

Kersten, der über sein Helmmikrophon mit den Gefährten in Verbindung stand, lachte verhalten auf.

"Das wird nicht nötig sein, glaube mir!"

In dem Augenblick öffnete sich die inzwischen luftleer gepumpte Schleuse, und Kersten stieg die wenigen Stufen auf den Boden hinunter.

Seine Gestalt wurde auf allen Bildflächen des Schiffes sichtbar. Besorgt verfolgten die Gefährten jeden seiner Schritte.

Ingenieur Toni Mahlhuber saß hinter den Frequenzschaltern der Steueranlage. Er war für die Dauer von Kerstens Abwesenheit zum Kommandanten des Schiffes ernannt worden.

Langsam schritt Kersten voran. Um ihn war dunkle Nacht. Ein heftiger Sturmwind drohte ihn zu Boden zu werfen. Dichte Sand- und Staubwolken wurden aufgewirbelt. Die Klimaanlage seines Schutanzugs funktionierte jedoch einwandfrei. Leise arbeitete der kleine Kompressor der Atemmaske und komprimierte

die für seine Lungen erforderliche Atemluft. Über seinen Augen lag die breite Infrarot-Brille, die ihn trotz der Dunkelheit jeden Gegenstand wie im hellen Tageslicht erkennen ließ. Druckbereit ruhte sein rechter Daumen auf dem Auslöser des Energiestrahlers.

Rasch näherte sich Kersten dem wartenden Insektenwesen. Er fühlte sich eigenartig leicht. Die um ein Drittel geringere Schwerkraft des Mars machte sich bemerkbar.

Als er nur noch zwanzig Meter von dem winkenden Marsbewohner entfernt war, verlangsamte er seine Schritte.

Er zögerte. Bergers Warnung fiel ihm ein. Forschend blickte er sich um. Fest umspannten seine Hände den Hitzestrahl器.

Doch nirgends konnte er etwas Beunruhigendes entdecken.

Daraufhin winkte auch er jetzt mit der linken Hand dem Insektenwesen zu. Dann stand er vor dem Monstrum, das ihn, obwohl er fast zwei Meter groß war, noch um Kopfeslänge überragte.

Starr blickte ihn das Marsgeschöpf mit seinen großen Teleskopäugen an. Nervös vibrierten die beiden Fühler über den Augen.

Kersten zwang sich, die hochaufgerichtete Gestalt ruhig anzusehen. Deutlich unterschied er die tiefen Einschnürungen des unbekleideten, gepanzerten Körpers. Der gewaltige Kopf mit dem messerscharfen, dreieckigen Mund erschien ihm wie das Phantasiegebilde eines Künstlers. Regungslos stand das monströse Geschöpf vor ihm. Nur die großen Ellipsenaugen verrieten Leben. Schlaff hingen die vier Arme an dem Körper herab.

Die zwei langen Beine hatte es weit nach vorn gespreizt, und die beiden kurzen Beine hielten den Körper in dieser Stellung.

Kersten blieb drei Meter vor dem Lebewesen stehen und hob die Linke grüßend in Brusthöhe.

Jetzt hob auch der Fremde seine Arme, und plötzlich bewegten sich seine dreieckförmigen Lippen. Er stieß schrille Pfeiflaute aus.

Anscheinend handelte es sich um eine Begrüßung, die der Marsbewohner mit lebhaften Armbewegungen unterstrich. Klar konnte Kersten nun sehen, daß die unteren, kurzen Arme sich im Verlauf der Evolution zurückgebildet hatten.

Auch der Physiker sagte einige Worte der Begrüßung. Höflich verbeugte er sich und mußte im nächsten Augenblick über sich selbst lächeln.

Doch das Insekt schien die Geste verstanden zu haben, denn es neigte seinen Körper ebenfalls weit nach vorn.

Dann wies es auf eine am Boden liegende Tasche, die aus einem schillernden Kunststoff zu bestehen schien. Langsam bückte es sich und hielt Kersten die Tasche hin. Anscheinend wollte es den Erdenmenschen davon überzeugen, daß es sich nicht um eine Waffe handelte.

Kersten winkte ab und deutete an, das Marswesen solle die Tasche öffnen. Was er vermutet hatte, geschah auch!

Das Insekt brachte einen breiten, silbern flimmernden Stirnreif zum Vorschein und hielt ihn auffordernd hin. Zögernd ergriff Kersten ihn, nachdem er sich bei Fremden noch einige Schritte genähert hatte.

Seine Männer in der LE-5 hielten in dem Augenblick den Atem an. Doch nichts geschah!

Der Physiker nahm den Reif aus den feinen, krallenartigen Greifmechanismen des Insekts entgegen und trat wieder zurück. Rasch legte er sich den breiten Reif über den Kopf.

Plötzlich zuckte Kersten zusammen und horchte aufmerksam in sich hinein.

Eine Stimme war in ihm aufgeklungen. Ihm war, als hätte ein Erdenmensch in englischer Sprache zu ihm gesprochen. Doch er wußte genau, daß das eine Täuschung war. Nur das, was der Marsbewohner dachte; das, was er in seinem Bewußtsein formulierte, erschien infolge des Geräts in Kerstens Bewußtsein, als hätte der Partner laut zu ihm gesprochen. Dabei hatte das Insekt nicht einmal die Lippen bewegt, aber sein Gehirn arbeitete.

Kersten kannte die Art der Gedankenübermittlung. Trotzdem war er jetzt überrascht, denn klar und deutlich erklangen in seinem Gehirn sinnvolle Sätze.

"Tsira-Khru, die zukünftige Königin und allweise Mutter unseres Volkes, grüßt dich durch mich, Fremdling von dem Planeten Erde. Ich bin Nummer dreihundertsechsundvierzig und Wissenschaftler wie du, Fremdling. Ich bin der Leiter aller astrophysikalischen Laboratorien des Mars und Minister für die Erforschung unseres Sonnensystems, dem auch der Planet Erde angehört. Tsira-Khru, unsere zukünftige Königin, gab mir den Auftrag, mit dir, dem Abgesandten der Erde, in Frieden zu sprechen."

Kersten war es, als träume er. Hastig begann er laut zu sprechen.

"Ich bin ebenfalls Wissenschaftler und heiße Günter Kersten. Ich gehöre zu der Regierung des Planeten Rahera, auf dem dein Volk den Atomstoff aus den Bergen holt. Schon immer waren Menschen der Erde auf dem Planeten Rahera. Bereits vor Jahrhunderten besuchten sie euch auf dem Mars. Ich bin mit vielen Angehörigen meines Volkes von der Erde auf Rahera eingetroffen, um unsere dort lebenden Brüder zu unterstützen. Im Namen der Planeten Erde und Rahera bin ich zu euch, den Bewohnern des Mars, gekommen, um Rechenschaft zu fordern. Warum haben Angehörige deines Volkes ein Raumschiff der Erde vernichtet, das friedlich den Weltraum durchzog? Erst durch diese Maßnahme wurden wir gezwungen, auch eines eurer Schiffe zu zerstören. Warum setzte sich deine Königin nicht mit mir in Verbindung, sondern sandte ihre Raumschiffe aus, um uns Erdenbewohner zu töten? Wir mußten uns verteidigen, doch vorher hatten wir euch gewarnt. Warum habt ihr acht Menschen der Erde entführt und haltet sie auf eurem Planeten gefangen? Warum kommt deine Königin nicht in Frieden zu mir, so wie es sich für die intelligenten Bewohner des gleichen Sonnensystems gehört? Wir wollen keinen Kampf; ihr hättet vernünftig mit uns sprechen können. Uns liegt nichts daran, Angehörige eures Volkes zu töten."

Kersten schwieg. Nervös sah er das Insekt an, das ihm bewegungslos zugehört hatte. Dann vernahm er die Entgegnung: "Du wirst wissen, Fremdling von der Erde, wie unser Staat regiert wird. Nur die Königin, die allweise Mutter, besorgt die Fortpflanzung. Außer ihr gibt es nur noch fünf zukünftige Mütter des Volkes. Wir alle wollen den Frieden mit der Erde und dem Planeten, den du Rahera nennst. Immer lebten wir mit den Menschen der Erde in gutem Einvernehmen. Vor vielen Sonnenumläufen, als deine Ahnen zum ersten Male unsere Welt besuchten, unterhielten wir sogar ständigen Verkehr mit der Erde, der erst erlosch, als auf eurem Planeten die große Katastrophe erfolgte. Seit der Zeit flogen unsere Raumschiffe euren Himmelskörper nicht mehr an. Auch mit den Erdenmenschen auf dem Planeten Rahera kamen wir nicht mehr in Berührung. Mit der Ausbeutung der dortigen Bergwerke begannen wir erst vor kurzer Zeit, da wir dachten, die Erdenmenschen auf Rahera wären verschollen. Wir fanden dort nur Geschöpfe, die das Denken noch nicht gelernt haben. Wir kümmerten uns nicht um sie."

Kersten unterdrückte ein Lächeln. Der Marsbewohner schien nicht zu wissen, daß die Geschöpfe, die "das Denken noch nicht gelernt haben", die Nachfahren der einst technisch hochstehenden Lemurier waren. Er schien auch nicht zu wissen, daß auf der Erde nach der damaligen Atomkatastrophe die Kultur und Technik erloschen und die Menschheit noch einmal von vorn beginnen mußte. Dagegen glaubte er, Kersten wäre ein Nachkomme der Lemurier. Wenn der Marsbewohner gewußt hätte, wie unvollkommen die irdische Technik noch war, hätte er wahrscheinlich anders gesprochen.

Kersten wollte ihn aber in seinem Glauben lassen und bemühte sich krampfhaft, nicht darüber nachzudenken, um sich nicht durch seine Gedanken zu verraten. Sollten die Insekten ruhig annehmen, die Erde wäre noch genau so stark und geeint wie früher, als der Erdteil Lemuria noch blühte.

Das Insekt sprach inzwischen ruhig weiter: "Als sich seit langer Zeit wieder ein Raumschiff der Erde dem Planeten Rahera näherte, glaubte der Befehlshaber unseres Transportschiffs, es handle sich um ein Fahrzeug aus einem fernen Sonnensystem. Wie du weißt, sind deine und meine Ahnen schon damals mit Angehörigen aus dem Sonnensystem des Alpha-Centauri zusammengetroffen, die sich uns feindlich entgegenstellten. Damals wurde in heftigen Kämpfen die Oberfläche unseres Planeten, des Mars, zerstört. Daher vernichtete der Kommandant unseres Transporters euer Schiff, das er wegen seiner eigenartigen Form nicht erkannte. Wir wissen von unseren Ahnen, daß die Raumschiffe der Erde alle kugelförmig gebaut sind. Wie ich sehe,

besitzt auch das Fahrzeug, mit dem du kamst, die gleiche Form. Warum flogt ihr mit einem Schiff ein, das so aussah wie unsere und eure allerersten Versuchsraumschiffe?"

Kersten atmete tief durch unter der Maske.

"Wir flogen mit einem solchen Schiff, um festzustellen, unter welchen Verhältnissen unsere Ahnen zum erstenmal den Raum durchkreuzten. Wir benutzten sogar die gleichen unvollkommenen Antriebsmaschinen. Der Flug war für uns sehr aufschlußreich. Wir gewannen wertvolles Forschungsmaterial. Bedauerlicherweise wurde dieses Fahrzeug von einem eurer Schiffe zerstört. Auch ich war an Bord des irdischen Raumers. Beinahe hätte ich bei dem Abschuß ebenfalls den Tod gefunden. Übrigens irrst du dich, denn es gab noch Erdenmenschen auf Rahera, die sich allerdings vor euch versteckt hielten, da sie nicht mehr wußten, wie sie sich den Bewohnern des Mars gegenüber verhalten sollten. Sie waren auf der Erde fast vergessen worden, da es damals nach der Katastrophe einen Regierungsumsturz gab. Die neue Regierung wollte von der Kolonisation des Planeten Rahera nichts mehr wissen und stellte daher die Verbindung zwischen der Erde und Rahera sowie euch ein. Jetzt liegen die Verhältnisse wieder anders, denn nun errichten wir zusammen mit den Menschen, die noch auf Rahera leben, ein neues, großes Reich."

Der Marsbewohner schien von der erdichteten Erklärung vollständig befriedigt zu sein.

Kersten biß sich auf die Lippen und bemühte sich fieberhaft, nicht über seine Lügengeschichte nachzudenken.

Glücklicherweise ergriff das Insekt wieder das Wort.

"Wir wußten das nicht, Fremdling von der Erde, sonst hätten wir euer Expeditionsschiff nicht angegriffen. Wir dachten nur an die Bewohner des fernen Planetensystems. Wir waren der Meinung, sie hätten Rahera besetzt und wollten von dort aus unseren Heimatplaneten vernichten. Aus diesem Grund sandten wir eine Raumflotte, die von den verheerenden Atomwaffen der Erde aufgerieben wurde. Ich schöpfte schon damals Verdacht und versuchte, unsere zur Zeit regierende Königin zu bewegen, ein Aufklärungsschiff zur Erde starten zu lassen und dort nachzufragen, ob Erdenmenschen Rahera besetzt hätten. Sie wollte aber von diesem Plan nichts wissen."

Glücklicherweise, dachte Kersten unvorsichtig. Ihr hättet eine unangenehme Überraschung erlebt.

Erschrocken sah er auf das Insekt, das seine gedankliche Entgleisung aber nicht bemerkte zu haben schien.

"Erst als vor zwei Sonnenaufgängen das kleine Schiff landete, das vor euch fliehen konnte, erkannten wir in den acht Gefangenen Menschen der Erde. Mein Volk war zutiefst erschrocken über den schrecklichen Irrtum, denn wir wollen keinen Kampf. Tsira-Khru, die zukünftige Königin und allweise Mutter unseres Volkes, war daher sehr froh, als ich ihr die Ankunft deines Schiffes meldete. Ich entdeckte dein Beiboot erst, Fremdling der Erde, als du mit ihm über die große Wüste im Norden flogst, denn dort haben wir besondere Überwachungsanlagen installiert.

Die Technik der Erde weist einen hohen Entwicklungsstand auf. Niemals hätten wir gedacht, daß sich ein fremdes Raumschiff unserem Planeten unbemerkt nähern könnte. An deinem Kugelraumschiff erkannte ich, daß du von der Erde kamst. Da ich der Leiter aller Überwachungsstationen bin, konnte ich es verhindern, daß die zur Zeit regierende Königin davon benachrichtigt wurde."

Kersten wurde plötzlich hellhörig.

Was sollte das bedeuten? War das bisher harmonisch geführte Gespräch nur ein Täuschungsmanöver gewesen?

Der Physiker war stark beunruhigt. Vorsichtig sah er sich um.

Immer noch standen sie allein zwischen den beiden Raumschiffen, die er durch seine Infrarotbrille deutlich sehen konnte. Er sprach einige Worte in das Maskenmikrophon, um die in der LE-5 wartenden Gefährten von der Sachlage zu informieren.

Dann richtete er an das Insektenwesen die Frage: "Warum mußtest du das verhindern, und wieso sprichst du immer von einer 'zukünftigen' Königin? Will die zur Zeit regierende Herrscherin nicht in Frieden mit uns leben?"

Das Insektenwesen zögerte eine Weile. Heftig vibrierten die langen Fühler über den großen Ellipsenaugen. Es schien sehr erregt zu sein. Trotz dieses Gemütszustands waren seine Überlegungen aber klar. Deutlich erschien der Gedankeninhalt in Kerstens Bewußtsein.

"Du sagst es, Fremdling der Erde. Wie du weißt, gehorcht unser Volk bedingungslos der Königin. Wir tragen keine Namen wie etwa die Menschen der Erde, sondern wir bekommen bei unserer Erzeugung eine Lebensnummer. Die augenblicklich regierende Königin ist verblendet. Sie will ihre Macht auf das ganze Sonnensystem ausdehnen. Dabei bedenkt sie nicht, daß die Erde über Waffen verfügt, die den unseren überlegen sind. Ich kann zu dir darüber sprechen, denn du weißt es ohnehin.

Als wir vor etwa zehn Marsjahren begannen, den Atomstoff des Planeten Rahera auszubeuten, teilten ihr unsere Wissenschaftler mit, daß wir mit Hilfe des Stoffes bald das ganze Planetensystem beherrschen könnten. Daher sieht sie in euch, den Menschen der Erde, nun ihre Feinde, die sie daran hindern wollen, den Atomstoff auf Rahera zu holen. Sie will nicht mit der Erde in Frieden leben und hat schon viele Angehörige unseres Volkes für ihre Pläne geopfert. In der Raumflotte, die du vernichtet hast, befanden sich viele Wissenschaftler, die geistige Elite unseres Planeten.

Doch nicht alle sind mit den Plänen der regierenden Königin einverstanden. Fast fünfundsechzig Prozent meines Volkes befinden sich auf der Seite Tsira-Khrus, die den Frieden will und nicht daran denkt, unsere Welt in größte Gefahr zu bringen. Ich soll mit dir, Fremdling der Erde, über das Problem besonders ausführlich sprechen, denn ich bin der nächste Vertraute Tsira-Khrus, die die älteste zukünftige Planetenmutter unter ihren Gefährtinnen ist."

Kersten erschrak. Seine Gedanken begannen sich zu überstürzen.

Wehe der schwachen, ungeeinten Erde, wenn die Insektenkönigin ihren Plan verwirklichte! Vielleicht hätte sich auch Tsira-Khrus mit dem Vorhaben einverstanden erklärt, wenn sie gewußt hätte, wie weit die Technik der Erde wirklich war. Die Insekten hätten mit einer einzigen ihrer wirkungsvollen Waffen die gesamte Erde versklaven können. Glücklicherweise waren aber die Marsbewohner der Überzeugung, die lemurische Technik würde noch bestehen und wäre sogar weiterentwickelt worden.

Vorsichtig erkundigte er sich: "Wenn ich recht verstanden habe, plant Tsira-Khrus einen Aufstand gegen die regierende Königin, nicht wahr? Ist sie davon überzeugt, den Kampf siegreich zu beenden? Kann ich ihr dabei behilflich sein?" "Ja, wir bitten dich darum", fiel das Insektenwesen hastig ein.

Kersten horchte auf. Diese Entwicklung des Gesprächs überraschte ihn.

"Wie stellt Tsira-Khrus sich das vor? Soll ich ihr mit meinen Waffen helfen? Soll ich wirklich einen Teil eures Volkes töten?" "Nein!" entgegnete der Marsbewohner heftig und streckte weit seine Arme vor. "Tue das nicht, Fremdling der Erde. Wir wollen den Frieden in unserem Sonnensystem. Für uns alle ist reichlich Platz vorhanden, denn nur die Erde und der Mars haben intelligente Lebewesen hervorgebracht. Die äußere Gestalt ist kein Hinderungsgrund. Wir können zusammen leben und brauchen uns nicht feindlich gesinnt zu sein. So haben wir es immer gehalten. Niemals haben wir daran gedacht, die Erde zu erobern. Wir könnten dort auch gar nicht leben, denn du wirst wissen, daß die Lufthülle eures Planeten für uns viel zu dicht ist. Auch vertragen wir die größere Schwerkraft nicht. Wir wollen den Frieden, denn wir alle sind die Geschöpfe des großen, überragenden Meisters."

Bei den Worten stieg in Kersten ein freundschaftliches Gefühl für das Wesen auf, das einen so furchteinflößenden Eindruck machte. Außerdem sah er ein, daß der Marsbewohner die Wahrheit gesprochen hatte.

Wenn der Mars gewollt hätte, wäre die Erde schon längst von ihm erobert worden.

Plötzlich betrachtete der Physiker das Insektengeschöpf mit ganz anderen Augen.

Langsam trat er näher und streckte dem Marsbewohner herzlich die Rechte entgegen.

Dieser schien die Geste zu kennen; fest umschloß er mit seinen feinen Greifgliedern Kerstens Hand.

"Ja, das sind wir alle", sagte der Wissenschaftler freundlich. "Auch wir wollen nur den Frieden und ein gutes nachbarliches Verhältnis. Sage mir, wie ich dir und eurer zukünftigen Königin helfen kann? Ich bin gern dazu bereit."

Kersten bemerkte deutlich, daß sich sein Gesprächspartner sofort beruhigte, denn die langen Fühler zitterten nicht mehr.

Hastig entgegnete er: "Ich danke dir, Fremdling der Erde. Du kannst uns helfen, indem du deine acht Brüder, die von unseren verblendeten Raumfahrern entführt wurden, mit dir nimmst."

Kersten stockte fast der Atem, als er diese Worte hörte. Ehe seine Verwirrung auffallen konnte, entgegnete er: "Selbstverständlich, sehr gern! Aus diesem Grund bin ich gestartet und auf diesem Planeten gelandet. Doch welchen Grund soll das haben? Wieso kann ich euch damit helfen?" "Die regierende Königin will die acht Erdenmenschen als Geiseln festhalten und sie gegen die Erde ausspielen. Wenn die Erdenmenschen nun befreit werden und auf ihre Heimatwelt zurückkehren, wird die Königin zweifellos auch ihre letzten Anhänger verlieren, da jeder einen Gegenangriff der Erde befürchten muß. Die überhebliche Königin teilte nämlich deinen Gefährten ihren Plan mit und brüstete sich. Wenn du einverstanden bist, dann warte hier mit deinem Schiff. Ich kehre zur Hauptstadt zurück und hole deine Gefährten. Wir haben schon alles vorbereitet, da wir mit der Ankunft eines irdischen Raumschiffs rechneten. Du brauchst dich mit deinem Raumer nicht in Gefahr zu begeben und kannst danach sofort in den Raum starten. Ich werde dir behilflich sein, wo ich kann. Wenn die Erdenmenschen verschwunden sind, wird unser Kampf gegen die regierende Königin beginnen. Ich weiß, daß wir ihn gewinnen werden. Wenn du erlaubst komme ich später mit einem Raumschiff zu dir auf der Planeten Rahera und erstatte dir Bericht von dem Verlauf unseres Vorhabens. Bist du damit einverstanden, Fremdling der Erde?"

Kersten war freudig überrascht. Die Dinge entwickelten sich besser, als er es sich vorgestellt hatte. Er zögerte keine Sekunde.

"Ja, ich stimme zu und werde hier auf dich warten. Sei aber vorsichtig und grüße deine zukünftige Königin. Sage ihr, auch wir wollten nur den Frieden. Du mußt dich aber beeilen, denn in drei Stunden geht die Sonne auf. Wenn du zu mir nach Rahera kommst, funke mich vorher mit deinem Fiktionssender an, damit ich weiß, daß du es bist. Dann werden wir auch ein Gespräch über den Atomstoff des Planeten führen. Gehe nun, die Zeit drängt."

Kersten verabschiedete sich von dem Insektenwesen und schritt zu seinem Schiff zurück. Er hatte den Stirnreif behalten, da er ihn wahrscheinlich noch einmal benötigen würde.

Auch der Marsbewohner, der sichtlich erleichtert war, beeilte sich, sein Fahrzeug zu erreichen.

Zwei Minuten später war die künstliche Atemluft der LE-5 in die Schleuse eingeströmt, und Kersten nahm die Atemmaske ab.

Als er jetzt noch einmal in Ruhe über das seltsame Gespräch mit dem Marslebewesen nachdachte, erschien ihm das ganze Geschehen wie ein Traum. Kaum konnte er sich vorstellen, daß er das alles tatsächlich erlebt hatte. Es hatte sich alles anders entwickelt, als er es anfangs gedacht hatte.

Langsam schwang die innere Schleusenluke zurück. Beim Anblick des Freundes atmete Manfred Berger erleichtert auf. Ohne ein Wort zu sagen, war er dem Zurückgekehrten behilflich, die Masken und Waffen abzulegen.

Als Kersten in der Zentrale angekommen war und den Kommandositz wieder eingenommen hatte, zog er das Rundspruchmikrofon vor den Mund und berichtete über die Begegnung.

Staunend hörten die Gefährten zu. Anschließend klang das erste Lachen seit Stunden auf. Frohe Rufe hallten durch das Schiff.

Kersten erwiderte geduldig die zahlreichen Fragen, die ihm gestellt wurden.

Die Stimmung grenzte fast an Ausgelassenheit. Froh und ungeduldig zugleich warteten sie alle auf die Rückkehr des Marsschiffs, das schon längst in Richtung der Hauptstadt davongeflogen war.

Verstohlen blickte Kersten auf die Uhr. Seit dem Start des marsianischen Ministers für Raumfahrt waren bereits zwei Stunden vergangen. Langsam wurde der Physiker unruhig.

Wo blieb der Marsbewohner nur so lange? War doch nicht alles so reibungslos gegangen, wie er es sich vorgestellt hatte? Hatte die regierende Insektenkönigin den geplanten Aufstand vielleicht rechtzeitig entdeckt, und sie schwebten alle in größter Gefahr?

Dr. Berger bemerkte die steigende Unruhe des Freundes, der entschlossen nach dem Mikrophon griff und alle Gefährten aufforderte, nach wie vor äußerst wachsam zu sein. Er teilte ihnen auch seine Befürchtungen mit. Schlagartig verstummten die Unterhaltungen, und die unerträgliche Spannung legte sich wieder über die etwas leichtsinnig gewordenen Männer.

Wieder tasteten die Erkennungsgeräte in weitem Umkreis die Umgebung ab. Der leitende Ingenieur der beiden Kampfstationen saß feuerbereit vor seinem Hauptzielgerät.

"Dieser verflixte Planet!" sagte Berger wütend. "Jetzt warten wir schon drei Stunden, und der seltsame Astrophysiker hat noch nichts von sich hören lassen. Paß auf, Günter", wandte er sich beschwörend an den Freund, "sie haben uns hier festgehalten und uns eine Falle gestellt. Die Geschichte mit dem geplanten Aufstand war bestimmt ein Täuschungsmanöver. Jedenfalls habe ich ein eigenartiges Gefühl. Ich spüre förmlich eine näherkommende große Gefahr."

Kersten schwieg. Auch er hatte sich schon Vorwürfe gemacht.

Warum hatte er dem Insekt nicht mißtraut? Was war nur mit ihm losgewesen, daß er alles als wahr eingestuft hatte? Vielleicht sollte man schnellstens in den Raum starten ...

In diese Überlegungen hinein hallte plötzlich die erregte Stimme des Ingenieurs an den Erkennungsgeräten.

"Achtung, Sir, ein Flugkörper nähert sich uns mit hoher Fahrt. Anscheinend handelt es sich um das bekannte Fahrzeug. Entfernung noch vierhundertfünfundzwanzig Kilometer. Es kommt aus der Richtung der Hauptstadt."

Kersten rief sofort die Funkzentrale an: "Achtung, Funkstation! Achten Sie auf eine Fiktionsfilmsendung. Wenn es unser Freund ist, muß er sich bemerkbar machen." "Der Film läuft schon, Doktor", entgegnete der Cheffunker. "Ich schalte um auf alle Räume."

Sofort begann es auf der Sichtfläche des Fernbildgeräts wieder zu flimmern. Ein Marsschiff tauchte auf. Dann wurde das Insektenwesen sichtbar, mit dem Kersten gesprochen hatte. Er erkannte es an seiner außergewöhnlichen Größe und an dem Kopf reif, den es trug.

Die nächste Szene zeigte einen Innenraum des Fahrzeugs, in dem sich die acht entführten Wissenschaftler aufhielten. Die nächste Bildfolge stellte dar, wie die Maschine wieder dreihundert Meter von der LE-5 entfernt landete und die Erdmenschen zusammen mit dem Insekt ausstiegen. Damit endete der Fiktionsfilm. Unmittelbar danach ordnete Kersten an, daß der aufgezeichnete Film zurückgesendet wurde.

Minuten später landete das Fahrzeug an der gleichen Stelle wie vorher, und die Luke öffnete sich.

Gebannt blickten die Besatzungsmitglieder des Kugelraumschiffs auf die Bildflächen.

Tatsächlich, jetzt erschienen die acht Verschollenen in Begleitung des Insektenwesens und schritten schnell auf die LE-5 zu.

Trotzdem hegte Kersten nun Mißtrauen. Ehe er das Beiboot verließ, ordnete er erhöhte Aufmerksamkeit und Alarmbereitschaft an.

Es war noch immer Nacht. Auch der Sturm, der über die öde Hochebene pfiff, hatte nicht nachgelassen. So schnell wie möglich eilte Kersten den Gefährten " entgegen. Schon vernahm er laute, freudige Zurufe. Er erkannte, daß die acht Wissenschaftler Schutzanzüge und Atemmasken trugen. Anscheinend waren sie von den aufständischen Insekten damit ausgerüstet! worden.

Keuchend blieb er stehen und sah sich prüfend um. Sein Energiestrahler hing schußbereit über seiner Schulter.

Dann waren die Entführten bei ihm angekommen. Laut und herzlich wurde er von ihnen begrüßt.

Kerstens Besorgnis nahm ab. Das Marsinsekt hatte anscheinend doch die Wahrheit gesprochen.

Hastig unterbrach er die fragenden Gefährten und wies sie an, schnellstens das Schiff aufzusuchen. Über sein Masken-Sprechfunkgerät kündigte er die Ankunft der Wissenschaftler an.

Als die Männer davoneilten, wandte er sich an das Insekt, das sehr erregt zu sein schien. Heftig bewegte es wieder seine Fühler hin und her, während es Kersten mit seinen großen Augen starr anschaute.

"Ich danke dir", sprach Kersten laut. "Wir dachten schon, der Plan deiner zukünftigen Königin wäre verraten worden und gescheitert, da du sehr lange ausbliebst."

Der Marsbewohner streckte seine Arme weit vor und unterbrach den Physiker mit den Worten: "Deine Vermutung trifft zu, Fremdling der Erde. Starte, so schnell du kannst und beschleunige dein Schiff so hoch, wie es die Menschen der Erde vertragen können. Die Königin hat von eurer Ankunft erfahren. Einer meines Volkes, der in den Überwachungsstationen beschäftigt ist, hat sie informiert. Wahrscheinlich ist die Flucht der Gefangenen jetzt schon bemerkt worden. Starte schnell!"

Kersten fluchte unbeherrscht und umspannte seinen Strahler fest.

Also hatte ihn seine Ahnung doch nicht getrogen.

"Besteht die Gefahr, daß der Aufstand unterbunden wird?" fragte er noch schnell, denn darüber mußte er sich im Interesse der Erde unbedingt vergewissern.

"Nein, nein", wehrte das Insektenwesen ab. "Die regierende Königin ist verloren. Nur für dich und deine Gefährten besteht größte Gefahr. Sie besitzt noch so viel Macht, um dein Schiff zerstören zu können. Wenn sie dich von unseren Raumschiffen verfolgen läßt, mußt du dich wehren. Wir wollen den Frieden. Eile, denn wenn du mit den befreiten Gefangenen nicht entkommst, ist es möglich, daß unser Plan vereitelt wird. Wir sehen uns auf dem Planeten Rahera wieder. Ich werde dich bestimmt dort aufsuchen."

Nun zögerte Kersten keine Sekunde mehr. Er wußte, daß höchste Gefahr bestand.

Natürgemäß mußte die regierende Insektenkönigin danach trachten, ihre Geiseln, die von ihrem Vorhaben erfahren hatten, wieder in ihre Gewalt zu bekommen.

Mit weitausholenden Sprüngen rannte er auf die LE-5 zu. Keuchend eilte er die kleine Treppe hinauf und verschwand in der Schleuse, in die augenblicklich die Luft einströmte. Mit einem dumpfen Geräusch schloß sich die meterstarke Panzerluke aus Wasserstoffmetall hinter ihm.

Er lief in die Zentrale und schwang sich in den Steuersessel. Verblüfft sahen ihn die Männer an. In knappen Worten teilte Kersten ihnen mit, was er soeben erfahren hatte. Zugleich schaltete er an den Frequenzimpulsen und überprüfte die Instrumente.

Das Gespräch im Schiff verstummte. Jeder begab sich unverzüglich auf seine Gefechtsstation.

Die acht befreiten Wissenschaftler der Bergwerksexpedition suchten schleunigst die Passagierräume auf und schnallten sich auf den weichgepolsterten Konturlagern fest.

Eine Sekunde später schoß die LE-5, angetrieben von ihren Atom-Rückstoßaggregaten, senkrecht empor und verschwand im Nachthimmel. Die Besatzungsmitglieder wurden hart auf die Polster gepreßt, denn Kersten war mit fünf g gestartet. Trotzdem machte sich die hohe Beschleunigung längst nicht so stark bemerkbar wie in einem irdischen Raumschiff mit seinen unvollkommenen Einrichtungen. Die lemurische Schwerkraftstation absorbierte den Andruck größtenteils.

Nur Kersten lag nicht auf seinem Konturlager. Er hatte seinen Platz im Steuersessel nicht verlassen.

Mit fiebernden Augen verfolgte er die Meßergebnisse der einzelnen Instrumente. Alle Augenblicke gab der leitende Ingenieur in der Erkennungszentrale seine Daten durch.

Ihre Flucht schien gerade noch rechtzeitig erfolgt zu sein, denn nirgends war ein feindliches Fahrzeug auszumachen. Die LE-5 war nach wie vor in ihren vor Erkennung schützenden Strahlenmantel gehüllt. Es dürfte den Insekten schwerfallen, sie nochmals ausfindig zu machen.

Unaufhaltsam schoß das kleine Schiff in den Weltraum hinaus. Die Schwerkraft des Mars war schon fast überwunden, als der Ingenieur der Erkennungszentrale erregt durchgab: "Dr. Kersten, wir liegen seit drei Sekunden unter starkem Strahlenbeschuß. Man scheint uns doch entdeckt zu haben. Anscheinend handelt es sich um konzentrierte Höhenstrahlung; die Schiffswände erwärmen sich langsam. Allerdings können die Strahlungen unsere Bordwände nicht durchdringen."

Kersten lachte hart auf, wandte aber keinen Blick von den Instrumenten.

"Sie sollen uns nur anstrahlen", erwiderte er. "Wenn sie wüßten, aus welchem Material unser Schiff besteht, gäben sie die zwecklosen Versuche sofort wieder auf. Anliegende Fremdkörper, beispielsweise ferngesteuerte Atomraketen, sind nicht festzustellen, oder?" "Nein, Sir, weit und breit nicht." "Ausgezeichnet!" stieß Kersten erleichtert hervor. "Dann sind wir so gut wie gerettet. Wenn die Königin noch einige Minuten zögert, haben wir den Wirkungsbereich ihrer Geschosse verlassen. Trotzdem das B-Gerät

einsatzklar halten. Wenn Atomgeschosse geortet werden sollten, müssen sie sofort angestrahlt werden. Wie Sie wissen, unterbinden die Ausstrahlungen des lemurischen B-Geräts jede Kernreaktion, sofern sie nicht schon eingetreten ist. Also äußerst wachsam sein - Ingenieur Mahlhuber, genaue Entfernung des Mars?" "Fast drei Millionen Kilometer, Sir. Beschleunigung nach wie vor fünf g. Schwerkraftanlage absorbiert etwas über drei g."

Kersten nickte befriedigt. Langsam wich die unerträgliche Spannung von ihm.

Ihre Flucht schien glücklich zu sein. Wenn die Insektenkönigin sie jetzt noch angreifen wollte, mußte sie ihnen einige Marsraumschiffe nachsenden.

"Achtung, Funkzentrale", sprach Kersten in das Mikrophon. "Rufen Sie unser Mutterschiff, die LEMURIA, an und informieren Sie Chefingenieur Maudbell. Anweisung an Maudbell: Sofort mit der LEMURIA starten, den vorher festgelegten Kurs genau einhalten.

Geben Sie Maudbell unsere Beschleunigung bekannt. Er soll mit Hilfe seiner Rechenmaschinen unsere bisher erreichte Geschwindigkeit ermitteln und feststellen, welche Fahrt wir haben, wenn wir uns dem Standort der LEMURIA nähern. Nach den Ergebnissen soll er die LEMURIA beschleunigen, so daß wir im Überholungsmoment die gleiche Geschwindigkeit besitzen. Außerdem soll er alles klarmachen für die Einschleusung der LE-5. Ende!"

Stunden später ruhte das kleine Beiboot wohlbehalten in dem gigantischen Kugelleib der LEMURIA.

Professor Daniel Maurell war inzwischen über das glückliche Unternehmen benachrichtigt worden. Von dem Mars waren keine Raumschiffe zur Verfolgung gestartet. Wahrscheinlich hatte die regierende Insektenkönigin eingesehen, daß die acht Erdenmenschen für sie verloren waren. Vielleicht hatte sie auch fest damit gerechnet, das kleine Kugelschiff der Flüchtenden wäre von dem Strahlbeschuß vernichtet worden.

Kersten wußte in dem Augenblick nicht, daß der Aufstand unmittelbar nach seinem Start ausgebrochen war. Der Minister und Wissenschaftler, der auf der Mars sein Gesprächspartner gewesen war, hatte schnellstens gehandelt, weil es die Situation erforderte.

Als die LEMURIA auf dem Planeten Rahera landete! herrschten auf dem Mars bereits wieder Ruhe und Ordnung. Die neue Königin hatte die unumschränkte Regierungsgewalt übernommen.

## 9.

Mit weitausholenden Schritten durchquerte Bryan Rescall die große Funkzentrale. Immer wieder wanderten seine Blicke zu den fünf Männern, die an den komplizierten Geräten der beiden Richtstrahlsender saßen.

In einer mit Sesseln ausgestatteten Ecke des Raumes hatten Inspektor Thurndrow, Major Outers, der Chef der Abwehrabteilung auf José Monares, und die beiden Präsidenten der Metal Corporation Platz genommen. Unwillig blickte Josua Turiff auf den Chef des amerikanischen Geheimdiensts, der von einer fiebernden Unruhe erfüllt war.

Schon vor neun Tagen war die Meldung von der Auffindung Professor Halrups nach Rahera abgegangen, und Kersten war noch immer nicht erschienen. Dabei wußte Rescall genau, daß die LEMURIA, das gewaltige Kugelaumschiff der Lemurier, die Entfernung zwischen Rahera und Erde in etwas mehr als vier Tagen zurücklegen konnte. Der Himmelskörper, der noch vor kurzer Zeit der "Rätselhafte Planet" genannt worden war, stand augenblicklich vierhundertundacht Millionen Kilometer entfernt.

Bryan Rescall war genau darüber informiert, was in Asien vorging. Seitdem der Inder Wawra Handhru die unumschränkte Regierungsgewalt übernommen hatte, war in Asien die Hölle los. Fortwährend wurden neue Verordnungen und Gesetze verabschiedet; immer mehr wurden die Rechte der Andersdenkenden eingeschränkt.

Die Proteste der Regierungschefs der westlich orientierten Staaten wurden einfach ignoriert.

Viele Menschen, gleichgültig welcher Nationalität, mußten in Asien um ihr Leben fürchten. Von Verfolgung und Terror bedroht, verließen viele die ASU, unter Zurücklassung ihres Eigentums.

Bryan Rescall wußte auch, daß in ganz Asien fieberhaft gerüstet wurde. Gigantische Truppenbewegungen wurden ihm gemeldet. Japans hochentwickelte Industrie arbeitete auf vollen Touren. Offensiv- und Defensivwaffen wurden von den Werken in großen Mengen erzeugt. Handhru hatte nochmals zwanzig Milliarden für Rüstungszwecke bewilligt.

An drei verschiedenen Stellen des tibetischen Hochlands befanden sich neue Atomzentren im Bau. Tibet war seit Wochen hermetisch abgeriegelt. Systematisch wurde die Bevölkerung evakuiert. Lhasa, die Hauptstadt des Landes, hatte sich in ein mächtiges Truppenlager verwandelt. Überall wurden Radar-Überwachungssysteme errichtet und Abwehrstationen eingebaut.

Es gärte in der Weltpolitik. Wawra Handhrus Sprache war sehr gewagt.

Wo aber blieb Dr. Kersten? Wo blieb der Mann, der über die Machtmittel verfügte, um dem verderbenbringenden Treiben innerhalb kurzer Zeit ein Ende zu machen? Diesen Waffen müßte sich Handhru beugen und eine vernünftige, friedliche Politik einschlagen.

Bryan Rescall war der Verzweiflung nahe. Immer wieder blickte er auf die Uhr.

"Haben Sie noch keine Verbindung mit der LEMURIA bekommen?" fragte er nervös einen der Funker.

Der Mann schüttelte den Kopf und beschäftigte sich mit seinen Geräten.

"Ich habe es geahnt!" rief Bryan unbeherrscht aus. "Sehen Sie nun, Major, wie Sie sich auf Dr. Kersten verlassen können? Schon gestern wollte er mit seinem Raumschiff hier eintreffen, wenigstens lautete die Funknachricht dementsprechend. Ich glaube, Sie dürfen zukünftig nicht mehr so optimistisch sein! Kersten wird auf Rahera genug zu tun haben. Er dürfte keine Zeit und Gelegenheit finden, sich um die Belange der Erde auch noch zu kümmern. Verdamm, ausgerechnet jetzt!"

Der Chef des amerikanischen Geheimdiensts ließ sich schweratmend in einen Sessel sinken und starre bedrückt vor sich hin.

"Vor zwei Tagen ist in dem asiatischen Atomzentrum Atorat das neue Supersynchrotron angekommen, das Professor Halrup angefordert hatte. Das Gerät ist bereits montiert. Diese Nachricht erhielt ich heute früh von Omar ben Hariff. Jetzt ist Halrup gezwungen, das Maurellium endgültig herzustellen. Seine Verzögerungstaktik kann er nicht mehr länger fortsetzen, ohne tatsächlich Verdacht zu erregen. Wehe der weißen Menschheit, wenn die Asiaten mit der Fabrikation von Maurellium-Atomwaffen beginnen!"

Major Outers preßte die Lippen aufeinander und entgegnete nach einigen Sekunden mit fester Stimme: "Dr. Kersten wird kommen; ich weiß es! Er sagte zu mir: 'Ein Ruf der Erde genügt, und ich bin innerhalb von vier Tagen da!' Kersten ist ein Mann, der sein Wort unbedingt hält. Außerdem weiß er, was auf dem Spiel steht. Sicher wollte er schon gestern landen, aber wir wissen ja nicht, ob dem Raumer während der Reise durch den Weltraum nicht doch etwas zugestoßen ist. Vielleicht ist eine Atomkraftmaschine ausgefallen, oder einige Steuerdüsen funktionieren nicht mehr. Es bestehen mehrere Möglichkeiten. Kersten kommt noch, verlassen Sie sich darauf." "Bravo, Major Outers!" sagte in dem gleichen Augenblick eine tiefe Stimme von der Tür her - und Dr. Günter Kersten betrat den Raum! Die Männer starnten ihn wie einen Geist an. Kersten, der seine enganliegende Raumkombination trug, lachte auf, als er die Mimik der Männer beobachtete.

Vizepräsident Homer Dudlee faßte sich zuerst. Blitzschnell sprang der hochgewachsene, hagere Amerikaner auf und eilte freudestrahlend auf den Physiker zu. "Kersten, woher kommen Sie denn? Wir sitzen hier und verzweifeln bald - und Sie stehen plötzlich wie hingezaubert in der Funkzentrale von José Monares. Das kann doch nicht mit rechten Dingen zugehen!"

In der Aufregung vergaß der Vizepräsident, seine für ihn typische abgehackte Sprechweise anzuwenden.

Daran erkannte Turiff, daß er wirklich stark erregt war.

"Warum soll das nicht mit rechten Dingen zugehen, Mr. Dudlee", meinte Kersten lächelnd. "Die LEMURIA steht in zehn Kilometer Höhe über unserer Insel. Ich habe zusammen mit Dr. Berger in einem kleinen Beiboot die LEMURIA verlassen und bin auf dem Eiland gelandet. Das ist das ganze Geheimnis. Ich will Sie jetzt abholen, damit wir Professor Halrup und seinen Assistenten, Dr. Homkreat, schnellstens aus der

schwierigen Lage herausholen können, in der sie sich befinden." "Ja, aber wie haben Sie das gemacht", wollte Major Outers wissen. "Wieso sind Sie von unseren Radarstationen nicht gemeldet worden? Die Geräte müssen doch die beiden Raumflugkörper entdeckt haben. Ich verstehe das nicht!" "Das sagte mir vor einiger Zeit auch ein intelligentes Marslebewesen, und die Erkennungsgeräte des Roten Planeten stellen die Ihnen, Major, weit in den Schatten. . Also wundern Sie sich nicht. Unser Strahlschutzmantel absorbiert alle Tastwellen. Es findet keine Reflexion statt. Darum konnten Sie uns nicht bemerken. Nun kommen Sie aber, meine Herren, die Zeit drängt. Wollen Sie mit uns fliegen, Präsident Turiff?" "Diese Frage erübrigte sich eigentlich, Doktor", reagierte der Angesprochene empört. "Ich will auch einmal ein Abenteuer erleben, natürlich! Ich erwarte eine exakte Berichterstattung von Ihnen. Auf dem Mars müssen Sie ja in eine eigenartige Situation geraten sein." "Selbstverständlich begleiten wir Sie", ergriff jetzt auch Vizepräsident Dudlee das Wort. "Ich möchte Professor Halrup meine Hochachtung für sein großartiges Verhalten aussprechen, und zwar möglichst bald." "Einverstanden. Ich werde Sie mit dem Beiboot nach der LEMURIA bringen. Wenn wir uns beeilen, dann laufen wir der Sonne davon. Ich meine damit, daß wir etwa gegen vierundzwanzig Uhr mittelasiatischer Zeit über Atorat ankommen werden."

Minuten später befanden sich alle Beteiligten an Bord der LE-5, die ruckfrei vom Boden abhob und rasch in dem Nachthimmel verschwand.

Immer kleiner wurde die einsame Felseninsel im Pazifik. Kurz darauf tauchte über dem Beiboot der gewaltige Kugelkörper der LEMURIA auf.

Das Einschleusungsmanöver war schnell beendet. Staunend sahen sich die Männer um. Ihre Augen spiegelten Bewunderung wider. Beeindruckt schritten sie durch das gigantische Schiff.

Kersten hatte alle Besatzungsmitglieder in die Steuerzentrale gebeten. Dort erstattete er ausführlich Bericht und ließ sich von Bryan Rescall noch einmal über alle Details informieren. Der Geheimdienstchef hatte genaue Karten mitgebracht, auf denen das große Tal eingezeichnet war.

Im Hintergrund eines der kleinen, abzweigenden Bergeinschnitte war ein rotes Kreuz eingezzeichnet. Dort lag das von einem weitläufigen Park umgebene Haus, in dem Professor Josua Halrup und Dr. Homkreat wohnten.

Bryan Rescall wußte, daß sich die beiden Wissenschaftler nach neunzehn Uhr dort aufzuhalten mußten. Demnach waren sie dort unbedingt anzutreffen.

Als alles genau durchgesprochen war, rief Kersten die Männer, die ihn bei dem risikoreichen Marsflug begleitet hatte, in die Zentrale und machte sie mit allen Einzelheiten vertraut.

Die Befreiungsaktion sollte mit Hilfe der LE-5 erfolgen, während die LEMURIA in dreißig Kilometer Höhe über Atorat auf Warteposition blieb. Kerstens Plan war an sich sehr einfach. Er wollte mit der LE-5 in dem kleinen Nebental landen und zusammen mit Manfred Berger, Ingenieur m Toni Mahlhuber und Major Outers die Gefangenen befreien. Nach dem geglückten Abschluß der Aktion sollten sie an Bord des Beiboots in die LEMURIA eingeschleust werden.

Bryan Rescall sah Kersten sprachlos an.

"Aber hören Sie, Doktor", sagte er erregt, nachdem er den ersten Schock überwunden hatte, "wie stellen Sie sich das vor? Das gesamte Industriegebiet wird schärfstens bewacht. Auf den Bergketten befinden sich zahlreiche Luftüberwachungs- und Abwehrstationen. Niemals können Sie mit Ihrem Raumschiff unbemerkt in dem Park landen. So kann das Unternehmen nicht durchgeführt werden. Die Raketengeschosse der Abwehrbatterien würden Sie empfangen, und außerdem könnte man Sie sehen. Infrarotanlagen sind in ausreichender Anzahl vorhanden."

Kersten schmunzelte verhalten und tauschte mit Manfred Berger einen vielsagenden Blick.

"Wieviel die irdischen Überwachungsgeräte leisten, Mr. Rescall, das haben Sie erlebt. Uns wird niemand bemerken, und sehen kann uns auch niemand. Unser Strahlschutzmantel schützt auch vor Sicht, wenn wir das wollen. Sie müssen sich daran gewöhnen, daß Sie es mit der überragenden Technik Lemurias zu tun haben. Wir werden unbemerkt vor dem Haus landen und sowohl Professor Halrup als auch seinen Assistenten befreien. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf."

Rescall schüttelte nur den Kopf und schwieg. Ab und zu blickte er mißtrauisch zu dem Physiker hinüber, der das risikoreiche Unternehmen so bagatellisierte.

Die LEMURIA hatte die chinesische Küste in dreihundert Kilometer Höhe überflogen und schwebte nun über der Hochebene von Kaschmir. Deutlich waren auf den Projektionsflächen der Fernbildgeräte die gewaltigen Industrieanlagen zu erkennen. Sogar die Tore, die alle in die Berge führenden Zugänge abschlossen, waren auszumachen.

Langsam senkte sich der Gigant tiefer. Immer mehr näherte er sich dem größten asiatischen Atomzentrum. Ununterbrochen lag die vor Erkennung und Sicht schützende Strahlenhülle über dem Schiff. Kersten wußte genau, daß niemand sie bemerken konnte.

In dreißig Kilometer Höhe über dem Tal blieb das Raumschiff stehen. Bewegungslos hielt es der Selbststeuerautomat in der Luft.

Tief unter ihnen reckte der gewaltige Karakorum seinen schneebedeckten Gipfel in den Himmel. Hell glänzte das Band des Indus, der sich zwischen den Bergriesen hindurchschlangelte.

Minuten später war die LE-5 aus der LEMURIA ausgeschleust. Anschließend erlosch jede Funkverbindung mit dem Mutterschiff.

Kersten ließ das Beiboot schnell fallen. Immer näher kam der Gipfel des Karakorum.

Bald war die LE-5 nur noch fünftausend Meter hoch. Dichte Wolkenmassen umhüllten das Boot. Das hochgelegene Atorattal war von dichten Dunstschleieren verhüllt, und es regnete in Strömen. Dort unten konnte man sicherlich keine zehn Meter weit sehen.

Die Männer in dem kleinen Raumschiff frohlockten. Die tiefhängenden Wolken und das Unwetter kamen ihnen wie gerufen. Unter den Umständen konnte das Fahrzeug garantiert nicht entdeckt werden.

Geschickt manövrierte Kersten die LE-5 über die schmale Seitenschlucht, die er deutlich erkannte. Mit Hilfe der Fernbildgeräte sah er sogar das Haus, in dem Halrup und Homkreat untergebracht waren.

Immer tiefer senkte sich das Beiboot. Bald befand es sich auf gleicher Höhe mit den zahlreichen Abwehr- und Erkennungsstationen der Asiaten.

Nur dreihundert Meter waren die Felswände der Seitenschlucht voneinander entfernt. Genau zwischen ihnen glitt die LE-5 in die Tiefe. Major Outers verkrampte die Hände. Ungläubig sah er auf die Bildflächen, auf denen klar und scharf, trotz des Unwetters, die nahen Felswände zu erkennen waren. Er wartete förmlich darauf, daß sie von den Asiaten entdeckt würden. Sie mußten seiner Ansicht nach gesehen, zumindest aber angetastet werden. In so unmittelbarer Nähe würde auch der Strahlschutzmantel nicht helfen können.

Als er genau auf die Bildflächen schaute, erkannte er sogar einige Posten, die frierend in ihrer hochgelegenen Raketenwerferstation standen. Outers hatte das Gefühl, als blickten ihm die Soldaten genau in die Augen. Jetzt mußte es Alarm geben.

Doch nichts geschah! Vorsichtig glitt die LE-5 zwischen den senkrecht aufragenden Felswänden auf den fünfhundert Meter tiefer gelegenen Talboden hinab.

Der Major traute seinen Augen nicht und sah Kersten verstört an, der ihm jedoch amüsiert zulächelte.

Erschöpft ließ sich der Major in einen Sessel sinken und schloß die Augen. Kerstens Gelassenheit zerrte an seinen Nerven. Es war phänomenal, über welche Machtmittel dieser Mann verfügte.

Lautlos berührte das kleine Raumschiff innerhalb des Parks die Erdoberfläche. Knapp vierzig Meter entfernt lag das zweigeschossige Haus.

In der Ferne waren einige Wachposten zu erspähen, die an der Umzäunung des ausgedehnten Parks auf und ab gingen. Innerhalb des Parks schien man keine Wachen postiert zu haben.

Kersten gab seinen drei Begleitern noch einige kurze Hinweise. Jeder der vier Männer trug einen Strahlschutanzug und war mit einem Höhenstrahler bewaffnet. Kersten verfügte zusätzlich über einen Raherium-Energiestrahler.

Sorgfältig befestigten er, Marjor Outers, Berger und Mahlhuber die weiten Kappen der Schutanzüge auf den Schultern.

Minuten später öffnete sich langsam die Luke zwischen den Landebeinen des Schiffes. Lautlos huschten die vier Männer ins Freie. Ihre Gestalten wurden sofort von den Wolkenschwaden und dem strömenden Regen verschlungen.

Kersten führte den kleinen Trupp an. Vorsichtig sprang er von Deckung zu Deckung. Jeden Busch nutzte er geschickt aus.

Aufmerksam sahen sie sich um. Deutlich konnten sie mit Hilfe ihrer Infrarotbrillen jeden Gegenstand erkennen, während die asiatischen Wachposten nicht die Hand vor Augen sahen.

Mühelos erreichten sie das breite Portal des Hauses, vor dem nochmals zwei Wachen standen. Fröstelnd und durchnäßt kauerten die Inder in der Türfüllung. Anscheinend hatten sie den Befehl erhalten, daß Haus nicht zu betreten.

"Soll ich das Feuer eröffnen, Doktor?" flüsterte Outers, während er seinen Körper fest auf den Boden preßte und durch die dichten Blätter eines Busches spähte.

"Nein!" wehrte Kersten ab. Dumpf klang seine Stimme unter der Kopfhülle hervor. "Warum sollen wir töten, wenn es nicht unbedingt notwendig ist?"

Dann hob Kersten seinen Höhenstrahler, visierte sein Ziel an und bestätigte den Auslöseknopf zweimal. Jedesmal schoß ein dünnes, violett schimmerndes Strahlenbündel von der Dauer einer Hundertstelsekunde auf die ahnungslosen Posten zu.

Ehe die beiden Inder handeln konnten, sanken sie betäubt zu Boden. Die Maschinenpistolen waren ihren Händen bei dem Sturz entglitten.

Major Outers folgte Kersten sofort, der bereits vor dem hellerleuchteten Fenster stand und in das Zimmer spähte.

Ein Laut der Freude und Erleichterung ent schlüpfte seinen Lippen, als er in dem Raum Professor Halrup erkannte, der zusammen mit Dr. Homkreat eine Partie Schach spielte.

Leise klopfte Kersten an das Fenster. Als er nicht gehört wurde, wiederholte er das Pochen.

Jetzt schaute Dr. Homkreat auf und sah sich aufmerksam im Zimmer um.

Erneut klopfte Kersten und zeigte sich für Sekunden.

Homkreat hatte sich vorbildlich in der Gewalt. Gleichgültig erhob er sich und schlenderte zu dem Fenster. Vorsichtig öffnete er die Flügel und beugte sich hinaus.

Als er Kersten erkannte, unterdrückte er mühsam einen Ruf der Freude. Sein Atem ging laut und heftig.

"Vorsicht!" flüsterte er. "Nicht sprechen! Im Zimmer sind Abhörgeräte installiert. Wir kommen sofort. Im Haus halten sich keine Wachen auf. Was machen die beiden Posten vor der Tür?" "Vorübergehend ausgeschaltet!" erwiderte Kersten kurz. "Kommen Sie schnell, Homkreat! Sorgen Sie dafür, daß der Professor kein Aufsehen erregt."

Minuten später umarmte Halrup den Physiker. Tränen der Freude standen in den Augen des greisen Wissenschaftlers.

"Kommen Sie mit in das Raumschiff, Professor", raunte ihm Kersten zu. "Hier ist es mir zu unsicher. Wir müssen jedes zusätzliche Risiko vermeiden." "Wie überwinden Sie die Radarsperren, Doktor?" erkundigte sich Homkreat.

"Das erkläre ich Ihnen später. Fort jetzt! Wenn in dem Zimmer tatsächlich Telespione verborgen sind, wird man Ihre Abwesenheit bald feststellen. Bis dahin müssen wir verschwunden sein."

Nachdem sie das Schiff erreicht hatten und an Bord gegangen waren, überprüfte Kersten schnell die Instrumente. Sie waren anscheinend nicht entdeckt worden. Doch in dem Moment, als die LE-5 langsam zu steigen begann, hallte ein lauter Ruf durch die Nacht.

Erschrocken beobachteten die Männer auf den Bildschirmen, daß vor den beiden besinnungslosen Posten ein Offizier stand.

"Zum Teufel!" fluchte Dr. Berger, "muß uns der Bursche ausgerechnet in den Weg laufen. Los, Günter, schnell heraus aus der Mausefalle. Wenn sie uns in dem engen Tal stellen, dann ist unser Schicksal bestimmt besiegt." "Das war General Ramatari", sagte Professor Halrup monoton. Blässe hatte sein Gesicht

überzogen. "Er wollte uns heute abend aufsuchen, denn morgen sollte mit der Maurellium-Fabrikation begonnen werden."

Kersten drehte am Impulsschalter der Atomkraftmaschinen. Doch in dem engen Tal mußte er vorsichtig manövriren, um den oftmals weit vorspringenden Felsnasen rechtzeitig ausweichen zu können.

Endlich kam der obere Rand der Felswände in Sicht. Im gleichen Augenblick heulten in Atorat die Sirenen auf.

Ramatari hatte die Flucht der Gefangenen bemerkt.

Auf allen Abwehr- und Erkennungsstationen flammten Scheinwerfer auf. Atorat war plötzlich taghell erleuchtet. Die Bedienungsmannschaften der Abwehrgeschütze und der Raketenwerfer eilten auf ihre Stationen. Die Zielgeräte tasteten den gesamten Luftraum ab.

In Sekundenschnelle schoß die LE-5 aus der schmalen Schlucht heraus. Für einen kurzen Zeitraum wurde sie von einem Scheinwerfer hell angestrahlt.

Geblendet schlossen die Männer die Augen, denn das grelle Licht war auch auf den Bildflächen sichtbar.

"Hoffentlich haben sie uns jetzt nicht gesehen", keuchte Dr. Berger.

"Unmöglich!" wehrte Kersten ab. "Aber ich befürchte, daß wir von den mit höchster Leistung arbeitenden Radargeräten erkannt werden. Eine genaue Standortbestimmung ist natürlich unmöglich, doch es wäre denkbar, daß die Anzeigen der Geräte ausschlagen. Wenn die Besatzungen aufmerksam sind, könnten sie das bemerken."

Kersten nahm wieder eine Schaltung vor.

Mit atemberaubendem Andruck schoß die LE-5 senkrecht in die Höhe, der wartenden LEMURIA entgegen.

Mit verzerrten Gesichtern sahen sich die Männer an, denn wenn die Asiaten schnell reagierten, konnte eine ferngesteuerte Kampfrakete mit Atomsprengkopf äußerst gefährlich werden.

Nach wenigen Minuten tauchte der gewaltige Kugelrumpf der LEMURIA auf. Überhastet wurde das Beiboot eingeschleust. Danach begab sich Kersten unverzüglich in die Zentrale.

Heftig atmend betrat er den Kommandoraum. "Sind Raketenangriffe erfolgt", fragte er. Chefingenieur Maudbell schüttelte den Kopf. "Bis jetzt nicht, Sir. Ich glaube auch nicht, daß sie uns gesehen haben."

Kersten antwortete nicht. Er wußte, daß tief unter ihnen die Hölle los war und Tausende von Radargeräten nach ihnen suchten. Bestimmt waren auch schon die überschnellen Raketen Jäger gestartet. General Ramatari hatte Alarmstufe eins ausgelöst.

In fünfzig Kilometer Höhe hallten plötzlich die Lautsprecher der Rundrufanlage auf. Erregt rief der leitende Ingenieur der Erkennungsabteilung: "Dr. Kersten, Achtung! Asiatische Maschinen greifen uns an. Sie kommen von schräg oben, anscheinend waren sie auf einem Überwachungsflug. Wenn wir so weitersteigen, müssen sie uns erreichen. Entfernung fünfzehn Kilometer." "Um Gottes willen, Doktor, schießen Sie! Eröffnen Sie sofort das Feuer, wenn Sie können", flehte Professor Halrup. "Unser Gegner kennt keine Gnade. Diese Überzeugung habe ich in den letzten Wochen gewonnen." "Uns zu vernichten, dürfte den Herren nicht gelingen. Allerdings gebe ich zu, daß uns größere Atomgeschosse gefährlich werden könnten." "Die neuen asiatischen Maschinen verfügen über Atomraketenwerfer an Bord", fiel Dr. Homkreat nervös ein. "Ich habe sie selbst gesehen."

Nun zögerte Kersten keine Sekunde mehr. Umsichtig und schnell gab er seine Anweisungen an die acht Kampfstationen der LEMURIA durch.

Augenblicke später richteten sich die Strahlrohre der Raherium-Energiegeschütze auf die neun angreifenden Maschinen. Die Objekte erschienen scharf auf den Kontrollsichtflächen der vollautomatischen, mit Erkennungsgeräten gekoppelten Zielautomaten. Dann erteilte Günter Kersten den Feuerbefehl! An acht verschiedenen Stellen zugleich blitzte es eine Zehntelsekunde lang auf. Breite, zwei Meter durchmessende Strahlenbündel von grellweißem, und leicht violettblau schimmerndem Farbton jagten mit Lichtgeschwindigkeit auf die Maschinen zu. Danach feuerte Geschütz eins ein zweites Mal. Acht Kilometer entfernt leuchteten schlagartig neun hellglühende Schiffskörper auf. Genau hatten die sehr heißen, zerfallenden Kernpartikel des

Raheriums die Maschinen getroffen. In weißglühendem Zustand stürzten die neun Wracks in die Tiefe, während die LEMURIA mit hoher Beschleunigung dem Weltraum entgegenschob.

Befreit atmeten die Schiffssinsassen auf. Nur Professor Halrup blickte entsetzt auf Kersten, der solche Kräfte freigesetzt hatte.

Längst waren die glühenden Rümpfe in den Wolkenmassen verschwunden, als es tief unter dem Raumschiff aufleuchtete.

Überrascht blickte Kersten auf die Bodensichtschirme. Plötzlich ahnte er, was dort unten geschehen war.

Blitzartig riß er die Frequenzschalter auf Beschleunigung fünfzig. Die stehenden Männer wurden heftig zu Boden geschleudert.

"Vorsicht! An alle!" schrie Kersten erregt in die Rundrufanlage. "Die Atomraketen der neun Kreuzer sind beim Aufschlag explodiert! Wahrscheinlich sind sie genau im Atorattal abgestürzt. Wenn das zutrifft, geht die Atommunition der Raketenwerfer mit hoch. Festhalten, schnell!"

Kersten hatte kaum ausgesprochen, als der ferne Schein in wenigen Sekunden zu einem gigantischen Feuermeer anwuchs. Für Augenblicke waren der steil aufragende Karakorum und die Bergriesen des Kaschmir-Hochebene zu sehen. Doch dann wurden sie von den sich blitzschnell ausdehnenden Gluten eingehüllt und den Blicken der Männer entzogen.

Es war das geschehen, was Kersten geahnt hatte.

Die neun Maschinen waren ins Atorattal gestürzt, und ihre explodierende Atommunition hatte die großen Vorräte an Atomraketen zur Detonation gebracht.

Nach wenigen Sekunden war von dem Atorattal nichts mehr zu sehen. Sogar die gewaltigen Bergriesen waren von den entfesselten Urgewalten zerrissen worden.

Eine Feuerflut wälzte sich über die Landschaft. Fast hundert Kilometer hoch stieg der weißglühende Pilz der atomaren Explosion in den Himmel. Obwohl sich die LEMURIA bereits in vierhundert Kilometer Höhe befand, wurde sie von den gigantischen Druckwellen erfaßt und wie ein welkes Blatt durch den Raum gewirbelt.

Krampfhaft klammerten sich die Männer an ihren Gurten fest, bis das Toben der Elemente etwas nachließ. Diese Druckwelle umlief den gesamten Erdball und verkündete überall, was in Asien geschehen war.

Tief unter dem lemurischen Kugelraumer tobte die Hölle, ausgelöst von den entfesselten Gewalten gespalterner Atomkerne. Das wabernde Glutmeer bedeckte eine kreisförmige Fläche von etwa achthundert Kilometern. Die radioaktiven Strahlungen hatten in einem noch viel größeren Radius alles Leben erlöschten lassen. Das Himalajamassiv war zu einem großen Teil abgetragen und in eine glatte, zerschmelzende Hochebene verwandelt worden.

Furchtbar war das Strafgericht über die ASU gekommen. Atorat, das bedeutendste Atomzentrum, in dem noch wirkungsvollere Atomwaffen hergestellt werden sollten, war vernichtet.

Langsam wandte sich Kersten ab und blickte ernst auf die erschütterten Männer.

Ruhig und sicher flog unterdessen die LEMURIA weiter.

Dann meldete sich die Funkzentrale, und der leitende Ingenieur gab durch: "Achtung, Dr. Kersten, Sichtsprech von der Insel José Monares. Die Station gibt bekannt, daß vor wenigen Minuten ein Spruch der Richtsenderstation des Planeten Rahera angekommen ist. Professor Maurell bittet Sie, so schnell wie möglich zu diesem Himmelskörper zu starten. Sie werden von einem Abgesandten der neuen Marsregierung erwartet. Professor Maurell läßt Ihnen auf diesem Wege mitteilen, daß die neue Insektenkönigin um Frieden und um ein gut nachbarliches Verhältnis bittet.

Bei dem Abgesandten des Mars handelt es sich um den Minister, der die acht Teilnehmer der Bergwerksexpedition befreite. Dr. Hammer befindet sich übrigens inzwischen auf dem Weg der Besserung. Die Wirkung der Strahlschüsse, die seinen Körper trafen und verunstalteten, ist neutralisiert worden. Es gelang, alle radioaktiven Giftstoffe aus seinem Körper zu entfernen. Die Genesung macht rasche Fortschritte. Ende der Durchsage."

Schweigend hatte Dr. Kersten zugehört. Seine Augen leuchteten nun froh und spiegelten sein inneres Glücksempfinden wider.

"Friede im Kosmos, Friede zwischen den Planeten", murmelte er leise vor sich hin. "Auch auf der Erde wird Frieden herrschen. Das soll die letzte Atomexplosion gewesen sein. Ich werde alles in meinen Kräften Stehende tun und dafür sorgen, daß keine Atomwaffen mehr hergestellt werden. Die Menschen der Erde sollen ihr Leben unbeschwert genießen können. Unser neuer Staat auf Rahera wird in der Hinsicht ein Vorbild werden. Ich hoffe, Mr. Rescall, Ihre Regierung wird mich bei der Verwirklichung dieses großen Planes voll unterstützen." "Die Garantie gebe ich Ihnen, Doktor", entgegnete der hohe Beamte ruhig. Vertrauenvoll blickte er in die graublauen Augen des jungen Kernphysikers.

"Es soll alles so werden, wie es die Menschheit seit Jahrtausenden erträumt."

ENDE